Sch. W. drutphn. p. 242.

B. L. 3966. a.

<36604930440019

<36604930440019

Bayer. Staatsbibliothek

E

Sch. W. deutschen. p. 242.

Ch. Wink. del.

B. L. 3966. a.

<36604930440019

<36604930440019

Bayer. Staatsbibliothek

A. or. 1443 Moallakat.

Auct. Or.

Die hellstrahlenden Plejaden am arabischen poetischen Himmel, oder die sieben am Tempel zu Mekka aufgehangenen arabischen Gedichte.

Uebersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen

von

Anton Theodor Hartmann,

Prorektor des Friedrichs-Gymnasiums in Herford.

Münster,

bey Peter Waldeck. 1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Moallakat, die ich hier dem Publikum in einer neuen Uebersetzung vorlege, rühren von den Bewohnern der entlegenen Wüsten Arabiens her, die den alten Patriarchen an Sitten, Charakter und Lebensart gleich, die unermeßlichen Wüsten zwischen dem Euphrat

und dem Nil bis tief in die arabische Halbinsel hinein mit ihren Heerden durchzogen, indem sie, so wie jene, Freyheit höher als Reichthümer und Bequemlichkeit schätzten.

Diese Poesien sind als ein reiner Abdruck von dem Geist, dem Charakter und den Sitten und Gebräuchen der Araber vor Mohammed, und als herrliche Denkmäler von der Denkart, dem Biedersinn und der rauhen Rechtschaffenheit dieser Hirtenmenschen noch für unsere Zeiten sehr schätzbar. Sie gewähren ferner wegen des schönen Contrastes, den die vielen Schilderungen von Roheit, Tapferkeit, Härte und

Grausamkeit mit den mannigfaltigen originellen Zeichnungen von weiblicher Schönheit, zärtlichen Scenen und anmuthigen Naturgemählden machen, und wegen der kraftvollen feurigen und bildlichen Sprache, in der sie abgefaßt, und wegen des eigenen Gepräges, womit sie bezeichnet sind, eine eben so große Unterhaltung als Belehrung. Dem aufmerksamen Menschenbeobachter und dem Freunde der ältern Geschichte endlich bieten sie einen reichen Stoff zu den mannigfaltigsten und wichtigsten Untersuchungen und Vergleichungen dar, und sind ein recht treffliches Mittel ihre Einsicht in den Geist des Heldenzeitalters und in den Charak-

ter der Menschen, welche in dieser Periode des erwachenden Verstandes leben, zu erweitern und zu schärfen.

Der berühmte leider! schon verblühte W. Jones hat alle sieben Gedichte zum ersten Mahl unter dem Titel herausgegeben: The Moallakat or seven Arabian poems, which were suspended on the temple at Mecca, with a translation and arguments. London 1783. 4. nur ist zu bedauern, daß der dabey befindliche arabische Text, weil er mit lateinischen Lettern und nach der englischen Aussprache abgedruckt ist, für uns fast ganz unbrauchbar geworden ist.

Ausgaben von einzelnen Gedichten sind folgende:

1. von Amralkeis. Moallakah Amralkeisi Cenditae cum Commentario Ibn Nahas Grammatici ed. Lette 1748. 4.

2. von Tarafa. Taraphae Moallakah ed. Reiske 1743. 4. Ein schönes Denkmal von der gründlichen Gelehrsamkeit des Verfassers und seiner ausgebreiteten Belesenheit in arabischen Schriftstellern.

3. von Zohair. Zohairi Carmen ed. Rosenmüller 1792. 4.

4. von Lebid ist die erste Hälfte aus einer Handschrift und mit einigen Varianten in S. F. Wahl's Magazin für alte besonders morgenländische und biblische Litteratur St. III. S. 53. und die ersten 16 Verse in Carlyle's specimen of Arabian poetry, Cambridge 1796 abgedruckt.

Abgedruckt sind gleichfalls die ersten 16 Verse in Rosenmüller's Arabischem

Elementar- und Lesebuch. Leipzig 1799. S. 104. ff.

Vergl. auch eben desselben schätzbaren Gelehrten: „Fragment eines arabischen Sirventes in der berlinischen Monatsschrift 1794 Nov. S. 457, wo die 12 ersten Verse übersetzt und erläutert sind.

Eine sehr brauchbare besondere Abhandlung über die Moallakat, steht in dem Magazin encyclopedique [1]) ou journal des sciences,

---

[1]) Der Text von Jones's Manuskript weicht von dem der Nationalbibliothek, welches H. Silvestre de Sacy gebraucht hat, sehr ab:

des lettres et des arts redigé par A. L. M'el-lin. An III. T. VI. N. 24. An VI. 1798.

---

siehe den 4ten Band der notices et extraits des ms. de la bibliotheque nationale, wo auch eine notice des differens ms. des Moallakahs gegeben ist.

Von den Moallakat finden sich ferner verschiedene Abschriften, nebst Erläuterungen darüber in der Büchersammlung des Eskurials und unter Pocok's Handschriften zu Oxford, Nr. 164 und 174, welche zu vergleichen einem künftigen gelehrten Bearbeiter der Moallakat, der zu Sammlungen der Art Zutritt hat, aufbehalten bleibt.

p. 494. unter dem Titel: Notice historique des anciens poemes Arabes connus sous le nom de Moallakahs par A. J. Silvestre de Sacy, worinn außer einigen treffenden Bemerkungen über den Charakter der Moallakat schätzbare Nachrichten über die Veranlassung der einzelnen Gedichte, und die Zeit ihrer Abfassung nach einem Manuskript von Nowairi und Ebn Kotaiba mitgetheilt sind.

Im Orient sind die Moallakat häufig anzutreffen; s. Rußel's Geschichte von Aleppo nach der deutschen Uebersetzung von Gmelin, S. 100.

Der schon oft erwähnte Herr Professor Rosenmüller hat sich in dem ersten St. des sechsten Bandes von den Nachträgen zu Sulzer's Theorie. Leipzig 1800. S. 1 — 28 ebenfalls über diese 7 arabischen Preißgedichte in einer lesenswerthen Abhandlung verbreitet.

Außerdem habe ich bey meiner Arbeit vorzüglich folgende Schriften benutzt:

---

a) Specimen Historiae Arabum sive Gregorii Abul Farajii Malatiensis de origine et moribus Arabum succincta

narratio, in linguam latinam conversa, notisque a probatissimis apud ipsos auctoribus fusius illustrata. Opera et studio Ed. Pocockii, Oxon. 1650. kl. 4.

b) Monumenta vetustiora Arabiae ed. Alb. Schultens 1740. 4.

c) Ebendesselben Excerpta ex Anthologia Veterum Poetarum quae inscribitur Hamasa Abi Temmam ex Ms. Biblioth. Acad. Lugd. Batav. 1748. 4.

(hinter Erpen's arabischer Grammatik.)

d) Monumenta antiquissimae historiae Arabum ed. Jo. Gottfr. Eichhorn. Gothae 1775.

e) Richardson's Abhandlung über Sprachen, Litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker. Leipzig 1779.

f) Des Herrn von Jenisch Commentatio de fatis linguarum Orientalium Ara-

bicae nimirum Persicae et Turcicae abgedruckt vor dem ersten Bande des Mininskischen Lexicon Arabico-Persico-Turcicum. Viennae 1780 fol.

g) Arabische Dichtkunst vor Mohammed vom Herrn Professor Rosenmüller in den Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, B. 5. St. 2. S. 245. 268.

Die englische Uebersetzung von Jones, der ich da, wo mir ein arabisches Orginal nicht

zu Gebot stand, gefolgt bin, hat zwar hin und wieder Zusätze aufgenommen, die in dem Original sich nicht befinden; aber doch glaub' ich entdeckt zu haben, daß sie in den meisten Fällen blos zur Aufhellung und Ründung des oft sehr dunkeln und abgebrochenen Textes dienen, und selten einen Zug desselben verwischen.

Sie zeichnet sich daher von den Umschreibungen eines Carlyle und Ouseley sehr zu ihrem Vortheil aus.

Ich habe meine Uebersetzung, so weit der abweichende Genius der arabischen und deut-

schen Sprache es gestattete, dem Original anzupassen und diese lieblich duftenden Blumen der vormohammedanischen arabischen Dichtkunst in ihrer wohlriechenden Frische auf Europäischen Boden zu verpflanzen gesucht. Die allgemeine Einleitung, die ausführliche Inhaltsanzeige eines jeden einzelnen Gedichts und die untergesetzten Anmerkungen sollen den Leser für den Genuß derselben empfänglicher machen.

Alle Namen von den vielen vorkommenden Oertern und Bergen, die blos den Zeitgenossen und den herumwandernden Stämmen

wichtig und bekannt seyn konnten, habe ich nicht vermocht aufzuklären, weil mich Abulfeda, Niebuhr und Büsching — meine einzigen Führer — oft verließen.

Herford,
am 17ten Junius 1800.

Der Verfasser.

Nachschrift.

Dem Wunsch, Schnurrer's Bibliotheca Arabica P. II. und den vierten Band der Notices et Extraits des Manuscrits de la bibliotheque nationale (1798), wovon jene Schrift sich von S. 10—15 und diese von S. 309 ff. über die Moallakat verbreitete, zu benutzen, haben es meine Leser zuzuschreiben, daß die nachstehende Uebersetzung und Erläuterung der sieben be-

rühmten arabischen Gedichte nicht eher als jetzt erscheint, indem ich trotz aller angewandten Bemühungen, Schnurrer's Dissertation, weil sie nicht in den Buchhandel gekommen ist, erst vor einigen Wochen erhalten habe, und mir das in Deutschland seltene französische Werk, nur erst gegen Neujahr, durch den edelen Unterstützungseifer des Herrn Geheimen Justizraths Heyne in Göttingen zu Theil ward. Indessen fand ich bey näherer Vergleichung, daß ich aus der vortrefflichen Bibliotheca Arabica keine Ausbeute gewinnen konnte, und die Notices et Extraits nicht das enthielten, was ich zu finden glaubte. Folgende Notizen mögen jedoch aus dem letzteren Werke hier einen Platz erhalten.

In der National-Bibliothek befinden sich 3 Manuskripte Nr. 1415. 1416 und 1455, wovon

die beyden ersten die gewöhnliche Sammlung der 7 Moallakat mit den Erläuterungen von Zuzeni enthalten. In dem dritten besteht die Sammlung aus 9 Gedichten, und begreift außerdem noch zwey andere Gedichte, welche nicht dazu gehören. Das von Nr. 1416 ist 1574 nach C. G. von Rabia Ben-Soleimann geschrieben worden, und der Kommentar ist von dem Kadi und Iman Abdallah Alzuzeni. Außer dem Kommentar enthält es noch mehrere grammatische und historische Anmerkungen, an den Rand geschrieben, welche zuweilen Nachträge zu dem liefern, was sich nicht im Kommentar befindet.

In den beyden ersten Handschriften folgen die einzelnen Handschriften so auf einander: Amralkais, Tarafa, Zohair, Lebid, Amru, Antara und Hareth. Nur sind zuweilen

in dem einen mehr, und in dem andern weniger Verse; aber alle die Verse, welche Zuzeni erklärt hat, befinden sich in beyden übereinstimmend. Bey Jones finden sich ganze Verse, welche man in den angeführten Handschriften vergebens sucht. Zuweilen folgen auch die Verse in einer ganz andern Ordnung, vorzüglich in dem Gedicht von Hareth. So findet man in den beyden Handschriften und der Ausgabe von Lette vier Verse, welche in anderen Exemplaren und der Ausgabe von Jones fehlen — welches daher rührt, weil diese Gedichte von verschiedenen Personen aufgeschrieben wurden, die sie hatten recitiren hören, aber selbst kein Orginal vor Augen hatten.

Zuzeni bemerkt selbst, daß sich diese Verse in den wenigsten Exemplaren befinden, und daß man

sie gewöhnlich dem Dichter Teabbat-Scharra beylegt, der gegen das Ende des 6ten oder den Anfang des 7ten Jahrhunderts lebte.

Der Kommentar übertrifft an Vollständigkeit und innerem Werth den Kommentar von Ebn Nahas und Tebrizi.

Die Scholien von Zuzeni sind nicht nur sehr brauchbar, um das Verständniß der Moallakat zu erleichtern, sondern dienen auch dazu, die Urbedeutung der arabischen Wurzelwörter und das Verhältniß der Stammbedeutung zu den Neben- oder metaphorischen Bedeutungen genau einzusehen. Die grammatischen Schwierigkeiten erörtert er mit Klarheit, und erklärt nicht blos die dunkelen Wörter, sondern gibt auch den Sinn eines jeden einzelnen Verses bestimmt an.

In Nr. 1455 folgen die Dichter so auf einander: Amralkais, Tarafa, Zohair, Lebid, Antara, Hareth und Amru.

Herford,
am 16ten April 1802.

Einleitung
in
die Moallakat.

Die Araber vor Mohammed setzten ihren Stolz in das Schwert, um ihre bedrängten Brüder zu unterstützen, Beleidigungen zu rächen und ihr Vaterland zu vertheidigen; in die Gastfreundschaft, um Fremdlinge aufzunehmen, mit ihnen ihren Vorrath zu theilen und sie in Gefahren zu beschützen; und in die Beredsamkeit, um die großen und glänzenden Thaten ihrer Stammesvorfahren öffentlich zu verkündigen, die Herzen ihrer Zuhörer dadurch zu entflammen und zur Nachahmung anzuspornen und sie den späten Nachkommen zum Muster darzustellen.

Zu diesen Uebungen in der Beredsamkeit wurden sie theils durch den allgemein verbreiteten Glauben, daß, wer nicht Ruhm und Ansehen bey seinen Zeitgenossen und Lob bey den Nachkommen einzuerndten suche, gar nicht schien gelebt zu haben, und theils durch die ausgezeichnete Achtung, die bey den Arabern vor Mohammed die Dichter genossen, heftig angefeuert. Denn wenn in einem Stamme ein Dichter berühmt zu werden anfing, so statteten ihm andere unter Bezeugung der lebhaftesten Freude Glückwünsche ab und stellten ihm zu Ehren Feste und Gastmähler an. Weiber schlugen unter helltönendem Gesang die Tamburets, verkündigten mit lautem Jubelgeschrey Männern und Knaben, die ihnen entgegen kamen, das große Heil, das ihrem Stamme wiederfahren sey und priesen ihre Brüder glücklich, daß ihnen eine so erhabene Zierde, ein so trefflicher Herold ihres Ruhms zu Theil geworden wäre, der ihre glorreichen Thaten öffentlich bekannt mache und der Nachwelt kund thue.

Aber ein vorzüglich treffliches Mittel, die Geister zu wecken und die dichterischen Anlagen auszubilden, waren die jährlichen Zusammen-

künfte zu Mekka, wo die Keabé oder der viereckigte Tempel, der unter der Aufsicht der Koraischiten der angesehensten und gebildetesten unter den westlichen Arabern stand, eine Menge Pilgrime aus allen, selbst den entferntesten Theilen der Halbinsel hinzog. Hier, wo fast alle sowohl verwandte als verbündete Stämme zusammenflossen und viele Personen von hohem Range, ausgezeichneten Talenten und nicht gemeiner Bildung versammelt waren, mußten nicht nur durch die ansehnlichen Messen, die hier gehalten und die große Handlung, die hier getrieben wurde, sondern auch durch den Umgang und den Verkehr so vieler Menschen mit einander, Kenntnisse befördert, Vorurtheile weggeräumt, die Fortschritte der Kultur und Menschlichkeit beschleunigt und der Geist des Patriotismus und der Anhänglichkeit an einander genährt und befestiget werden. Dazu kam, daß, um die Zeit angenehm auszufüllen, die vorzüglichsten und fähigsten Köpfe unter den Arabern in allen Arten von schriftlichen gelehrten Aufsätzen um den Vorzug kämpften und mit einander wetteiferten, wer am besten die Thaten seines Stammes, seiner Familie oder sei-

Zu diesen Uebungen in der Beredsamkeit wurden sie theils durch den allgemein verbreiteten Glauben, daß, wer nicht Ruhm und Ansehen bey seinen Zeitgenossen und Lob bey den Nachkommen einzuerndten suche, gar nicht schien gelebt zu haben, und theils durch die ausgezeichnete Achtung, die bey den Arabern vor Mohammed die Dichter genossen, heftig angefeuert. Denn wenn in einem Stamme ein Dichter berühmt zu werden anfing, so statteten ihm andere unter Bezeugung der lebhaftesten Freude Glückwünsche ab und stellten ihm zu Ehren Feste und Gastmähler an. Weiber schlugen unter helltönendem Gesang die Tamburets, verkündigten mit lautem Jubelgeschrey Männern und Knaben, die ihnen entgegen kamen, das große Heil, das ihrem Stamme wiederfahren sey und priesen ihre Brüder glücklich, daß ihnen eine so erhabene Zierde, ein so trefflicher Herold ihres Ruhms zu Theil geworden wäre, der ihre glorreichen Thaten öffentlich bekannt mache und der Nachwelt kund thue.

Aber ein vorzüglich treffliches Mittel, die Geister zu wecken und die dichterischen Anlagen auszubilden, waren die jährlichen Zusammen-

künfte zu Mekka, wo die Keabé oder der viereckigte Tempel, der unter der Aufsicht der Koraischiten der angesehensten und gebildetesten unter den westlichen Arabern stand, eine Menge Pilgrime aus allen, selbst den entferntesten Theilen der Halbinsel hinzog. Hier, wo fast alle sowohl verwandte als verbündete Stämme zusammenflossen und viele Personen von hohem Range, ausgezeichneten Talenten und nicht gemeiner Bildung versammelt waren, mußten nicht nur durch die ansehnlichen Messen, die hier gehalten und die große Handlung, die hier getrieben wurde, sondern auch durch den Umgang und den Verkehr so vieler Menschen mit einander, Kenntnisse befördert, Vorurtheile weggeräumt, die Fortschritte der Kultur und Menschlichkeit beschleunigt und der Geist des Patriotismus und der Anhänglichkeit an einander genährt und befestiget werden. Dazu kam, daß, um die Zeit angenehm auszufüllen, die vorzüglichsten und fähigsten Köpfe unter den Arabern in allen Arten von schriftlichen gelehrten Aufsätzen um den Vorzug kämpften und mit einander wetteiferten, wer am besten die Thaten seines Stammes, seiner Familie oder sei-

ner Brüder besingen und ihren Ruhm verewigen könnte [1]).

---

[1]) Diese Gedichte sind von dem größten Nutzen gewesen und haben in den ältesten Zeiten die Stelle der Buchstabenschrift vertreten. Sie dienten den Arabern zu Archiven und Magazinen, worin die merkwürdigen Thaten der Vorwelt und ein köstlicher Schatz von Sprachkenntniß und Weisheit niedergelegt waren. Vermittelst ihrer wurden ganze Klassen von Genealogien ungetrennt erhalten; und weil sie durch die metrische Abfassung und durch die heftigen Gestikulationen, lärmenden Deklamationen und den rauschenden Schall der Instrumente, womit sie abgesungen und begleitet wurden, das Ohr und die Phantasie zugleich beschäftigten, so prägte sich auf diese Weise die alte Geschichte des Landes dem Gedächtniß fester ein und drang tiefer in das Herz der Zuhörer.

Allen rohen Völkern, die auf gleicher Stufe der Kultur mit jenen Arabern standen, dienten die Gesänge zur Erhaltung des Andenkens wichtiger Begebenheiten und zur Unterstützung des Gedächtnisses, und waren beynahe das einzige Mittel, die Thaten der Vorzeit auf die Nachwelt zu liefern.

So erzählten bey den uralten Griechen, die auf Stammesehre fast mehr wie jedes andere Volk

Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts versammelten sich endlich die Araber jährlich einen

---

hielten, die Dichter bey dem hellen Klang musikalischer Instrumente, unter wilden Bewegungen und Anstrengungen des Körpers und in der Sprache der Begeisterung die Thaten der Vorwelt, aus welchen Erzählungen die alten Sagen der Griechen ihren Ursprung genommen haben.

Daher heißt auch im Homer die Redensart: „er wird seyn ein anmuthiger und schrecklicher Gesang bey den Nachkommen," so viel als: sein gutes oder böses Andenken wird durch die Lieder aufbewahrt werden, Odyss. 3, 204. etc. Nicht minder vertraten bey unsern Vorfahren, nach Tacitus de moribus Germ. l. 2, 3., Lieder zum Lobe alter Fürsten und Heerführer die Stelle historischer Annalen und Denkmäler. Diese und ähnliche Gesänge wurden, wenn es zur Schlacht kam, von dem ganzen Volke angestimmt und die Rauhigkeit der Melodien vermittelst der vor dem Munde gehaltenen Schilde verstärkt. Außerdem wurde auch Arminii Andenken von seinen Landsleuten in Liedern gefeyert, l. 2, 88.

Und wer erinnert sich nicht aus Ossian's unsterblichen Werken, wie oft die Helden bey dem Rauschen eines herabstürzenden Bergstroms oder

ganzen Monat in Okkadh, einer Stadt in Tehama, wohin selbst Könige zu den Spielen und

---

bey dem Glanz von tausend brennenden Eichen dem Harfengesang der Barden und ihren Erzählungen aus der grauen Vorwelt mit lauschendem Ohr und mit wonnetrunkener Seele zuhorchten. Man vergleiche nur, um aus der großen Menge einige Beyspiele anzuführen, Fingal VI. S. 126 (nach der Frankf. Ausgabe von 1783) und Temora VIII. II. S. 63.

Eine ähnliche Erscheinung bieten uns nicht nur die meisten afrikanischen Völker und die Wilden, sondern auch die Bruchstücke von den Bardenliedern der ältesten Armenier dar, die uns Moses von Chorene aufbewahrt hat.

Von diesen Gedichten aus den Zeiten vor dem Propheten findet man nicht nur in der ältern und größern Anthologie, die Abu Theman in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts sammelte und die den Namen der größeren Hamasa führt, schätzbare Proben; sondern auch in dem Nachtrag oder der zweyten Hamasa, die der Dichter Bochteri funfzig Jahre später bekannt machte, und in dem Diwan einzelner Stämme, wovon der vom Stamme Hudeil schon im siebenten Jahrhundert gesammelt worden ist und in

Jahrmärkten ganze Heerden von Kameelen schickten, die mit den feinsten Zeugen, auserlesensten Spezereyen und kostbarsten Waaren beladen waren. Hier konnte jeder, der Lust bezeugte und Kräfte dazu fühlte, sich mit andern in einen gelehrten Wettkampf einlassen und Proben seiner Talente ablegen.

Diejenigen Gedichte nun, welche am besten die großen Thaten des Stammes besangen oder den Ruhm edeler Vorfahren am glänzendsten verherrlichten und den Beyfall der ganzen Versammlung, die mit Eifer und Unpartheylichkeit entschied, erhalten hatten, wurden mit goldenen Buchstaben auf Seide gestickt (daher ihr Name Modhabebat, die goldenen) und an den Thoren des Tempels zu Mekka, wo überhaupt alle öffentliche Denkmäler, Kontrakte, Testamente und andere wichtige Urkunden, kurz alles, was ihnen heilig war und vor dem Untergang gerettet werden sollte, wie in einem öffentlichen Archiv und Asyl niedergelegt wurden, unter lantem Jubelge-

---

Alb. Schultensii monumentis vetustioribus Arabum, Lugd. Bat. 1740. 4.

schrey und mit der größten Feyerlichkeit aufgehangen, daher sie den Namen Moallakat, die aufgehangenen, erhalten haben.

Von diesen Preisgedichten haben sich sieben erhalten, deren Verfasser folgende sind: Amralkeis, Tarafa, Zohair, Lebid, Antara Amru und Hareth.

Der Gang, den diese Gedichte nehmen, ist kürzlich dieser: der Anblick der Trümmer der ehemals bewohnten und nun verlassenen Stätte preßt dem Dichter über die Abwesenheit seiner Geliebte, deren Reitze und Vorzüge er schildert, die tiefsten Seufzer ab, die er jedoch durch den Vorsatz, abentheuerliche Reisen fern von ihr zu unternehmen, zu unterdrücken strebt — bey welcher Gelegenheit er eine detaillirte Beschreibung seines lieben Rosses und Kameeles einflicht. Er rühmt darauf seine Unerschrockenheit und seinen kühnen Unternehmungsgeist in Gefahren; seinen Muth und seine Tapferkeit im Kriege und seine Begierde zugefügte Beleidigungen zu rächen, oder endlich die großen berühmten Thaten seiner Vorfahren, und geht alsdann entweder zur Aufforderung, das Leben froh zu genießen und den

Becher mit dem köstlichen Rebensaft bis an den Rand zu füllen oder zum Lobe seiner Gastfreyheit, seiner Freygebigkeit und seines Edelsinns fort, in das er zuweilen treffliche Maximen und goldene Sprüche einmischt [2]).

---

[2]) Aus der oben angegebenen kurzen Inhaltsanzeige erhellt nur gar zu deutlich, daß sich durch die Moallakat nicht ein Hauptfaden durchzieht und daß ihren Verfassern nie ein fester bestimmter Plan, an die sie alles anreihten, vorgeschwebt habe, sondern daß sie von den jedesmaligen Empfindungen, die sie beherrschten, oder von dem Strom ihrer glühenden Einbildungskraft hingerissen von einem Gegenstand zu einem andern, der ihnen zunächst lag, fortgeschleudert wurden. Diese Bemerkung trifft nicht nur die arabischen, z. E. Kaab Ben Zoheir, Tograi, Ibn Doreid u. s. w., die persischen und türkischen Dichter; sondern alle Naturdichter und also auch die hebräischen, z. E. die großen und kleinen Propheten, das Buch Hiob und den Koheleth. Pindar führt, um auch einen griechischen Dichter anzuführen, in seinen Oden nie einen Hauptsatz durch, sondern nimmt entweder von den Thaten des Siegers, von dem Ruhm seiner Familie, von

Durch folgende allgemeine Betrachtungen hoffe ich über jeden einzelnen Haupttheil dieser Gedichte ein recht helles Licht zu verbreiten und die Einsicht in dieselben sehr zu erleichtern.

Zur Beantwortung der Frage: warum in allen Moallakat die Auserwählte des Dichters eine so bedeutende Rolle spielt, muß man wissen, daß in allen arabischen Gedichten, wo nicht ausführliche Schilderungen von weiblicher Schönheit vorkommen, doch wenigstens reitzender Frauenzimmer Erwähnung geschieht.

Der erste Grund dieser auffallenden Erscheinung ist darin zu suchen, weil die Araber glauben, daß ein Gedicht kaum diesen Namen verdiene, wenn es nicht eine schöne Beschreibung eines hübschen Mädchens enthalte, es mag nun

---

den ausgezeichneten Thaten eines seiner berühmten Vorfahren, oder von dem Geburtsort desselben und andern Umständen mehr zu den oft langweiligsten Digressionen Anlaß, die ihn dann wieder zu andern Nebendigressionen fortziehen, bis er zuletzt zu seinem Sieger zurückkehrt.

der Name desselben erdichtet seyn oder nicht. Man vergleiche nur in dieser Hinsicht Abulola, Ibn Doreid, Tograi, Khaab Ben Zoheir und andere.

Daher Motannabi ganz artig sich ausdrückt:

Jedes panegyrische Gedicht fängt mit dem
Lob' auf eine Dame an,
als wäre jeder beredte Dichter von der Liebe
Netz bestrickt.

Der zweyte Grund liegt in dem Nomadenleben der Araber. — Hatten sich nämlich herumwandernde Horden neben einander gelagert und der junge Araber des einen Zeltes mit einer jungen Schönen in dem andern süße Bekanntschaft gemacht: so blieb, wenn die Geliebte mit ihrem Stamm aufbrach, (und dieses geschah, sobald die Kameele das Gras und die zu ihrer Nahrung nöthigen Kräuter abgefressen hatten) dem verliebten Araber nichts als Sehnsucht, oft ohne alle Hoffnung der Wiedervereinigung übrig. Daher mußte der Anblick der nun von ihr verlassenen Stätte, der zerstreuten Asche, der schwarz gebrann-

ten Steine, der noch vorhandenen Spuren des Grabens u. s. w. verbunden mit dem Gedanken an die seligen, in ihrer Gesellschaft verlebten Stunden, sein Herz mit Wehmuth erfüllen, die ihn bald in die rührendsten Klagen über ihre Trennung, bald in die prächtigste Schilderung ihrer weiblichen Reitze ausströmen ließen.

Daher fängt das Gedicht Borda schön also an:

1. Mischen sich, wenn du an Dsu Salem's
Nähe denkst,
Thränen aus der Augen Winkel schlüpfend
in dein Blutvergießen?
2. Braust der Wind aus Kadem's Gegend?
Oder strahlt in der Dunkelheit aus Edam
unbemerkt ein Blitz?
3. Sprichst du: liebe Augen, weinet nicht! so
fließen sie;
Rufst du deinem Herzen zu: kehr in dich zurück — so schweift es weit umher.

Ferner verbanden von jeher die Araber rohe Tapferkeit mit einer Art von Galanterie: kein

junger Araber wurde von dem weiblichen Geschlecht geachtet, der sich nicht durch kriegerische Thaten und durch Muth in Gefahren ausgezeichnet hatte. Kam ein junger Araber siegreich aus dem Felde zurück, so legte er seine Beute und seine Gefangenen zu den Füßen seiner Geliebten, und warb alsdann gewöhnlich nicht vergebens um sie. Hatte einer durch Unerschrockenheit einen Stamm geschützt, so ward er von dem weiblichen Geschlecht allgemein bewundert, und man schätzte sichs für eine Ehre, einen solchen Helden zum Liebhaber zu haben [3]). Daher sucht Antara durch eine

---

[3]) Die obige Behauptung wird durch einen bestimmten Fall schön bestätigt, der in der ersten Nummer der von dem Hrn. Prof. Rosenmüller im Jahre 1796 herausgegebenen Sprüchwörter von Meidani mitgetheilt wird.

Hier ist die Rede von Choda, einer Tochter Matruds des Badjsaliten, um deren Hand sich 7 Brüder auf dem Stamm der Adensier bewarben. Sie heurathete den Modrak; aber kaum hatten sie ihre Reise angetreten, so wurden

ruhmredige Aufzählung seiner Heldenthaten (s. V. 40 ff.) das Herz seiner Geliebten zu gewinnen und ihren Beyfall zu erhalten. Eben so forderten (Amru V. 95) die Frauen ihre Männer auf, ihnen Panzer und Säbel und Gefangene Paarweise geschlossen zu bringen und V. 98 sagen die Mädchen: ihr seyd nicht Männer von uns, wenn ihr uns gegen den Feind nicht beschützt. Eben so macht Ilias 3, 428 Helena dem Paris über seine geringe Tapferkeit bittere Vorwürfe.

Auch die Verfasser der Moallakat schildern wie die irrenden Rittersmänner des Mittelalters die Schicksale ihrer Liebe, die Gefahren und die Feh-

---

sie von Malekitischen Räubern überfallen: sie ergriffen die Flucht und ließen Choba als Beute zurück. Diese verfluchte hierauf den Modrak, daß er, obgleich er eine schöne Gestalt hätte, dennoch keinen Muth und keine Tapferkeit bewiesen hätte und wählte hierauf einen häßlichen Jüngling mit verbranntem Gesicht und gebrechlichem Körper zum Gemahl, weil er die Frauenzimmer beschützte und der Schrecken der feindlichen Stämme war. —

den, die sie ihrentwegen bestanden hatten. Am liebsten huldigte, wie Eichhorn in seiner allgemeinen Geschichte der Cultur und Litteratur des neueren Europa. B. 1. 1796. S. 75 sagt, der Ritterdichter der Heiligkeit des weiblichen Geschlechts und seines Lobes. Die Dame seines Herzens steht in solchen kleinen süßen Liebesliedern nach allen ihren Eigenschaften und unbesiegt und unbesiegbar ihm vor Augen. Durchdrungen und bezaubert von der sublimen Würde ihrer Geburt und ihres Geschlechts singt der Dichter ihre Tugenden und Reitze und seufzt nach ihren Gunstbezeugungen.

Die Liebe war es, die den Araber zu den kühnsten Wagestücken antrieb; der Wunsch, seine Geliebte zu sehen, war es, der ihn durch unwegsame Wüsteneyen jagte und die Rachsucht des fremden feindseligen Stammes nicht achten ließ.

Hier erlaube man mir ein arabisches Gedicht aus den Zeiten vor Mohammed nach Hrn. Prof. Rosenmüller's Uebersetzung mitzutheilen,

weil es einen schönen Beleg zu dem bereits Gesagten abgiebt. Es ist folgendes:

„Den Wanderern nach Jemen zur Seite ging
meine heiße Sehnsucht nach Dir, indeß
gefesselt mein Körper zu Mekkah lag."

„Da tratest Du — wie staunt ich ob dem Nachtgesicht! — herein durch des Kerkers
verschloßne Thür;"

„Nahtest, grüßtest mich, sagtest mir Lebewohl —
und da Du schiedest, bald wär' das Leben
mir entflohn!"

„Aber nichts wird mich wankend machen; kein
Zagen vor dem Tode mich erschüttern!"

„Eure Drohungen schrecken mich nicht! —
Kraft und Muth fühl' ich auch in den
Fesseln."—

„Aber auch Sehnsucht, heiße Liebe zu Dir fühl'
ich, wie in den Tagen, da ich noch
frey war!"

Auf Pferde, deren Beschreibung einen Haupttheil der Moallakat ausmacht, hielten die Araber von jeher sehr viel: sie waren ihre treue Begleiter auf ihren abentheuerlichen Fahrten und ihren nächtlichen Wanderungen: mit ihnen rannten sie

ins Treffen und auf die Jagd. Noch jetzt stehen die Pferde bey den Arabern in sehr großer Achtung: sie theilen sie in 2 Arten, in Kadischi, Pferde von gemeiner Abkunft, und Köchlani, Pferde, deren Abkunft man bereits vor 2000 Jahren aufgeschrieben hat. Dieses Geschlecht wird in mehrere Familien getheilt: sie halten lange Geschlechtsregister und wachen sehr über die Reinheit eines solchen Geschlechts: Ihrer wird daher in arabischen Gedichten häufig gedacht.

Aber noch mehr war und ist noch jetzt dem Araber das Kameel ein nützliches unentbehrliches Thier. Durch die Kameele erwarben sie sich ihre Nahrung und holten aus den entferntesten Theilen von Arabien das, was ihnen abging, z. B. Brod, Datteln, Wein u. s. w., und brachten dagegen den Städtebewohnern dasjenige, woran sie einen Ueberfluß hatten, z. E. getrocknetes Kameelfleisch, Milch und Vieh. Suchten sie sich mit ihrer Familie einen andern Futterplatz, so wurde das Zelt mit seinem Hausrath nebst Weibern und Kindern auf Kameele geladen und so der Weg über die weiten brennenden Sandebenen angetreten.

Wie also die Verfasser der Moallakat, die als Nomaden herumzogen, so oft eine genaue detaillirte, fast bis auf die einzelnen Knochen zergliederte Beschreibung ihres Kameels entwerfen konnten, und warum sie so gern die Züge zu ihren Schilderungen und Vergleichungen von diesem für sie so wohlthätigen Thier entlehnten, ist hierdurch hinreichend erklärt.

Um Ruhm bey der Nachwelt und Lob der Tapferkeit drehen sich die Moallakat (man sehe nur die Inhaltsanzeige und vorzüglich Amru's und Hareth's Gedichte) wie um ihren Mittelpunkt herum. Und diesen Charakter finden wir nicht nur in den ältesten arabischen Poesien, den Excerpten aus der größeren Hamasa und den Monumentis vetustioribus Arabiae, sondern auch in Ossian's und Homer's Werken fast auf jedem Blatte wieder. Denn Völker, die in einem ähnlichen Zustand der Sitten und auf gleicher Stufe der Cultur leben, wo ähnliche Gegenstände und Leidenschaften auf den Menschen wirken und seine Einbildungskraft oder seine Seele auf gleiche Weise afficiren, bieten dem aufmerksamen Beobachter der Menschen ein gleichartiges Gemählde,

bar, und ihre Geisteswerke müssen mit einem und demselben Stempel geprägt seyn.

Alle Helden Ossian's beseelt Muth und Ruhm der Tapferkeit; die Thaten ihrer Vorfahren, die, wie schon oben berührt worden, durch den Gesang der Barden ihnen ins Andenken zurückgerufen wurden, suchten sie, wo nicht zu übertreffen, doch wenigstens zu erreichen. Die Ehre im Andenken der Nachwelt fortzuleben und in ihren Liedern besungen zu werden härtete sie gegen die größten Gefahren ab und versüßte ihnen die Bitterkeit des Todes.

So z. E. redet in dem Kriege von Inisthona S. 31 der König von Morven den Oscar an: „Sohn meines Sohnes, blick auf unsern Ruhm! — Denn du bist von einem berühmten Stamme entsprossen. Die Kinder der Ausländer sollen nicht sagen: schwach sind Morvens Söhne!"

„Hole mir die Waffen," so redet der alte Morin, König von Morven, seinen Sohn Gaul an: „Hole mir die Waffen, die mein Vater in seinem Alter trug, denn mein Arm fängt an zu ermatten. Nimm diese Rüstung und renne in die

erste deiner Schlachten. Dein Arm erreiche den Ruhm deiner Väter; dein Lauf auf dem Felde sey dem Adler in seinem Fluge gleich. Was fürchtest du den Tod, mein Sohn? Der Tapfere stirbt mit Ruhm. Ihre Schilde treiben den Strom der Gefahr zurück und Ehre ruht auf ihrem grauen Scheitel.

Unsere Väter, ruft eben diesem Gaul Ossian zu: „Unsere Väter werden unsere Tapferkeit preisen, wenn sie unsern Fall beklagen: ein Strahl von Freude wird ihre Seele erleuchten, während ihre Augen sich mit Thränen füllen. Sagen werden sie: unsere Söhne sind gefallen wie Gras auf dem Felde, denn sie verbreiteten Tod um sich her.

Eben dieser Drang, sich durch tapfere Thaten unsterblichen Ruhm zu erwerben, beherrscht alle Homerische Helden.

Um aus vielen Beyspielen nur zwey zu wählen — war's nicht Ruhm der Tapferkeit und die süße Wonne im berühmten Andenken bey den Nachkommen fortzuleben, was Achill bewog, ein kurzes thatenreiches Leben und eigenen Nach-

ruhm einer Reihe in träger Muße und Lust durchlebter Tage vorzuziehen? Ilias I, 352. IX, 410.

Und was zieht Hektor aus der zärtlichen Umarmung der Andromache, was härtet ihn gegen die Thränen und das Flehen der Seinigen ab, als Kriegesruhm und die Ehre durch den Tod für's Vaterland Ruhm bey der Nachwelt einzuerndten? Ilias VI, 440 ff. Ilias V, 800 wirft Minerva dem Diomed vor, daß er seinen berühmten Vater Tydeus sehr unähnlich sey. Dieser Vorwurf treibt ihn zurück in die Schlacht.

In der von Schultens herausgegebenen Sammlung alter arabischer Gedichte athmet fast jedes einzelne Gedicht diesen Geist.

Zur Probe mögen folgende zwey hier stehen.

I. Von einem Hemjaren s. Monum. vet. Arab. p. 15.

„Wer sah je einen Kampf, der unserm glich,
dem Kampf mit Taim's Söhnen?
Da schlug das Blut den Staub darnieder!
Sie sah'n, ihr Tag sey grausenvoll
Und stärkten ihren Muth aus seinen Schrecken.

Sie glichen Löwen, die im Lager lauern,
Wir einer Nacht durch ihre Schwärze schauervoll!
Von ihnen ließ an jenem Tag kein Freund den andern,
Bis sich der Rieme von der Sole riß.
Und keiner ihrer Helden wich im Streit,
Bis er voll Muths ins Heer gedrungen war.
Nie hörten Taim's Söhne auf, die Kämpfer anzufeuern
Durch scharfe Lanzen, die mit Muth beseelen,
Bis Hemjar's Schaaren flüchtig wurden
Und das geschlag'ne Heer zu seinen Stämmen eilte.
Und ach! wie viele Krieger ließen wir daselbst,
Wo nun die Winde Staub in ihre Locken weh'n!"

II. Aus einem Gedicht abgeschrieben von Ruinen zerstörter Schlösser in Hadramaut, nahe bey der Stadt Aden (s. l. c. N. XIV.).

„So oft ein Feind in unsre Länder fiel,
Dann zogen wir zusammen mit geschärften Lanzen ihm entgegen,

Wir stritten tapfer gegen ihn für Weib und Kind
Auf braunen und falben und rothen langhalsigen Rossen
Und gruben Wunden allen, welche uns anfielen
Mit unsern Schwertern, bis sie flüchtig wurden.

Vergleiche noch folgendes schöne Trauerlied auf einen tapfern Jüngling (s. Nachträge zu Sulzers Theorie B. 5. St. 2. S. 259.).

„Ein still sich ergießender Regen falle hernieder auf den Hügel, der Arib's Gebeine deckt!"
„In reichlichen Güssen werfe die regenschwere Wolke ihre Bürde zur Erde, und das durchnäßte Land berge die Fluthen in sich!"
„Von allen Sterblichen nicht einer ersetzt des Jünglings Stelle, der eine Stütze war am Tag der Wehre;"
„Wann des Feindes Anfall Widerstand heischte, wenn jeden die Last darnieder drückte." —

„Oft ergriffst Du mit starkem Arm den furchtbaren Streiter, der kühner als der Löwe im Dickicht des Waldes den Widersacher anfiel;“

„Zähmtest ihn, daß er willig Recht leistete und lenksam folgte!“ —

„Wahrlich! dieser lebte. Er wußte, daß, wenn er den Todten einst zugesellt seyn würde, man seine Thaten erzählen werde!“ —

Unter den Arabern vor Mohammed, die im Naturstande lebten und nomadisch herumirrten, suchte der Nächste aus der Familie den an seinen Verwandten begangenen Mord, weil keine Obrigkeit da war, mit eigener Hand zu rächen. Und da es Feigheit verrieth, keine Rache üben zu wollen, so sieht man ein, wie sehr diese Gewohnheit im Geist jener Zeiten, wo Tapferkeit und Kühnheit der schönste Schmuck eines Mannes war, gegründet war.

Die neueren Reisebeschreiber machen an den Beduinen, die eben so, wie ihre Vorfahren, unter Zelten leben, und mit ihren Heerden von einer Gegend in die andere ziehen, dieselbe Beobach-

tung. Vorzüglich bemerkenswerth ist das, was Volney Th. 1. S. 202. 203 der deutschen Uebersetzung in dieser Hinsicht sagt; „das Interesse der Zeit (dieß sind seine Worte) und der allgemeinen Sicherheit hat seit langer Zeit schon ein Gesetz unter den Arabern eingeführt, wodurch jeder Todschlag durch das Blut des Mörders gerächt werden muß und dem nächsten Verwandten des Ermordeten kommt es zu, ihm diese Genugthuung zu verschaffen. Seine einzige Ehre ist dabey so sehr im Spiel, daß ihn alle Araber, wenn er dieses Wiedervergeltungsrecht nicht ausübt, auf immer verachten. Dieser Haß erbt von dem Vater auf die Kinder fort und endigt sich oft mit dem Ruin einer ganzen Familie.

Viele arabische Gedichte aus den Monumentis cèt. und Schultens's Excerpten aus der Hamasa stimmen auch hier mit den Moallakat überein. Die schönsten und erhabensten Stücke der ernsthaften Poesie sind dem Lobe der Blutrache gewidmet. Vergl. z. E. das Gedicht, zum Gedächtniß eines erschlagenen Edelen, wovon der Anfang also lautet:

„Im Thale liegt unter einem Fels ein Erschlagner, dessen Blut von keinem Thau noch benetzt wird.

„Mir hinterließ er eine Last, und schied hinweg: ich werde seine Last auf mich nehmen.

„Sein Blut zu rächen droht auch der Schwestersohn, ein tapferer, nie bezwungener Streiter. Gleich der laurenden, Gift hauchenden Viper, brütet er im Hinterhalt Verderben."

S. ferner das Gedicht des Mutallames (Michaelis's arab. Chrest. S. 114):

„Siehst du nicht, daß der Mensch dem allgemeinen Loos der Sterblichen unterworfen ist,

„Er mag nun den Vögeln zum Raube vorgeworfen oder ehrenvoll begraben werden.

„Drum ertrage keine Beleidigung aus Furcht vor dem Tode,

„Sondern stirb edel an deiner Ehre ungekränkt.

„Um Rache auszuüben, schnitt Kezir sich die Nase ab,
„Und in den Tod rannte mit dem Degen in der Faust
„Baihas Naama, als seine sieben Brüder man ermordet hatte.“

Aber nicht blos wilde rohe Tapferkeit, sondern Gastfreyheit, Freygebigkeit, Edelsinn, Großmuth und Ehrgefühl zeichnen die Arabischen, so wie auch die Homerischen und Ossianischen Helden aus.

Keine Tugend wird von den Arabern in dem Umfange, mit der Uneigennützigkeit und mit der Großmuth ausgeübt, als die Tugend der Gastfreundschaft; wie aus ihren eigenen Werken und aus neueren Reisebeschreibungen zur Genüge bekannt ist. Und dieses Recht der Gastfreundschaft wird für so heilig gehalten, daß selbst ein Feind, wenn er einmal aufgenommen ist, gegen alle Verfolgungen geschützt wird. Daher pflegten auch die Emirs und andere Vornehme unter den Arabern bey einbrechender Nacht auf einem benachbarten Berge oder Hügel ein großes Feuer

anzuzünden und sorgfältig zu unterhalten, um durch dessen Glanz, wie durch ein aufgestecktes Panier, die Wanderer zu ihrem Zelte einzuladen.

Dieser hervorstechende Zug in dem Charakter der arabischen Helden, der einen so schönen Contrast mit ihrem martialischen Geist bildet, ist nicht nur den Moallakat, sondern auch allen frühern arabischen Poesien tief eingedrückt.

So heißt es in dem vorhin angeführten Gedicht:

„Das unerbittliche Schicksal raubte uns einen Edlen, der nie gering den Gastfreund schätzte,
„Der im Winterfrost eine erwärmende Sonne, und wenn der Sirius brannte, kühlender Schatten war."

Und ebend. S. 85.

„Unser Feuer erlöscht nicht für den nächtlichen Wanderer
„Und nie hat ein Gast, der bey uns einkehrte, geklagt."

Vergl. Ossian S. 33. Odyß. I, 110. X, 124. IV, 60. VII, 237.

Eben so stolz wie unsere gekrönten Dichter auf ihren kühnen Unternehmungsgeist in Krieg und Gefahren und ihre uneigennützige Gastfreyheit sind; eben so sehr rühmen sie sich ihrer Biederkeit, ihrer Großmuth u. s. w. Des Bedrückten sich annehmen, die Rechte der Waisen schützen, seinen Eidschwur halten, trostlose Wittwen aufrichten, dem in der Noth sich befindenden Stamm beystehen und den Dürftigen unterstützen — dieses sind die Vorzüge, die sie sich beylegen und die sie gegen die bösen Angriffe Anderer männlich vertheidigen, und dieses sind die Tugenden, die wir bey allen Völkern, die sich in dem heroischen Zeitalter befinden, antreffen *).

---

*) Auch die Ritter des Mittelalters (s. Eichhorn's oben angeführte Schrift S. 20) schwuren bey dem Altar, ehe sie zu Rittern ausgerufen wurden, die Wahrheit stets zu reden und recht zu behaupten; die Religion, ihre Diener und Tempel,

So lag edele Großmuth in Fingals Einladung an Kathmor (Temora VIII. S. 258.): „Komm zu meiner festlichen Halle — selbst der Mächtige wankt zuweilen; ich freue mich nicht über den Fall des Tapferen: Wunden zu heilen ist meine Sache."

Wie bieder war nicht Fingals Betragen gegen Swaran, den er in Freyheit setzte, weil er ein Bruder der zärtlichen Agandekka war, in die er sich in seiner Jugend verliebt hatte. Fingal S. 131. Und welch einen Edelsinn athmet nicht die Rede an ihn? Vergl. ferner Lathmon S. 15. f. auch Ilias I, 121. VI, 404. Odyß. VIII, 575. IX, 175. Michaelis arab. Chrestomathie S. 37. 55. 83 und Monumenta vetustiora Arabiae N. 14 et 15.

Zur Probe folgendes Gedicht (s. S. 266 der Nachträge ꝛc.):

Schwache und Unvermögende, Wittwen und Waisen, unschuldige Frauen und ihren guten Namen zu vertheidigen.

„Wahrlich! ich achte mich höher, weil ich dem Manne von niederem Sinne verhaßt bin!

„Weil Karge und Feige mich für einen Verworfnen halten. Denn diesen ist blos der Edle verworfen.

„Wird von ihnen mich einer gewahr, schnell wendet er den Blick weg, als kenne er mich nicht.

„Zu eng hab' ich ihm die Erde gemacht; sie dünkt ihm eine Fallgrube.

„So haßt dann jeder, der zum Vater einen Kargen und Feigen hat, Männer von trefflichen Tugenden.

„Ihm machts Unruhe, wenn man von seinem Vater erzählt; aber gelassen bleibt er, wenn Edle gelästert werden." —

Auch von Aufforderungen die trüben Tage durch einen labenden Becher mit Wein zu erheitern und das Leben froh zu genießen, finden wir in den frühern arabischen Gedichten mehrere Spuren.

Als Beyspiel stehe hier folgendes: (s. l. c. S. 268.)

„Fröhliche Gastmahle, ein berauschender Becher, ein edles Kameel, das mit sicherm Tritt den Liebetrunknen schaukelnd durch das tiefe Thal trägt.

„Mädchen, weiß wie Marmor, im Innern der Gezelte verborgen, in seidnem, nachlässig umgeworfenem Gewande;

„Ueberfluß und sichre Ruhe, und des Saitenspiels liebliche Töne;

„Das sind des Lebens Süßigkeiten. — Der Mensch ist des Schicksals Spiel; und wankelmüthig ist das Schicksal.

„Ueberfluß und Mangel, Ungemach und Freuden erwartet endlich ein Loos. Was da des Lebens genießt, ist des Todes Eigenthum!"

Noch muß ich ein Paar Worte über die Beschaffenheit und die Entstehung der kurzen Sittensprüche, Sentenzen, Sprüchwörter oder wie man sie nennen will, beyfügen, womit die Verfasser der Moallakat ihre Gedichte so schön verziert haben: sie sind einzelne Perlen, die aus dem mannigfaltig schönen Kranz, den sie uns gewunden haben, hell hervorstrahlen.

Bey allen Völkern, die aus dem Kindheitszustand herausgetreten, aber in ihrer intellektuellen Bildung noch nicht weit fortgeschritten sind, finden wir nicht tief ergründete, bis auf ihre feinsten Theile zerlegte oder in eine wissenschaftliche Form oder in ein System streng verbundene Lehren und Grundsätze der Sittlichkeit und der Lebensweisheit: sondern blos gewisse Klugheitsregeln, kurze Sätze und Sprüche, die das Resultat ihrer gesammelten Erfahrungen und ihrer gemachten Beobachtungen oder ihre Gedanken über Tugend und Laster, Glück und Unglück enthalten. Sie sind gleichsam ihr moralischer Katechismus und die Erstlinge ihres Beobachtungsgeistes, daher als solche dem Menschenfreunde ehrwürdig, wichtig und lehrreich, zugleich sind sie wegen ihrer Kürze, und weil sie von einem einzelnen Falle oder aus dem Kreise ihres Lebens abgezogen und in einer schönen bildlichen Hülle niedergelegt sind, ganz dazu gemacht, das Herz zu treffen und sich dem Gedächtniß tief einzuprägen.

Die Morgenländer (die Hebräer, Araber, Perser und Türken), die sich seit undenklichen Zei-

ten auf der Stufe der Kultur befunden haben, die der Entstehung solcher Denk- und Sittensprüche so günstig ist, haben daher schöne Sammlungen der Art, theils in Gedichten (wie bey den Moallakat der Fall ist), theils in eigenen Werken hinterlassen.

Was endlich die große, kühne, hochauffliegende Sprache betrifft, in der die Moallakat abgefaßt sind, so muß man nie vergessen, daß die Verfasser derselben wandernde Hirten waren, die in einzelnen unabhängigen Stämmen unermeßliche Wüsten mit ihren Heerden durchzogen. Ihre Lebensart mußte demnach sehr einförmig, ihre Bedürfnisse gering und der Schatz ihrer gesammelten Erfahrungen sehr beschränkt seyn. Und schon eben deswegen, und weil sie sich auf der untersten Stufe der intellektuellen Cultur befanden, wo die Flügel der Einbildungskraft unbeschnitten, die Leidenschaften ungezügelt und ihre Empfindungen jedem Eindruck offen sind, mußte ihre Sprache aus Mangel an eigentlichen Ausdrücken und aus Armuth an abstrakten Ideen sinnlich und feurig wie sie selbst seyn. Was Wunder also, daß solche

Naturdichter, die sich nicht wissenschaftlich oder durch das Studium früherer Dichter gebildet haben, ihre Wörter, Redensarten, Bilder, Metaphern und Vergleichungen, entweder von der sie umgebenden Natur, der Lebensart und den Geschäften, die sie trieben, oder von ihren Sitten und Gebräuchen oder von Lokalgegenständen entlehnen.

Geht man von diesen — wie ich glaube — richtigen Bemerkungen aus, so wird es nicht mehr auffallend scheinen, warum jene Dichter in ihre Gemählde und Schilderungen so häufig Züge von Kameelen, Pferden, Löwen, Wölfen, Straußen, Eulen, wilden Katzen, Gasellen, Kühen, wilden Eseln u. s. w. aufnehmen, weil diese Thiere in den arabischen Wüsteneyen, die sie durchzogen, einheimisch und gleichsam ihre täglichen Gesellschafter waren; warum sie z. E. die gefärbten Finger der Frauenzimmer mit dem Baume Eschel, die Seufzer des abgematteten Kameels mit dem tönenden Schilf am Ufer; den stolzen Nacken ihres Rosses mit dem glatten Schaft eines hohen Palmbaums; das aus der Wunde

strömende Blut mit der Alhennapflanze verglei-chen, oder warum sie von den Khimkhimbeeren, von der Buhma und Kolaanpflanze u. s. w. spre-chen, weil diese Pflanzen und Bäume vaterlän-dische Produkte waren und ihnen beständig vor Augen schwebten. Daher lassen sich die vielen Bilder und Vergleichungen von den auf die Hand eingeriebenen Gemählden, von dem Kreisel und anderm Spielzeug der Knaben, von dem Reib-stein, worauf man Coloquinten zermalmt, (also von Sitten und Gebräuchen!) oder von dem Wassereimer, von den Seilen eines Brunnens und von Zeltpflöcken (welches ihnen als Nomaden unentbehrliche Dinge waren) erklären. Und wenn sie die glatte und weiße Wange eines Kameels mit Papier aus Syrien und seine Lippen mit gefärbtem Leder aus Jemen und ein scharfes Schwert mit einem Indischen vergleichen, oder wenn sie scharfe Spieße, Spieße von Sanchar's Hand bereitet nennen, so haben sie die Bilder von Lokalgegenständen geborgt.

2. Muß man sich recht lebhaft erinnern, daß die Dichtkunst der Morgenländer ein höchst sinnli-

cher, durch Metaphern, Bilder und Gemählde selbst die geistigsten Ideen veranschaulichender Ausdruck und mit dem Charakter des Großen, Kühnen und Erhabenen bezeichnet ist. Die glühende Einbildungskraft der Morgenländer kann nicht umhin, alles zu beleben, alles Geistige in die Körperwelt herüber zu ziehen und alles Körperliche und Leblose in Empfindung und Handlung zu setzen. Ihre Dichtungen sind daher Ausgüsse einer freyen, durch nichts gefesselten Natur, Produkte der feurigsten, flammendsten Empfindung und in einem hinreißenden, oft hyperbolischen Tone abgefaßt. Sie sind voll von Personifikationen, prächtigen Bildern und lebhaften Metaphern. Daher wird es nicht mehr befremden, daß die Verfaßer der Moallakat lang betretene Pfade mit einer bunt gestreiften Weste, zwey Augen mit polirten Spiegeln, die hagere Gestalt eines Filzes mit einem Walkerholz; das Fett mit einer weißen fein gewebten Seide, die Plejaden mit den Falten einer seidenen, mit Edelsteinen besetzten Binde; ein hellstrahlendes Gesicht mit der Abendlampe eines Derwisches, den hellen Schimmer eines Blitzstrahls mit dem schnellen Hin- und Herbewegen zweyer Hände zwischen Wolken

vergleichen. Die Sterne scheinen ihnen mit Stricken hart an Felsen geschmiedet und ein von heftigen Regengüssen umrauschter Berg dünkt ihnen ein verehrungswürdiger Greis in einen gestreiften Mantel gehüllt.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wird, hoff' ich, kein Leser weiter über die starken Schilderungen weiblicher Reitze staunen, womit die Moallakat so reichlich ausgestattet sind; indem die Verfasser derselben den wohlgestalteten und weißen Hals eines Mädchens mit dem Hals einer Antilope oder dem Stamm eines Palmbaums; ihre schmächtige Taille mit einem dünnen Seil, ihre Brust mit einem polirten Spiegel, ihren Fuß mit dem Stamm eines vom Regen befeuchteten Palmbaums, ihre Augen mit scharfen Pfeilen, ihr Gesicht mit der Abendlampe eines Derwisches, ihre glänzenden Zähne mit der weißen Anthemiumpflanze, ihre Gestalt mit der der Gasellen, ihren Busen mit Gefäßen von Elfenbein, ihre Arme mit den Gliedern eines langhalsigen Kameels, ihre Füße mit Säulen von Jaspis oder Marmor und ihr Haar mit den buschigten Ranken eines Palmbaums u. s. w. vergleichen.

Das Gedicht

von

Amralkais. *)

Inhalt.

Der Dichter denkt sich nach der Weise seiner Landsleute auf einer Reise von einer Gesellschaft

*) Amru al Cais, oder Amriolkais, ein Sohn des Hagr oder Hogr, eines arabischen Königs, aus dem Stamme Kendah, war ein sehr unglücklicher Fürst; denn seine Unterthanen empörten sich gegen ihn und nöthigten ihn, bey seinen Nachbarn Hülfe zu suchen: als er aber seine Wünsche nicht erfüllt fand, vielmehr verjagt oder

von Freunden begleitet, und als er sich dem Orte näherte, wo vor kurzem seine Geliebte wohnte, aber von wo nun ihr Stamm entfernt war, bittet er sie, ein wenig zu weilen, damit er dem

---

von allen verlassen war, so sah er sich zuletzt genöthigt, seine Zuflucht zum griechischen Kaiser zu nehmen, bey welchem er in der Stadt Ancyra in Galatien, wo er gebohren war, starb und zwar, wie einige wollen, durch ein vergiftetes Kleid sein Leben eingebüßt hat. — Seine Vorfahren hatten über einige arabische Stämme geherrscht, und einer von ihnen war sogar von Kobad, König von Persien, auf den Thron von Hira gesetzt, aber durch Nuschirwan, der Mondar, den rechtmäßigen Erben, darauf setzte, davon wieder vertrieben worden. Hodgr, der Vater von Amralkais, ward wegen seiner außerordentlichen Härte von den Arabern, die er beherrschte, getödtet.

Welchen hohen Werth die Araber auf Amralkaisens Gedichte gleich nach seinem Tode legten, erhellt aus einer Stelle bey Moharred, wonach sie ihn für den vorzüglichsten Dichter erklärten.

süßen Schmerz über die Trümmer ihres verlassenen Zeltes nachhange und seinem beengten Herzen durch Thränen Luft mache. Sie willigen in seine Bitten ein, aber ermahnen ihn, mehr Stärke der Seele zu beweisen und schärfen ihm 2 Haupttrostgründe ein, nämlich: daß er vorher eben so unglücklich gewesen sey, und daß er das volle Maß der Freuden genossen habe. Auf diese Weise war sein Kummer durch die Erinnerung an seine vorigen Vergnügungen gestillt.

Er gibt darauf seinen Freunden eine lebhafte Schilderung von seinen jugendlichen Vergnügungen, auf deren eine sie angespielt hatten. Es scheint, er hatte sich verliebt in ein Mädchen, mit Namen Onaiza, aber kein Mittel gefunden, sie getrennt von ihrem Stamm zu sehen und sich ihr zu offenbaren. Eines Tages, als ihr Stamm aufgebrochen und ihren bisherigen Standort verlassen hatte, folgten die Weiber, wie gewöhnlich, hinter den Uebrigen mit den Sklaven und der Bagage, auf dem Rücken der Kameele sitzend.

Als Amralkais dieses sah, näherte er sich sachte in einiger Entfernung und hatte das Vergnügen,

als er den Stamm aus dem Gesichte verloren, Onaiza mit einigen ihrer Gespielinnen zu einem Bache hingehen zu sehen, der Daradsjuljul hieß, wo sie sich auskleideten und badeten. Auf einmal erschien der Liebhaber (Amralkais), setzte sich auf ihre Kleider und schwur, keine solle zu dem Besitz ihrer Kleider gelangen, die sich nicht nackt vor ihm hingestellt hätte. —

Sie beschworen ihn, drohten; da aber Amralkais hartnäckig auf seiner Forderung beharrte, bequemten sie sich endlich; nur Onaiza nicht, die ihre Schwüre erneuerte und lange im Wasser blieb. Doch zuletzt nahm auch sie die Bedingung an, und kleidete sich an. Einige Stunden nachher klagten die Mädchen über Kälte und Hunger: Amralkais tödtete augenblicklich das Kameel, worauf er geritten war, rief ihre Begleiterinnen zusammen, zündete Feuer an und briet es. Der Nachmittag verstrich unter angenehmen Gesprächen, gewürzt durch köstlichen Wein, den er in ledernen Schläuchen mit sich trug. Als nun die Zeit zum Aufbruch gekommen war, hatte der Fürst weder ein Kameel noch ein Pferd — daher

ihm Onaiza nach vielem Sträuben einen Platz auf ihrem Kameele einräumte, bis V. 15.

Hierauf erzählt er seine Liebe zu Fathima und seine noch gefährlichere Neigung (V. 20.) zu einem Mädchen aus einem Stamm, womit sein eigener Kieg führte, deren Reitze er haarklein und mit einer Fülle von Worten beschreibt. V. 41. — Von diesen Liebeserzählungen geht er zum Lobe seiner Tapferkeit über, als er in einer dichtfinstern Nacht eine Wüste durchreiste — die Erwähnung des darauf folgenden Morgens führt ihn zu einer langen ermüdenden Beschreibung einer Jagd im Walde, die sich mit einem Schmauß von dem Wild endigte, das er mit seinem Speer erlegt hatte. V. 63.

Hier scheint seine Erzählung durch einen Sturm vom Blitz und heftigen Regen begleitet, unterbrochen worden zu seyn. Erhaben und mahlerisch schildert er den Sturm, die Verheerungen, die er anrichtet, und die Bäche, die von den benachbarten Bergen herabstürzen, und da sich seine Freunde entfernen, dem Sturme zu entgehen, so hat das Stück ein Ende.

Durch liebliche mit den blühendsten und schönsten Farben aufgetragene Gemählde, durch anmuthige Schilderungen der mannigfaltigsten Scenen, durch Kühnheit und Lebhaftigkeit der Metaphern und Bilder, wie auch durch eine gewisse Zartheit der Empfindungen und passende Vergleichungen zeichnet sich dieses Gedicht vorzüglich aus.

Uebersetzung

von

Amralkais.

V. 1. Verweilet — laßt uns bey dem Andenken an unsere Geliebte und bey dem Anblick ihres Zeltes weinen, wo dort die Sandstriche sich endigen zwischen Aldechul und Haumel.

V. 2. Und Tauda und Mekrat, [1]) deren Spuren noch nicht erloschen sind, obgleich der

---

[1]) Tudah oder Tauda und Mekrat sind Städte oder Flecken in der Provinz Jemama im wüsten Arabien.

Südwind und der Nordwind sie mit dem aufgethürmten Sand bedecket haben. *)

V. 3. Meine Gefährten verweilten hier mit ihren Pferden, sprechend: unterliege deinem Kummer nicht, sondern fasse festen Muth.

V. 4. Thränen (antwortete ich) lindern meinen Schmerz allein, aber wozu sie über die Trümmer einer verlassenen Stätte vergießen? —

V. 5. Eben so jammertest du, als du Howaira und ihre Nachbarin Rebaba in Masul verließest.

---

*) Folgende 2 Verse schiebt die Ausgabe von Lette hier ein, die aber offenbar in den Zusammenhang nicht passen.

„Du siehst den Mist der Gemsen in ihren Lagerplätzen und Feldern, als wären es Pfefferkörner.

„Als hätte ich an dem Morgen, wo sie aufbrachen, bey dornichten Gebüschen Koloquinten zerstoßen."

V. 6. Als die beyden Mädchen aufstanden, wallte von ihnen ein Moschusduft [2]) uns entgegen, als wäre es ein Zephyrlüftchen mit Nelkenblüthe behangen.

---

[2]) Bey den Orientalern ist die des heißen Clima's und der häufigen Ausdünstungen wegen eingeführte Gewohnheit, sich zu parfümiren, in einen verschwenderischen Luxus ausgeartet; es geschieht daher in den Schriften der Araber und Perser der köstlichen Oele, der Wohlgerüche und der lieblich duftenden Salben häufig Erwähnung: und die feinen Parfüms, z. E. von Sandelholz und Spicknard, wodurch die morgenländischen Frauenzimmer einen lieblichen Duft um sich her verbreiten, vorzüglich aber die von Ambra und Moschus, womit sie ihr Haar durchräuchern, geben den arabischen und persischen Dichtern zu vielen schönen Spielereyen und artigen Tändeleyen Anlaß. Z. E.

„Zephyr eilst du der Wohnung meiner Geliebten vorüber,
So wehe mir Ambrageruch aus ihren duftenden Locken entgegen.“

V. 7. Da stürzten vor Schmerz Thränen aus den Augen die Wangen herab und benetzten reichlich mein Degengehäng.

V. 8. Viele frohe Tage hast du mit ihr verlebt; aber keinen angenehmer als in Daratdschuldschul zugebracht.

V. 9. An diesem Tage bereitete ich den Mädchen von meinem Kameel ein köstliches Mahl, und in Verwunderung setzt's, daß sie ein solches Gepäck forttrugen [3]).

V. 10. Bis an den Abend schmausten sie von seinem Fleisch und seinem Fett, das dem Saume weißer schön gewebter Seide glich.

---

oder:

„Die Morgenluft duftet heute von Ambrageruch;
Geht vielleicht meine Geliebte auf der Wiese einher?“

[3]) Zum Verständnisse dieses Verses rufe man sich den in der Einleitung berührten Vorfall ins Andenken zurück.

V. 11. Ich bestieg in dieser glücklichen Zeit die Sänfte, die Sänfte [4]) der Onaiza bestieg ich; aber wehe dir! sprach sie zu mir: du zwingst mich noch zu Fuß zu gehen! —

V. 12. Und als die Wiege von unserer Last nach der Seite hinschwankte, rief sie ängstlich: steig herab, Amralkais, sonst opferst du auch mein Kameel auf! —

V. 13. Verlängere und laß schießen die Zügel und entziehe mir nicht die süßen Früchte der Liebe.

V. 14. Manche Schöne, obgleich nicht mehr Jungfrau wie du, hab' ich des Nachts besucht, und manche säugende Mutter habe ich von der

---

[4]) Ueber die auf dem Rücken der Kameele befestigten Sänften, worin die Frauenzimmer auf der Reise zu sitzen pflegen, siehe die Anmerkung zu Lebid, V. 15.

Sorge für ihr einjähriges mit einem Amulet [5]) behangenes Kind abgezogen.

V. 15. Wenn das säugende Kind ihr nachschrie, bog sie sich mit der einen Hälfte des Körpers zu ihm herüber, während die andere meine Rechte umschloß.

V. 16. Als sie auf dem Gipfel jenes Sandhügels kalt mich verstieß und einen, wie sie glaubte, unauflöslichen Schwur beyfügte,

V. 17. Sprach ich: laß fahren deine Sprödigkeit, hast du gleich beschlossen, mich zu verlassen, so zeige dich doch jetzt mitleidig.

V. 18. Wenn dir mein Charakter mißfällt, so zerreiße mein Kleid, (das Kleid meines Herzens von dem deinigen) daß es frey herabfließe.

---

5) Die Morgenländer, die dem allgemeinen Glauben an Hexerey, Zauberey und geheime Wirkungen gewisser Kräfte auf mancherley Gegenstände sehr ergeben sind, pflegen Säuglinge mit Amuleten zu behangen, um sie dadurch, wie sie glauben, gegen alle Unfälle, gegen den Einfluß böser Geister und gefährliche Krankheiten zu schützen.

V. 19. Oder bist du vielleicht so stolz, weil die Liebe zu dir mich tödtet, und alles, was du befiehlst, mein Herz ganz willig thut.

V. 20. Thränen vergießest du mir, damit du mit den Pfeilen [6]) deiner Augen mein ohnehin mürbes Herz noch tiefer verwundest.

V. 21. Mit manchem unbescholtenen Mädchen, dessen Zelt noch Niemand besuchte, habe ich nach Willkühr gescherzt.

V. 22. Durch die Wächter ihrer Laube und durch einen feindlichen Stamm, der meinen Tod sehr eifrig wünschte, bahnte ich mir den Weg zu ihnen,

---

[6]) Die Morgenländer vergleichen häufig das weibliche Auge mit einem scharfen Pfeil; oder einem schneidenden Schwert, womit sie die männliche Brust verwunden. Daher betrachten sie die Augenbraunen als Bogen. So sagt ein persischer Dichter: ihre gekrümmten Augenbraunen waren Bogen zum Tödten, aber ihr Herz war zart und ihre Hände sanft, den Dolch aus der Wunde zu ziehen. S. meinen Versuch über die

V. 23. Als die Plejaden am Himmel funkelten, wie der Raum einer seidenen mit Edelsteinen reich geschmückten Binde.

V. 24. Wie ich ankam, stand sie beym Vorhang und hatte zum Schlafen bereit alle ihre Kleider — nur ihr Schlafgewand nicht — abgelegt.

V. 25. Verstoßen kann ich dich nicht, schwor sie mit aufgehobener Rechte, da deine blinde Leidenschaft unheilbar ist.

V. 26. Ich stand auf, und als wir gingen, zog sie die Schleppe ihres bemahlten Kleides über unsere Tritte nach.

V. 27. Und als wir die Wohnungen ihres Stammes hinter uns hatten und uns in dem Schooß eines Thals von Sandhügeln befanden,

---

Ideale weiblicher Schönheit bey den Morgenländern. S. 78. ff. und Latifi Zürich, 1800.) S. 98.

V. 28. Zog ich sie bey ihren Locken sanft zu mir herüber, und sie sank zärtlich in meine Arme hin: von schlankem Wuchse und dünn von Beinen,

V. 29. Von zarter, dünner, glatter Taille [7]): ihre Brust war einem polirten Spiegel gleich.

V. 30. Oder wie ein reines Straußeney [8]) an einem spiegelhellen Bach genährt.

V. 31. Sie wandte sich zu mir, entblößte ihre glatten Wangen, und war furchtsam, wie eine

---

7) Ein schönes Frauenzimmer muß, wenn es dem Araber gefallen soll, einen durchsichtig dünnen, ganz hagern Leib haben. In dieser Hinsicht verglichen sie die Mädchen mit Bäumen, die oben biegsam und geschmeidig auf einem festen, unbeweglichen Stamme ruhen. S. den eben angeführten Versuch. S. 127.

8) Mohamed verspricht den Gläubigen im Paradiese zur Belohnung Mädchen wie Perlen und Rubinen schön, dem bedeckten Straußeney (dessen Farbe weiß mit gelb vermischt ist) und der Perle in der Muschel gleich.

Gazelle [9]) in den Wäldern von Wegera, [10]) die tiefbekümmert um ihre Jungen ist, ihre Blicke rings umher.

V. 32. Ihr Hals [11]) war wie der Hals einer Antilope weiß und wohl gestaltet, und mit kostbaren Zierrathen geschmückt.

V. 33. Ihre Haare, die ihre Schultern umflossen, waren wie eine Kohle schwarz, buschigt und wie die Zweige eines Palmbaums in einander geflochten. [12])

---

[9]) Die Morgenländer verglichen die großen schwarzen sanftblickenden Augen des Mädchens mit den Augen einer Gazelle. S. l. c. S. 85.

[10]) Wegera ist gleichfalls ein Ort in Jemama.

[11]) Ein weißer hervorragender Hals ist dem Morgenländer ein Bild weiblicher Schönheit. „Dein Hals ist ein Thurm von Elfenbein," heißt es daher im Hohenliede.

[12]) Ein rabenschwarzes, wie Palmranken in einander geflochtenes Haar, ist ein neuer Zug in dem Gemählde weiblicher morgenländischer Schönheit. S. l. c. S. 45.

V. 34. Ihre Locken waren zierlich rückwärts geschlagen, und das Band, das sie umschloß, hing los um ihre theils geflochtene, theils flatternde Haare.

V. 35. Ihre Taille war schmächtig wie ein dünnes Seil, und dem Stamm eines vom Wasser getränkten Palmbaums glich ihr Fuß. [13])

V. 36. Von klein geriebenem Moschus duftete ihr Lager, und sie schlief des Gürtels entladen in ihrem Negligee bis an den hellen Tag.

V. 37. Mit zarten schmalen Fingern von glühendem Roth, wie die Karmesinwürmer [14]) auf

---

[13]) Man vergleiche die Anmerkung zu V. 29, wo angezeigt ist, daß ein arabisches Frauenzimmer eine dünne Taille haben muß, die sich wie ein Mandelreis hin und her bewegt.

[14]) Die Araberinnen pflegen ihre Nägel blutroth und ihre Hände und Füße mit dem Kraut Alhenna braungelb zu färben. In dieser Hinsicht vergleicht hier der Dichter die Finger seiner Geliebten mit dem langen Wurm Jasr'na, der einen weißen

sandigen Hügeln oder wie der Stamm des Baumes Eschel.

V. 38. Der Glanz ihres Gesichts vertreibt die Schatten der Nacht, als gliche es der Abendlampe des Derwisches in seiner einsamen Celle. [15])

---

und roth gesprenkelten Körper hat. — Eschel oder Ischil ist eine Gattung von weißem Holz, womit die Araber ihre Zähne reiben.

[15]) Ein schönes weibliches Gesicht muß dem Morgenländer wie die Sonne glänzen oder wie der Vollmond strahlen. Daher sagt ein persischer Dichter niedlich:

„Nur durch die Hülle einer Wolke kann man
die Sonne anschauen.
„Blicke daher, o Sajeb, das reitzende Gesicht
deiner Auserwählten durch ihren
Schleyer an.“

Ein anderer persischer Schriftsteller sagt:

„Auf ihrer Stirne saß Schönheit in einem
Kleide von Sonnenstrahlen.“

S. l. c. S. 46. ff. und unten Tarafa V. 10.

V. 39. Der keuscheste Mann würde bey dem Anblick eines solchen Mädchens vor Liebe entbrennen; eines Mädchens von mittlerer Statur, zu klein für ein langes, und zu groß für ein kurzes Gewand.

V. 40. Die blinde Leidenschaft für gemeine Gegenstände verflieget bald; aber von der Liebe zu ihr wird mein Herz nicht geheilt. —

V. 41. Wie oft hab' ich den strengen, sauertöpfischen Moralisten abgewiesen, freymüthig und ohne Rückhalt ihn tadelnd.

V. 42. Oft hat die Nacht ihr Gewand wie Wellen des Meeres über mich geschlagen, um durch mannigfaltige Beängstigungen meine Standhaftigkeit zu erproben.

V. 43. Und als sie ihre Lenden ausdehnte, ihr Gesäß nachschleppte und mit der Brust sich zu mir hinüber beugte,

V. 44. Sprach ich: laß dich, o lange Nacht, von der Morgenröthe nicht vertreiben; denn das Morgenlicht ist nicht erfreulicher für mich.

V. 45. Scheußliche Nacht, in der die Sterne mit festen Banden an Dsjesbel angeklammert schienen.

V. 46. Als wenn die Plejaden an ihre Stelle wie mit stark verschlungenen Stricken an einen harten Felsen fest geschmiedet wären.

V. 47. Oft hab' ich die Schläuche meines Stamms mit Riemen auf meinen Rücken, als auf den Rücken eines geduldigen Lastthiers zusammengeschnürt.

V. 48. Oft habe ich ein ödes, unfruchtbares Thal durchstreift, worin Wölfe heulten, wie ein verarmter, mit einer zahlreichen Familie gesegneter Mann.

V. 49. Und als er so heulte, sprach ich zu ihm: wenig wird uns unser Vorhaben nützen, ob ich gleich in das, wonach du strebst, großes Zutrauen setze.

V. 50. Mit dem, was einem von uns begegnet, ernähret er sich, wer sich durch mich oder dich zu bereichern suchet, wird mager.

V. 51. Beym ersten Grauen des Morgens, wenn die Vögel noch in ihren Nestern weilen, steh' ich auf und besteige ein kurzhaariges stattliches Pferd, das die Thiere des Waldes in seinem Laufe ereilt.

V. 52. Es wendet sich um, verfolgt, fällt an und springt zurück mit der Schnelligkeit einer Felsenmasse, die ein Strom aus der Höhe losreißt.

V. 53. Ein hellbraunes Roß, von dessen glattem Rücken die Decke abgleitet wie Wasser an dem Rücken eines nakten Felsens herabfließt.

V. 54. Schlank ist das Roß, das ich besteige, und wenn es schnaubt, braust es wie ein sprudelnder Kessel.

V. 55. Wenn andere Pferde, die den Boden kaum berühren, vor Müdigkeit Staub in die Höhe treiben, rennt es fort und schlägt mit seinem Huf die harte Erde.

V. 56. Den leichten, behenden Jüngling wirft es von seinem Rücken herab, und dem schweren und plumpen Reiter zerstößt es die Kleider.

V. 57. Schnell bewegt es sich herum, wie der Kreisel in der Hand des Knabens, den er mit einem schön geflochtenen Faden herumdrehet.

V. 58. Es hat Lenden wie ein Reh, und Schenkel wie ein Strauß; es trabt wie ein Wolf und gallopirt wie ein Fuchs.

V. 59. Fest in einander geschlungen ist das Gewebe seiner Hüften; wenn es den hintern Theil zukehrt, füllt es den Raum zwischen seinen Beinen durch einen langen dicken Schwanz, der die Erde nicht berührt und sich nach keiner Seite neigt.

V. 60. Sein Rücken gleicht, wenn es im Stalle steht, dem Stein, worauf man Salbe reibt für die Braut und zermalmet die Coloquintenkörner.

V. 61. Das Blut des Wildes, das an seinem Halse klebt, gleicht dem ausgepreßten Saft der Hennapflanze in dem grauen herabfließenden Haaren.

V. 62. Schnell kam ich zu einer Heerde wilder Kühe, deren Jungen Mädchen gleichen, die

im schleppenden Gewand um den Götzen Dewaar [16]) tanzen.

V. 63. Sie drehen sich in einem Kreise herum wie die bunten Muscheln an dem Halse des Jünglings, der in seinem Stamm viele berühmte Vorfahren zählt.

V. 64. Bald erreicht es die vordersten Reihen der Thiere und läßt die übrigen zurück, unfähig sich zu zerstreuen.

V. 65. Wilde Stiere und Kühe verfolgt es unaufhörlich, und überwältigt sie im Angriff, ohne einen Tropfen Schweiß zu vergießen.

V. 66. Geschäftige Köche bereiten das Mahl, indem sie einen Theil braten, einen Theil auf glühenden Kohlen rösten und einen Theil in siedenden Kesseln kochen.

---

[16]) Dewaar, ein Götze der Araber vor Mohamed, um den die Mädchen zum Zeichen ihrer Verehrung in festlichen Reihen zu tanzen pflegten.

V. 67. Wir kehren am Abend zurück, und mit Verwunderung wird es von jedem vom Kopf bis zu den Füßen betrachtet.

V. 68. Gesattelt und gezäumt steht es beständig vor mir und es wird nie auf die Weide geführt.

V. 69. O Freund, siehst du den Blitz, den hellschimmernden Blitz, als bewegten sich 2 Hände schnell zwischen Wolken auf Wolken gethürmt.

V. 70. Sein Strahl glänzt wie die Lampe eines Mönchs, der den schön gewundenen Docht mit reichlichem Oele tränkt.

V. 71. Ich sitze und betrachte ihn, während meine Gefährten zwischen Daardidsche und Odhaib sich verweilen; aber sehr fern ist die Wolke, auf die meine Augen ich hefte.

V. 72. Ihre rechte Seite scheint auf die Hügel von Katan, [17]) und ihre linke auf die Berge Sitaar und Jadbel in Regengüssen zu strömen.

---

[17]) Katan, eine Stadt in der Landschaft Al Hedsjas im steinigten Arabien, im Norden von Nedscheran.

V. 73. Unaufhörlich schüttet sie ihr Wasser über Kotaifa [18]) herab, so daß die reißende Fluth die dickstämmigen Eichen hinstreckt.

V. 74. Ein Theil der Wolke zieht über Kenaan hin, und zwingt die wilden Gemsen von jedem steilen Abhang herunter.

V. 75. Auf Taima [19]) läßt sie keinen Stamm von einem Palmbaum stehen und kein Gebäude, das nicht auf einem felsenfesten Grunde ruht.

V. 76. Tebir [20]) steht umrauscht von der Fluth, wie ein ehrwürdiger Greis in einen gestreiften Mantel gehüllt.

V. 77. Der Gipfel Mogaimir's sieht von dem Unflath bedeckt, den der Strom absetzte, am Morgen einer mit Wolle umwundenen Spindel gleich.

---

18) Kotaifa, ein Dorf im Gouvernement Damaschk.

19) Taima, ein festes Schloß in Nedschid im wüsten Arabien. Es gibt viele Dattelbäume daselbst.

20) Thabir, hoher Berg in Hedsjas.

V. 78. Die Wolke entladet sich ihrer Bürde in der Wüste G h a b i t, wie der Kaufmann seine Ballen kostbarer Kleider abpackt.

V. 79. Die kleinen Vögel des Thals wirbeln beym Aufgang der Sonne, als hätten sie köstlichen gepfefferten Wein getrunken.

V. 80. Die Thiere des Waldes in den nächtlichen Fluthen ersäuft schwimmen als Wurzeln von wilden Zwiebeln nach dem entfernten Ende des Teichs.

Das Gedicht von Tarafa *).

Inhalt.

Dieses Gedicht hat einem unbedeutenden Zufall seine Entstehung zu danken, der aber ein charakte=

*) Sein vollständiger Name ist Amru Ben Al Abd. Er war ein Schwestersohn, und folglich ein Neffe von Motalammes, der gleichfalls einer der berühmtesten Dichter war. Er lebte am Hofe zu Hira in Arabien bey Amru Ben Hend, ward aber von ihm, weil er die Geißel seiner Satyre in einigen Gedichten gegen ihn und seine Günstlinge gar zu unbesonnen geschwungen hatte,

ristisches Bild von den Sitten der Nomaden entwirft. Tarafa und sein Bruder besaßen gemeinschaftlich eine Heerde Kameele, die sie abwechselnd, jeder an einem bestimmten Tage hüteten, damit sie nicht von einem benachbarten Stamme, mit dem ihr Stamm in einen Krieg verwickelt war, entführt werden möchten; aber unser Dichter war so sehr in seine Betrachtungen vertieft und so sehr den Musen ergeben, daß er nicht selten sein Amt

---

durch einen Uriasbrief, den er, über seinen Inhalt getäuscht, versiegelt dem Gouverneur der Festung Baheroim überbrachte, im 26. Jahre seines Alters ums Leben gebracht.

Er hatte ein sehr feuriges heftiges Temperament und gab durch mehrere vorzügliche Proben von seinen ausgezeichneten Talenten die herrlichsten Hoffnungen auf die Zukunft. Nur zog er sich durch seinen Hang zur Satyre und sein zügelloses Leben viele Feinde und namentlich unter seinen Verwandten zu. Ueberhaupt scheint er sehr reitzbar gewesen zu seyn und die liebevollen Zurechtweisungen seiner Freunde sehr übel aufgenommen zu haben.

vernachlässigte und deswegen von seinem Bruder harte Vorwürfe über sich ergehen lassen mußte, der ihn oft mit vieler Bitterkeit fragte: ob er den Verlust der Kameele durch seine Dichtkunst wieder ersetzen könnte? — Du sollst dich davon überzeugen, versetzte ihm Tarafa und verharrte so lange bey seiner Nachlässigkeit, daß die ganze Heerde zuletzt wirklich von den Modacciten weggeführt wurde — dies war mehr als er vermuthet hatte. Er bat daher alle seine Freunde, ihm wieder zum Besitz seiner Kameele zu verhelfen — unter andern seinen Vetter Malek, der aber Tarafa, anstatt ihm beyzustehen, nur seine Nachlässigkeit in seinen Geschäften, seine Verschwendung, ausschweifendes Leben und Streitsucht vorwarf, indem er ihm vorhielt, daß er ein Flecken seiner Familie sey und unzählige Feinde sich zugezogen habe.

Dieser Umstand veranlaßte Tarafa zu dem folgenden Gedicht, worin er sein Betragen und seinen Charakter zu rechtfertigen sucht. Er thut groß auf seine Neigung für das weibliche Geschlecht und beginnt, wie gewöhnlich, mit hefti-

gen Klagen über die Abwesenheit seiner Geliebte, deren Reitze er lebhaft schildert bis V. 11. Den Kummer suche er, spricht er, durch abentheuerliche Reisen auf seinem Kameel zu vertreiben, wovon er eine sehr langweilige Beschreibung einflicht bis V. 43. Darauf rühmt er seine Tapferkeit und Unerschrockenheit, erhebt die Vorzüge seines sorgenlosen üppigen Lebens mit den gewöhnlichen Gründen und erlaubt sich heftige Ausfälle gegen Modaks niederträchtiges und undankbares Betragen; ja, er frohlockt sogar darüber, daß er eines von seines Vaters Kameelen erschlagen habe, und schimpft den alten Mann wegen seines mürrischen Wesens und seines Geitzes.

In einer Tradition hat uns Abu Obeida die Nachricht aufbewahrt: daß einer von den Emiren, dem der Dichter in dem achten Verse seine Aufwartung macht, ihn mit 100 Kameelen beschenkt und dadurch in den Stand gesetzt habe, seinen Bruder zu überzeugen, daß die Dichtkunst seinen Verlust ersetzen könne.

Der Dichter führt in seinem Gedicht eine hohe vermessene Sprache und sein Produkt trägt unter allen Moallakas die stärksten Züge eines üppigen wollüstigen Lebens an sich. —

Uebersetzung
von
Tarafa.

V. 1. Die Ueberbleibsel der erloschenen Spuren von Chaula auf den felsigten Höhen von Thamed glänzen wie die Ueberbleibsel der blauen Figuren von Spießglas auf die Fläche der Hand gemahlt [1]).

---

[1]) Die morgenländischen Frauenzimmer pflegen mit einer spitzigen Nadel in die Haut der Arme und Hände allerley Figuren und Blumen, z. E. Sterne, Rosen u. s. w. zu punktiren, und in diese kleinen Punkte ein dunkeles Pulver von Spießglas und Kohol einzureiben, welches, wenn es ausgefallen ist, von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß, um

V. 2. Meine Gefährten verweilten auf ihren Kameelen und sprachen: lass' Dich nicht vom Kummer aufzehren, sondern beweise Dich als Mann.

V. 3. Ach! die Sänften, welche meine Schöne wegtrugen an dem Morgen, wo die Malekiten aufbrachen, schienen Lastschiffe in den Krümmungen des Thales von Duda zu seyn.

---

jene Figuren wieder sichtbar zu machen. Mit solchen aufgefrischten Zeichnungen vergleicht der Dichter die zerstreuten, hie und da befindlichen Ueberreste von ehedem an dieser Stelle gestandenen Wohnungen, die in Hinsicht auf die öden, von Regenbächen abgespülten, mit schwarzen Steinen u. s. w. bedeckten Stellen eben so schattirt waren, als die wenigen Reste der auf der Hand abgezeichneten Zierrathen.

Rußel in seiner Geschichte von Aleppo nach der deutschen Uebersetzung von Gmelin S. 134. gibt treffliche Nachrichten von dem dabey üblichen Verfahren.

V. 4. Die von [2]) Adula segeln, oder wie die Fahrzeuge des Kaufmanns Ibn Yamin [3]), die der Steuermann bald in die Krümme, bald auf der geraden Straße forttreibt.

V. 5. Schiffe, womit er die Brust der Wellen zerschneidet, wie der Knabe im Spiel mit der Hand die Sandhaufen zertheilt.

V. 6. In diesem Stamm befand sich eine junge Gazelle [4]) mit schwarzen Augen, dunkeler Lippe, die die frischen Arakbeeren [5]) abpflückt:

---

[2]) Adula, ein Ort an der rechten Seite des rothen Meers.

[3]) Ibn Yamin ist ein Kaufmann aus der Provinz Hedsjas im peträischen Arabien; nach andern von der Insel Banare'm.

[4]) Mit dem niedlichen, glatten, schlanken Thierchen der Gazelle vergleichen die Morgenländer ein schönes Frauenzimmer: s. meinen Versuch u. s. w. S. 62. ff.

[5]) Arâk ist ein in den gebirgigten Gegenden Arabiens häufig wachsender dornartiger Busch, dessen

eine junge Gemse mit einer doppelten Schnur von Perlen und Topasen geziert.

V. 7. Die getrennt von der übrigen Heerde in einem Dickicht von Bäumen weidet, wo sie die Spitzen der Arakzweige abrupft und sich in seine Blätter wie in einen Mantel einhüllt.

V. 8. Lächelt sie, so treten ihre glänzenden Zähne [6]) aus der dunkeln Einfassung hervor, wie

---

Frucht in Trauben wie eine Weintraube hängt. Die Beeren gleichen den Erbsen an Größe; sind zuerst grün, hernach roth, von Geschmack süß, und zuletzt schwarzbraun. Daher sie hier vom Dichter gut gewählt sind, um die dunkelfarbigen Lippen zu bezeichnen.

[6]) Glänzend weiße Zähne nehmen in der Schilderung weiblicher Schönheit bey arabischen, türkischen und persischen Schriftstellern einen Hauptplatz ein. Sie vergleichen sie mit einer Perlen oder Smaragdenschnur, mit der Kamillen-, Palmen- und Narcissusblüthe, mit Hagelkörnern oder Schneeflocken. Gern rühmen sie die schneeweiße Farbe an den Zähnen schöner Mädchen im Gegensatz gegen die Korallfarbigen Lippen, gegen

die Anthemium-Pflanze aus einem reinen, von Thau befeuchteten Sandhügel aufkeimt.

V. 9. Die Sonne hat sie mit ihrem Glanz überstrahlt, nur nicht den dunkeln Grund, aus

---

das dunkelrothe Zahnfleisch, das die Frauenzimmer deswegen oft mit Kohol schwarz färben. Der arabische Dichter Ebn Elrumi sagt daher schön:

„Auf Knabe, frischen Wein!
Denn unsere Gärten blühn.
Schon sticht hervor die junge
Weiß glänzende Narcisse;
Wie meines Mädchens Zähne,
Wenn sie den Pfirsich anbeißt."

„Das Rosenroth, sagt ein anderer arabischer Schriftsteller, übertraf die Farbe der Korallen, ihre Zähne waren schön gereihet und weiß wie Alabaster; ihre Glasur glänzte wie der Schmelz der Perlen des rothen Meeres." — „Was soll ich, ruft ein persischer Schriftsteller aus, von den 2 Rosenknospen ihres lieblichen Mundes sagen, der lächelnd eine Reihe Perlen enthüllte, die in einem karmesinrothen Kästlein niedlich an einander gereiht schienen. vgl. auch l. c. S. 100. ff.

dem sie entspringen — mit einer schwarzen Materie, obgleich nicht mit Bleyerz bestreut.

V. 10. Ihr Gesicht gleichsam in einen Schleyer von Sonnenstrahlen gehüllt, ist blendendweiß vor Farbe und runzellos.

V. XI. Solche Sorgen [1]), wenn sie mein Herz befallen, vertreib' ich auf einem magern Kameel, das mit gleich schnellen Schritten am Morgen und des Abends läuft.

V. 12. Sicher sind seine Tritte, wie die Dielen einer Bahre, ich treib' es fort auf einer lang betretenen Straße, die bunt an Farbe, wie eine gestreifte Weste ist.

---

[1]) Wenn die Dichter die ehemalige Wohnstätte ihrer Geliebten verlassen fanden, so verfolgten sie auf ihren Kameelen den Weg, den ihre Auserwählte genommen hatte, und gingen oft in ihrer verliebten Raserey so weit, daß sie den Thieren nicht nur Empfindung und Verstand beylegten, sondern auch dadurch, daß sie die durch ihre Klauen in den Sand gedrückten Fußtapfen küßten, Linderung für ihren Schmerz zu erhalten glaubten.

V. 13. Es wetteifert mit dem schnellsten Kameel von edeler Abkunft und seine Vorderfüße folgen schnell seinen Hinterfüßen auf dem gebahnten Pfade.

V. 14. Zur Frühlingszeit weidet es auf Hügeln mit andern, deren Euter schlaff von Milch sind, und naget grüne Fluren ab, die erquickender Regen mit üppigen Kräutern bekleidet hat.

V. 15. Es gehorchet der Stimme des Treibers und wehret die Anfälle des rothen dickhaarigten Hengstes mit seinem buschigten Schwanze ab.

V. 16. Es erscheint, als wenn 2 Flügel eines grauen Adlers mit einem Pfriemen bis auf die Knochen durchbohrt, auf beyden Seiten herabhingen.

V. 17. Ein Schwanz, womit es bald des Reiters Rücken schlägt, bald um seine, wie ein Wasserschlauch schlaffen und zusammengeschrumpften Euter spielt.

V. 18. Seine Hüftbeine sind fleischig und fest wie 2 Flügel der Pforte einer hohen Burg.

V. 19. Weich ist sein Rückgrad, seine Hüften stark wie Bogen und sein Nacken liegt fest in seinem Wirbelbein.

V. 20. Die 2 Oeffnungen unter seinen Schultern sind so geräumig wie Thierhöhlen unter wilden Lotuspflanzen — eine Kette von Bogen bilden seine flechsigen Lenden.

V. 21. Seine Schenkel sind, wenn es sich bewegt, so weit aus einander gesperrt, als zwey aus dem Brunnen gezogene Eimer in den Händen eines starken Wasserschöpfers.

V. 22. Die Glieder seines Körpers sind so fest in einander geflochten und seine Knochen so stark wie eine griechische Wasserleitung, deren Erbauer mit einem Eidschwur gelobte, sie mit wohl verkitteten Ziegeln in einander zu fügen.

V. 23. Roth ist das Haar unter seinem Kinn, muskelhaft sein Rücken, lange und schnelle Schritte macht es mit seinen Hinterfüßen und seine Vorderfüße bewegt es mit Behendigkeit.

V. 24. Es wirft sie im Gehen über einander mit der Stärke fest in einander geflochtener Seile und ihre Schultern sind wie Balken in einem hohen Gewölbe gekrümmt.

V. 25. Nach einer Seite neigt es sich, schnell sind seine Schritte, langsam sein Hals und seine Schulterknochen in seinen hochgewölbten Seiten befestigt.

V. 26. Die abgedruckten Merkmale von den ledernen Riemen auf seinem Rücken gleichen Wasserpfützen in harten Felsenklüften.

V. 27. Merkmale zuweilen einfach, zuweilen von verschiedener Farbe, zuweilen gestreift, als wären es Stücke von feiner Leinewand unter die Achsel eines schön geschnittenen Rocks genäht.

V. 28. Lang ist sein Hals, und wenn es ihn erhebt, gleicht er dem Anker eines Schiffs, das auf den brausenden Wogen des Tigers schwimmt.

V. 29. Seine Hirnschale gleicht einem Amboß und die Knochen, die seine Naht einschließen, sind zackigt und scharf wie eine Feile.

V. 30. Seine Wange ist weiß und zart wie Syrisches Papier *), und seine Lippe wie Leder von Jemen schwarz und runzellos.

V. 31. Seine Augen sind wie 2 Spiegel in Knochenhöhlen versteckt, die sie umschließen wie Felsen, in dessen Ritzen sich viel Wasser sammelt.

V. 32. Rein und tadellos sind sie, an Schönheit den Augen einer wilden Kuh gleich, die das Geschrey der Jäger mit Schrecken erfüllt hat.

---

*) Eine weiße, glatte und zarte Wange stellt der Dichter unter dem Bilde eines reinen, unbeschriebenen Papieres dar, und eine weiche und schwarze Lippe schildert er herabhängend als die Riemen oder Schuhe aus Kalbleder von Jemen (Sabt) verfertigt. Dieses war die Tracht der Reichen, da die übrigen Araber nur mit Kameelfellen ihre Füße bekleideten.

Der Verfasser nennt hier das Syrische Papier, weil zu seiner Zeit nur wenige unter den Arabern die Kunst zu schreiben besaßen.

V. 33. Es höret jeden Laut in seinen nächtlichen Wanderungen genau, er mag nun leise lispeln oder hell ertönen.

V. 34. Scharfe Ohren! die einem jeden seine edele Abkunft beweisen, wie die Ohren eines wilden einsamen Stiers in den Wäldern von Haumel.

V. 35. Sein leicht zitterndes Herz pocht mit schnellen Schlägen; aber stehet fest in seiner Brust, wie ein runder harter Stein in einen festen Boden gefügt.

V. 36. Wenn ich es wünsche, erhebt es seinen Kopf bis an die Satteldecke und schwimmt mit seinen Vorderfüßen schnell wie ein junger Strauß.

V. 37. Wenn ich es wünsche, geht es langsam einher; wenn ich es wünsche, so gallopirt es aus Furcht vor der aus ledernen Riemen geflochtenen Peitsche.

V. 38. Gespalten ist seine Oberlippe, durchbohrt das weiche Ende seiner Nase — wenn es sich zur Erde bückt, verdoppelt es seinen Lauf.

V. 39. Auf einem solchen Kameel verscheuch' ich meinen Kummer, wenn der Gefährte meiner Abentheuer ausruft: ach! könnte ich Dich und mich von der nahen Gefahr befreyen!

V. 40. Während sein Herz vor Angst pocht und er, den nie Furcht rührte, sich an dem Rande des Verderbens glaubte.

V. 41. Und wenn sie laut fragen, wer ist der Mann? wähne ich mich bezeichnet und schände ihren Auftrag durch Trägheit oder Thorheit nicht.

V. 42. Ich schwinge die Peitsche über mein Kameel; es beschleunigt seine Schritte, während die schwülen Dünste auf dem glühenden Felsen hüpfen.

V. 43. Stolz kehret es mit seinem Schwanz den Boden wie eine Sklavin, die bey dem Gastmahl ihres Herrn die lange Schlappe ihres faltenreichen Gewandes nachschleppt.

V. 44. Ich bewohne nicht steile Berge aus Furcht, sondern wer eine gastfreye Aufnahme verlangt, dem ertheil' ich sie gern.

V. 45. Besuchst Du mich des Morgens, so reich' ich Dir einen schäumenden Becher dar, und weigerst Du Dich, so heiß' ich Dich den Trunk froh wiederholen.

V. 46. Suchst Du mich in den Versammlungen der Nation, so wirst Du mich dort finden, und spürst Du mich in der Bude des Weinhändlers auf, so wirst Du mich auch dort nicht verfehlen.

V. 47. Wenn alle Stämme mit ihren Ansprüchen auf Adel hervortreten, so wirst Du finden, daß auch ich von einem berühmten Geschlecht, dem Schutz der Unglücklichen, abstamme.

V. 48. Theil an meinen Schmausereyen nehmen Jünglinge glänzend wie Sterne und Sängerinnen, welche in gestreiften safranfarbigen Gewändern froh sich uns nahen.

V. 49. Breit ist der Schlitz an ihrem Kleide, und sanft durch ihn ihr entblößter Busen anzufühlen.

V. 50. Bitten wir sie, uns mit einem Gesange zu laben, so tritt sie mit Anstand hervor,

und läßt mit weicher Stimme ein sanftes Lied ertönen.

V. 51. Stimmt sie eine Octave höher an, so scheinen ihre Töne den Tönen eines Kameels zu gleichen, das sein verlornes Füllen bejammert.

V. 52. So trink' ich unaufhörlich alten Wein, genieße die Freuden des Lebens, und verkaufe und verprasse mein erworbenes und geerbtes Eigenthum.

V. 53. Bis mich der ganze Stamm verwarf und wie ein krankes, mit Pech beschmiertes Kameel ausstieß [9]).

V. 54. Den Söhnen der Erde und den reichen Bewohnern jener weiten Fläche bin ich nicht unbekannt.

---

9) Zur Erläuterung dieses Verses muß ich bemerken, daß die Araber, deren Hauptreichthum die Kameele ausmachen, nichts so sehr hassen, als ein solches räudiges Kameel. Daher das Sprüchwort: verhaßter als ein mit Pech bestrichenes Kameel.

V. 55. O du, der du mich tadelst, daß ich an Schlachten Theil nehme und der Wollust mich weihe — kannst du mir Unsterblichkeit zusichern?

V. 56. Vermagst du die eiserne Nothwendigkeit nicht zu beugen, vermagst du die Streiche des Todes nicht abzuhalten, so laß mich frey, was ich besitze, genießen.

V. 57. Gäbe es nicht 3 Arten von Ergötzlichkeit in der Jugend des Lebens, gleichgültig wär' es mir dann, (ich schwöre es bey deinem Glück) wenn tröstende Freunde sich mir näherten.

V. 58. Nämlich vor des mürrischen Tadlers Erwachen einen labenden Trunk von dunkelrothem Weine zu nehmen, der, wird er mit klarem Wasser vermischt, funkelt und schäumt.

V. 59. Ferner, wenn ein Krieger umzingelt von Feinden meinen Beystand begehrt, zu ihm mit einem sich bäumenden Rosse zu eilen, wild wie ein Wolf unter Gazabäumen [10]), der

---

[10]) Die Araber pflegen häufig Thiere nach der Gegend, wo sie sich aufhalten, und nach dem Futter, welches sie fressen, zu benennen.

durch das Geräusch menschlicher Fußtapfen aufgeschreckt, seinen Durst im Bache stillt.

V. 60. Drittens: den trüben, regnichten Tag mit einem zarten liebenswürdigen Mädchen unter einem wohlbefestigten Zelt wegzuscherzen;

V. 61. Einem Mädchen, dessen Armbänder und Fußketten an einem Stamme von Oschar [11])

Gaza ist eine Gattung von Tamarisken, und enthält ein so hartes Holz, daß ein davon angezündetes Feuer 40 Tage brennen soll.

[11]) Oschar oder Oskar ist eine Art von dornigten und stachlichten Bäumen. Es ist ein langer mit seinem Gipfel bis in die Wolken reichender Baum, der mit einer grünen Rinde bekleidet, saftig, schlank und biegsam ist und Gummi hervorbringt. Er wächst in tiefen Thälern oder sandigen Gegenden, und hat lange und breite Blätter. Wenn man ein Blatt abstreift oder einen Zweig abschneidet, so quillt eine sehr weiße Milch in großer Menge hervor. Die Araber pflegen sich auch dieses Baumes als eines Zeltes zu bedienen und sich durch seine dicken und stachlichten Aeste gegen die Sonnenhitze zu schützen.

oder Wunderbaum zu hängen scheinen, der seiner Dornen noch nicht beraubt ist.

V. 62. Laß mich, während ich lebe, meinen Kopf mit Wein anfüllen, ich möchte sonst, hätte ich zu wenig in meinem Leben getrunken, dürstig in einem andern Zustande seyn.

V. 63. Ein edeler Mann wie ich trinkt heute seine volle Portion: morgen, wenn wir nicht mehr sind, wird sich ergeben, wer von uns den Durst nicht gestillt hat.

V. 64. Keinen Unterschied find' ich zwischen dem Grabe des ängstlich zusammenscharrenden Filzes und dem Grabe des zügellosen Wollüstlings, der das väterliche Gut verschleudert.

V. 65. Ihr Grab siehst du in 2 Hügeln von Erde aufgerichtet, worauf 2 feste dicht gewölbte Pfeiler ruhen.

V. 66. Der Tod wählt die Edelsten zu seinem Opfer sich aus und sieht das Köstlichste von des Geitzigen Schätzen als sein Eigenthum an.

V. 67. Ich betrachte die Zeit als einen Schatz, der mit jeder Nacht abnimmt, und was mit

jedem Tage geringer wird, geht bald auf immer verloren.

V. 68. Wenn, ich schwöre es bey deinem Leben, das Verhängniß keine Wunde schlägt, so gleicht es einem Kameeltreiber, der schießen läßt den Strick, den er mit seiner Hand umschlungen hält.

V. 69. Aber woher die Spannung zwischen mir und meinem Vetter Malek, der, wenn ich mich ihm nahe, fern flieht? —

V. 70. Er macht mir Vorwürfe, wovon ich den Grund nicht absehe, wie neulich sie mir Kerd Ben Abed in der vollen Versammlung machte.

V. 71. Jedes Gute, warum ich ihn bitte, schlägt er mir ab, als sey es in einem dunkeln Grabe verschlossen.

V. 72. Nicht wegen verläumderischer Reden, sondern weil ich unaufhörlich die Kameele meines Bruders Mabed aufsuchte.

V. 73. Ich habe das Band unserer Verwandtschaft enger geknüpft, und ist (ich schwör es bey

deinem Glück) deine Lage bedrängt, so bin ich mit meiner Hülfe nicht fern.

V. 74. Werd' ich in dringender Noth um schleunige Hülfe gebeten, so troz ich jeder Gefahr; und stürmen Feinde auf dich los, so treib' ich sie mit unerschrockenem Muth zurück.

V. 75. Welche deinen guten Namen durch Schmähworte schänden, will ich, ohne vorher zu drohen, aus der Quelle des Todes tränken. [12])

V. 76. Wäre ein anderer als Malek mein Vetter, so hätte er meine Sorgen verscheucht, und mich nicht hülflos gelassen auf den folgenden Tag.

---

[12]) Die arabischen und auch hebräischen Dichter stellen den Tod häufig unter dem Bilde eines Weinbechers dar, den die Menschen ausleeren müssen. Daher heißt es bey einem alten arabischen Dichter: „Den Becher des Todes reichten wir den Hudeiliten — ausleeren mußten sie ihn bis auf die Hefen.“ —

V. 77. Aber mein Landsmann erdrosselt mich, ob ich mich gleich dankbar bezeuge und seine Güte anflehe. Ich bin fürwahr sein Anhänger, ahme ihn in Worten und Handlungen nach.

V. 78. Kränkungen von Verwandten zugefügt, verwunden des Edelen Herz tiefer, als der Schlag mit einem Indischen Säbel.

V. 79. Hätte es mein Schöpfer gewollt, berühmt wäre ich wie Keis Ben Chaled geworden; hätte es meinem Urheber gefallen, so hätt' ich mich zur Höhe Amru Ben Mortzed's geschwungen.

V. 80. Dann würdest du mich im Ueberfluß von reichen Schätzen erblicken, und selbst Fürstensöhne würden dann mich besuchen.

V. 81. Laß mich nach meiner Weise leben; deine Güte werd' ich dankbarlich erkennen, ob ich gleich entfernt von dir zu Darged meinen Sitz aufschlage.

V. 82. Behend bin ich und schnell beweglich wie der Kopf einer Schlange mit flammenden Augen.

V. 83. Meine Hülfe soll, dieß hab' ich geschworen, ein Indisches Schwert mit einer doppelten schön polirten Scheide, wie ein enges Gewand knapp umschließen.

V. 84. Ein schneidendes Schwert! steh' ich mit ihm in der Hand auf, Rache zu üben, so macht der erste Hieb einen zweyten überflüssig — es ist kein bloßes Traubenmesser!

V. 85. Sondern ein Bruder der Zuverlässigkeit, der vor keinem Angriff zittert: wenn man zu ihm spricht: sachte! antwortet er: es ist genug!

V. 86. Wenn der ganze Stamm mit zitternder Eile zu den Waffen läuft, wirst du mich siegreich im Treffen erblicken, so bald nur meine Rechte das Gefäß dieses Degens ergriffen hat.

V. 87. Mancher Heerde schlafender Kameele, wovon die ersten aufwachend ängstlich flohen, hab' ich mich mit entblößtem Schwerte genähert.

V. 88. Aber eins lief mir vorbey, stark von Gliedern und strotzend von Eutern — das kost-

bare Eigenthum eines sauertöpfischen, wie ein Walkerholz ausgetrockneten Greises.

V. 89. Als des Kameels Huf und Schenkel abgerissen war, sprach er zu mir: eine solche Kränkung fügst du mir zu! —

V. 90. Darauf wandte er sich zu den Seinigen fragend: was dünkt euch von diesem Zechbruder, der auf uns losstürmt, mit vorbedachter Heftigkeit?

V. 91. Doch fuhr er nach einer kleinen Weile fort, lasset es ihm. Er mag es als Beute behalten: aber treibt die hintersten weg: sonst setzt er sein Unwesen fort.

V. 92. Unsere Mädchen bereiteten emsig das Füllen dieses Kameels und setzten uns eilend den fetten Höcker vor.

V. 93. Bin ich erschlagen, so besinge mein Lob, wie ich es verdiene, Mabed's Tochter, und zerfleische dir den Busen.

V. 94. Aber stelle mich nicht einem Manne gleich, den kein solcher Muth wie mich beseelt, dessen Thaten den meinigen nicht gleichen, und

der in den Gefechten nicht kämpfte, worin ich Lorbeern errang.

V. 95. Oder einem Manne, der langsam zu großen Unternehmungen und schnell zu niederträchtigen Handlungen schreitet, und aus edeler Männer Versammlung ausgestoßen ist.

V. 96. Wäre ich unberühmt unter meinen Stammsbrüdern gewesen, so hätte mich des befreundeten und des freundlosen Feindschaft beschimpft.

V. 97. Ihren boshaften Ausfällen setz' ich Unerschrockenheit, Kühnheit, Biederkeit und den Adel meines Geschlechts entgegen.

V. 98. Bey deinem Leben! meine widrigen Schicksale füllen meine Tage nicht mit Sorgen an und verlängern die Dauer meiner Nächte nicht!

V. 99. Manchen Tag behauptete ich im Gedränge der Schlacht meinen Posten unverrückt und bahnte mir unter lauten Drohungen einen breiten Weg.

V. 100. Auf dem Schlachtfeld, wo selbst der Held den Untergang befürchtet und unsern Kameelen, so bald sie ins Treffen sich wagen, die Muskeln unter den Schultern erbeben.

V. 101. Manchen Pfeil (zum Losen bestimmt) sah' ich gelb und geschwärzt am Feuer und legte ihn darauf in die Hand eines knickerigen Spielers.

V. 102. Der morgende Tag wird dir das Geheimniß des heutigen enthüllen; und oft wird dir Nachricht ertheilen, dem du den Auftrag nicht gabest.

V. 103. Die Tage des Lebens sind nur ein dir anvertrautes Gut; benutze sie daher gewissenhaft und weise.

Die Uebersetzung
von
Z o h e i r.

Inhalt.

Zoheir, der Sohn Abi Solma's, ein Mazenite, trat bey einer bestimmten Veranlassung auf, die hier etwas ausführlich erzählt werden muß, weil sie über den Inhalt des Gedichts selbst sehr großes Licht verbreitet.

Ward, der Sohn Habes's, ein Absite, hatte Harem, den Sohn Demdem's, den Dhobianiten, getödtet.

Nemlich im Kriege Abs und Dhobian *) hatte Ward, vor dem Abschluß des Friedens,

*) Dieser Krieg heißt auch der Krieg von Dahes und Gabra, und hat fast denselben Zufall seine

diesen Mord begangen. Wie aber die Feindseligkeiten waren beygelegt worden, wollte Hosein,

---

Entstehung zu danken, der den Bruch zwischen den Bekriten und Taglebiten veranlaßte. Dahes war der Name eines Pferdes, das einem Araber aus dem Stamm der Dhobyaniten gehörte, der Kais Ben Zoheir hieß, und Gabra war der Name einer Stute, die Hamal Ben Bedr aus dem Stamm der Absiten besaß.

Kais und Hamal hatten einen Wettlauf zwischen Dahes und Gabra verabredet. Der Tag und der Ort dieses Laufs waren bestimmt, und der dem Sieger bewilligte Preiß betrug 100 Kameele. Am festgesetzten Tage ließ Hamal einige Kinder in einem Graben dicht beym Ziel verbergen und befahl ihnen, sich gegen das Pferd von Kais aufzulehnen und es zurückzustoßen, wenn es zuerst ankäme. Dahes lief wirklich der Stute Hamals den Vorrang ab; aber die in den Hinterhalt gestellten Knaben führten den erhaltenen Befehl so vollkommen aus, daß Hamal Sieger blieb. Als er darauf durch Malek, den Sohn seines Bruders Hodaifa, von Kais den Siegespreiß forderte, durchbohrte dieser Ara-

der Sohn Demdems, ein Bruder des erschla-
genen Harem, mit den übrigen keine Friedens-

---

der voll Unwillen den Malek mit seiner Lanze und tödtete ihn. Diese grausame Handlung hatte damals keine weitere Folgen, weil die Dhobyaniten den Hodaifa zu besänftigen eilten, indem sie ihm zur Genugthuung für den Mord seines Sohnes einen Ersatz von 100 Kameelen erlegten. Aber bald nachher brauchte Hodaifa, der sich mit diesem Aussöhnungsmittel zu begnügen erklärt hatte, nichts desto weniger Repressalien, und tödtete einen Araber aus dem Stamm der Dhobyaniten. Man forderte von ihm die Wiedererstattung der 100 Kameele zurück, die er für die Ermordung seines Sohnes empfangen hatte, und wie er dieses zu thun sich weigerte, brach der Krieg zwischen den beyden Stämmen aus. Nachdem sie lange mit ungleichem Erfolge gekämpft hatten, boten die Absiten den Dhobyaniten einen Waffenstillstand an, und gaben ihnen 8 Kinder aus den vornehmsten Familien zu Geißeln, welche der Aufsicht des Semia Ben Amru anvertraut wurden.

Semia, der merkte, daß sein Ende herannahe, empfahl seinem Sohn, sie nicht los zu lassen —

bündnisse eingehen, und schwor sein Haupt nicht eher zu waschen, (ein Fluch, der bey den Arabern

---

welche Künste auch Hodaisa aufbieten würde, sie aus seiner Gewalt zu befreyen, weil der Friede der beyden Stämme von der Erhaltung der Geißel abhange. Dieses weisen Raths ungeachtet gelang es Hodaisa, den Sohn des Semia zu verführen, und als er die Geißel in seiner Gewalt hatte, ließ er einen nach dem andern umbringen. Aufgebracht über diese schändliche Treulosigkeit, fingen die Araber aus dem Stamm der Absiten den Krieg gegen die Dhobyaniten von neuem an, und tödteten in verschiedenen Gefechten eine große Anzahl von ihnen, worunter man Hamal, den treulosen Hodaisa Ben Bedr und Harem, den Sohn Demdem's, rechnet, dessen Vater vom Dichter Antara Ben Schadad in einer der ersten Actionen war ums Leben gebracht worden.

Ein neuer Vergleich stellte zwischen den beyden Stämmen den Frieden wieder her, aber er war nicht von langer Dauer. Denn da Hossein, der zweyte Sohn von Demdem, einen Araber aus dem Stamm der Absiten ermordet hatte, um den Tod seines Vaters zu rächen, so ergriff

sehr gewöhnlich ist), bis er Ward, den Mörder seines Bruders, selbst oder einen andern Absiten namentlich aus der Familie Galebs, ums Leben gebracht hätte. Die übrigen machten daher,

---

man von beyden Seiten von neuem die Waffen. Indessen stillte ein angesehener vornehmer Araber Karedscha Ben Senan den Zorn des Stamms der Absiten, indem er aus seinen eigenen Mitteln einen Ersatz von 100 Kameelen dem Vater desjenigen bezahlte, den Hossein, der Sohn Dembems, getödtet hatte. Nun versöhnten sich die beyden Stämme aufrichtig mit einander. Die einzige Familie Thaleba, aus dem Stamm der Dhobyaniten, wollte zu dem Frieden ihre Einwilligung nicht geben; aber bald nachher gab sie, von Feinden umringt und fast gezwungen vor Durst umzukommen, den weisen Vorstellungen Auf's und Makals, des Sohnes Semia, nach und stimmte in den allgemeinen Wunsch der beyden Stämme ein. Und so ward der Krieg geendigt, der 40 Jahre gedauert hatte, und dessen vorzüglichste Begebenheiten in Zoheir's und Antara's Gedichten erwähnt werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

ohne sich um diesen weiter zu bekümmern, Frieden. Indessen kam ein Absite zugleich mit einem Machzumiten als Gast zu Hossein, dem Sohne Demdem's. Dieser fragte ihn, zu welchem Stamm er gehöre, worauf jener antwortete, er sey ein Absite. Hossein drang immer tiefer in ihn hinein, bis er seinen Vater und seine Vorfahren bis auf Galeb hinauf ihm genannt hatte. Kaum hatte Hossein dieses gehört, so ermordete er ihn. Hareth, der Sohn Auf's, Enkel des Ali Hareth, und Harem, der Sohn Senaan's, wurden über diese grausame Handlung sehr aufgebracht. Eben so die Absiten, die auf ihren Kameelen herbeyeilten, den Hareth zu tödten. Als Hareth erfuhr, daß die Absiten, aufgebracht über die Ermordung ihres Stammsgenossen, im Anzuge seyen, schickte er 100 Kameele mit seinem Sohne zu ihnen und läßt durch einen Abgesandten ihnen sagen: die Milch ist euch werther, als ihr euch selbst seyd. (d. h. ich bin wegen des Lebens meines Sohnes völlig in Sicherheit, da ich euch dieses Aussöhnungsmittel anbiete: denn ihr liebt die Kameele zu sehr, als daß ihr

meinen Sohn umbringen und sie zurück schicken solltet.) Der Gesandte kam an und entledigte sich seines Auftrags. Darauf stand Rabi Ben Zejad, Fürst der Absiten, auf und sprach: es fragt euch euer Bruder, ob ihr die Kameele höher schätzt, als seinen Sohn. Wir ziehen die Kameele vor, um dadurch einen noch unvollkommenen Frieden vollkommen zu machen. Auf diese Handlung Hareth's und seines Vetters Harem machte Zoheir das folgende Gedicht. Der Dichter, der sich auf der Reise mit einem Freunde deckt, erkennt den Platz, wo zwanzig Jahre vorher das Zelt seiner Geliebten aufgeschlagen war: er findet ihn öde und verlassen, (V. 6) aber der Gedanke an seine vorige Glückseligkeit erwärmte seine Einbildungskraft so sehr, daß er einen Haufen Frauenzimmer in Sänften auf Kameelen sitzend zu erblicken glaubte, in deren Mitte er den Leser durch seine mahlerisch täuschende Beschreibung zu versetzen weiß. Unter diesen entdeckt er auch seine Geliebte, von deren Pracht er eine sehr lebhafte Schilderung entwi ft, bis V. 15. Von da geht er freylich etwas schnell zum Lobe der 2 Friedensstifter und ihres Stammes fort, bis

V. 25; stößt Scheltworte und Drohungen gegen Hossein's Bosheit aus, bis V. 28; personificirt den Krieg, dessen Verheerungen er in einer sehr mahlerischen Poesie beschreibt, bis V. 37; kommt dann wieder auf die Tücke Hosseins zurück, bis V. 47, und schließt mit einer Anzahl schöner Maximen und goldener Sprüche, die er seinen Freunden als eine Probe von Weisheit mittheilt, welche er sich durch lange Erfahrungen und durch eine sorgfältige Beobachtung des Weltlaufs gesammelt habe.

Dieses Gedicht unterscheidet sich von den andern Moallakat durch einen ganz ausgezeichneten Stil und Charakter; es ist in einem strengen, ernsthaften Ton abgefaßt und voll Sentenzen und philosophischer Betrachtungen.

Uebersetzung
von
Zoheir.

V. 1. Sind das die einzigen Spuren von Ommi Aufa? dieß die schweigenden Trümmer jenes Gezeltes in den rauhen Wüsten von Darradsche und Mutalhallem?

V. 2. Sind nicht die Ueberreste jenes Gezeltes in Rocmatain den Streifen dunkeler Bilder auf den Adern der Handfläche gleich?

V. 3. Dort laufen Gazellen und Antilopen haufenweise herum und ihre Jungen verlassen auf allen Seiten ihr Lager.

V. 4. Hier verweilte ich nach einer Abwesenheit von 20 Jahren und kaum konnt' ich den Ort

wieder erkennen, wo einst das Gezelt meiner Geliebten sich befand;

V. 5. Kaum die schwarzen Steine, worauf ihre Kessel standen und den Graben um ihr Zelt dem Rande eines Teichs gleich, den die Zeit noch nicht verwüstet hat.

V. 6. Und als ich den Wohnort meiner Geliebten wieder erkannte, sprach ich: willkommen ihr Trümmer, froh und glücklich gehe jede Morgensonne euch auf!

V. 7. Aber sieh! mein Freund, siehst du nicht Mädchen in Körben auf Kameelen sitzen und auf der hohen Ebene längst dem Gortam heranziehen? —

V. 8. Sie lassen zur Rechten die felsigten Berge von Kenaan liegen, wie viele, mit welchen ich nie Freundschaft, nie Bündnisse geschlossen, wohnen in Kenaan.

V. 9. Sie sitzen in Sänften mit kostbaren Teppichen und rosenfarbigen Vorhänggn von blutrothem Saume bedeckt.

V. 10. Sie sind beym Thale Saubaan angekommen — jetzt ziehen sie vorüber auf neuen und breiten Sätteln sitzend.

V. 11. Wenn sie aus dem Schooß des Thals heraufsteigen, sitzen sie vorwärts gebückt auf der Satteldecke mit dem lachenden Gesicht der Freude.

V. 12. Die aus buntgefärbter Wolle verfertigten Quasten ihrer Sänften, die, wenn sie absteigen, herabhangen, sind den noch nicht zerstoßenen Beeren des Nachtschattens ähnlich.

V. 13. Wenn der Morgen grauet, stehen sie auf, in der ersten Dämmerung setzen sie ihre Reise fort und nehmen den geraden Weg zum Thale Ras, wie die rechte Hand zum Mund.

V. 14. Haben sie eine klare Quelle erreicht, [1]) so schlagen sie ihre Zeltpflöcke ein, wie der Araber, der einen festen Sitz sucht.

---

[1]) Man ist im Orient gewohnt, in der Nachbarschaft eines Flusses das Lager aufzuschlagen, um keinen Mangel an Wasser zu leiden.

V. 15. Der feine Spåher weiblicher Schönheit erblickt unter ihnen ein reizendes Mädchen, und den Augen des aufmerksamen Beobachters bietet sich ein lieblicher Anblick dar.

V. 16. Wie edel bemühten sich die beyden Abkömmlinge Gaido's, des Sohnes Morra, die durch blutige Kriege so lange getrennten Stämme zu vereinigen.

V. 17. Ich habe geschworen bey dem heiligen Hause [2]), das die Koraischiten und Dschorhamiten, seine Erbauer, in feierlichem Zuge umgehen.

---

[2]) D. h. der Tempel zu Mekka. Die Aufsicht über diesen und die Besorgung der religiösen Feyerlichkeiten hatten die Dschorhamiten, der älteste arabische Stamm; sie wurden von 2 mächtigen Familien, den Bekriten und Gabschaniten, vertrieben; und nun erhielten die Cozaiten und nach diesen die Koraischiten die Aufsicht, die einen schönern und höhern Tempel an die Stelle des alten bauten.

V. 18. Durch einen Eid hab' ich mich verpflichtet, euch edele Männer, die ihr in allen leichten und verwickelten Fällen Gewandheit bewieset, mit dem gebührendem Lobe zu zieren.

V. 19. Ihr habt die Absiten und Dhobyaniten, die verderbliche Zwiste trennten, und Minschama [3]) mit ihrem giftigen Athem anhauchte, versöhnet.

V. 20. Einen dauerhaften Frieden wollen wir schließen, spracht ihr, was für einen Aufwand von Reichthümern, was für Beweise von Tapferkeit er koste — wir wollen ihn schließen!

---

[3]) Minschama ist der Name eines Weibes, das Salben und Wohlgerüche verkaufte. Als die Choraiten und Dschorhamiden sich zum Kriege rüsteten, bestrichen sie ihre Hände mit ihrer Salbe und schworen, daß sie nicht eher zurückkehren wollten, bis sie entweder die Feinde erschlagen oder selbst umgekommen wären; und verbanden sich auf diese Weise zu einem schrecklichen Kriege.

V. 21. Ihr führtet darauf ein festes Gebäude des Friedens auf, in dem weder Hartnäckigkeit, noch Unbilligkeit wohnten.

V. 22. Ihr Helden aus Moad's [4]) Blut entsprossen — Glück möge jeden eurer Schritte umgeben! Der Mann, der für sein Land einen Schatz von Ruhm eröffnet, macht sich selbst berühmt.

V. 23. Zu den Zelten der Feinde werden junge Kameele getrieben, theils von den Vätern geerbt, theils im Kriege erbeutet.

V. 24. Mit 100 Kameelen ward die Wunde geheilt, zu rechter Zeit wurden sie entrichtet; aber die si gaben, waren selbst frey von Schuld.

V. 25. So brachte ein Stamm dem andern ein Sühnopfer, aber die es brachten, haben nicht einen Becher Bluts vergossen.

V. 26. Wohlan, bringe den Bundbrüchigen diese Nachricht und sage den Dhobyaniten,

---

4) Moad war der Sohn Adnan's, eines von den Nachkömmlingen Ismaels.

habt ihr euch nicht durch einen unauflöslichen Eid zu diesem Bunde verpflichtet?

V. 27. Suchet vor Gott nicht zu verhehlen, was ihr im Herzen verberget, er wird es gewiß offenbaren — was ihr zu verheimlichen trachtet, ist Gott nicht unbekannt.

V. 28. Gott zögert zwar mit Bestrafung der Verbrechen, aber schreibt sie in ein Buch und rechnet sie zusammen bis an den Tag der Vergeltung; zuweilen beschleunigt er seine Rache, und wehe dem Manne, den sie trifft!

V. 29. Der Krieg ist eine harte Plage — dies habt ihr erfahren, weder neu noch zweifelhaft ist euch diese Behauptung.

V. 30. Als ihr ihn von euch stießet, warft ihr ihn mit Schande bedeckt von euch, aber wenn ihr sein Feuer anschüret, lodert und tobet es schrecklich [5]).

---

[5]) Die alten arabischen Dichter stellen häufig den Krieg unter dem Bilde eines Feuers dar, das alles verzehrt und verschlingt.

V. 31. Er zermalmt euch, wie der untere Mühlstein [6]) das Korn zermalmt; gleich einem Kameel wird er schwanger, gebiert 2 Mahl des Jahrs — er wurde trächtig und brachte Zwillinge hervor.

V. 32. Er gebahr euch 2 ausgewachsene Jungen ungestaltet wie das Kameel von Aden [7]); die Mutter säugte sie, aber bald konnten sie entwöhnt werden.

---

[6]) Eben so vergleichen sie den Krieg mit einer Mühle, die alles zermalmt und zerstört.

[7]) Unter dem Aadensischen oder Adensischen Kameel ist das Kameel zu verstehen, das in Hedschra, dem Lande, welches damals die Araber besaßen, zum Vorschein kam. Gott ließ es der Sage nach auf die Bitten eines Propheten Saleh aus einem Felsen entspringen: es soll von ungeheurer furchtbarer Größe gewesen seyn.

Der Dichter vergleicht deswegen den Krieg mit einem Kameel, weil die Blutströme, die darin vergossen werden, mit der Milch verglichen werden können, die dem Kameele abgemolken oder abgezapft wird.

V. 33. Einen größern Vorrath lieferten sie, als Irak's Städte ihren Bewohnern darreichen, reichlich gewogen und stark gemessen.

V. 34. Heil dir, berühmter Stamm! der du Schutz deinen Bundesgenossen leistest, wenn sie eine dunkele unglückschwangere Nacht befällt.

V. 35. Heil dir, edeler Stamm! in dessen Mitte weder der gekränkte Mann Rache ausüben darf, noch der Beleidiger, der Reue empfindet, der Wuth seiner Feinde Preiß gegeben wird.

V. 36. Den Kameelen gleich gingen sie bis zur Zeit der Tränke auf die Weide; dann stürzten sie sich nieder in die Strudel, die von Blut und Waffen starrten. [8])

---

[8]) Die in Schlachten sich begeben, viel morden und Blut vergießen, gehen nach dem Sprachgebrauch der arabischen Dichter zur Tränke. Eben so werden die zum Kampfe mit dem Feinde gebrauchten Lanzen, als eine zur Tränke geführte Heerde von Kameelen vorgestellt und dieses Bild wird genau mit allen seinen eigenthümlichen Zügen gezeich-

V. 37. Tod warfen sie einander zu, kehrten darauf von der Tränke zurück zu ungesunden und tödtlichen Kräutern.

V. 38. Bey meinem Leben hab' ich geschworen, den berühmten Stamm durch Lob zu verherrlichen, gegen den Hossein, Demdem's Sohn, unwürdig handelte, als er zum Bund nicht treten wollte.

V. 39. Verborgen und verschlossen hielt er seinen einmal gefaßten Entschluß; er offenbarte ihn nicht und übereilte sich nicht, ihn auszuführen.

V. 40. Ausführen will ich, sprach er, meinen Vorsatz und mich gegen meine Feinde durch tausend schöne mit prächtigen Decken gezierte Pferde sichern.

---

net. Man pflegt nemlich die zur Tränke geführte Heerde erst so viel trinken zu lassen, als zur Stillung des Dursts nöthig ist, dann, um Ueberladung zu verhüten, sie eine kurze Zeit ausruhen und dann satt trinken zu lassen.

V. 41. Er machte einen kühnen Angriff, bekümmerte sich nicht um die Zahl der Gezelte, wo die Mutter der Geyer thront.

V. 42. Da stand der bewaffnete Krieger wild wie der stark nervige Löwe mit fliegenden Mähnen und unbeschnittenen Klauen.

V. 43. Ein kühner Löwe, der, wird er angegriffen, auf der Stelle sich rächt, und wird er nicht offen angefallen, selbst zuerst angreift.

V. 44. Und doch haben, ich schwör' es bey deinem Leben, ihre Lanzen weder das Blut des Neheiciten, noch das Blut des grausam ermordeten Mothallem's getrunken. [9])

V. 45. Nicht haben sie getrunken von dem Blut Naufels, Vahebs oder des Ibn Modschaddem's.

---

[9]) Nach dem Sprachgebrauch der Araber schöpfen die Spieße Blut und werden als durstig vorgestellt.

V. 46. Die Ermordung aller dieser Helden hab' ich mit einem Opfer von 1000 nicht einmal gegebener Kameele abgebüßt gesehen.

V. 47. Wer das stumpfe Ende der Lanzen verwirft, muß sich der geschärften Spitze, womit jeder Wurfspieß versehen ist, unterwerfen.

V. 48. Wer sein Versprechen hält, entgeht der Schande, und wer nach Unschuld des Herzens strebt, wird nie verwirrt und verlegen scheinen.

V. 49. Wer zitternd den Gefahren des Todes zu entgehen eilt, den wird er fliehend erhaschen, und wenn er die Wolken mit einer Leiter erstiege. [10])

V. 50. Wer Reichthümer besitzt, und mit ihnen geizt, verscheucht seine Stammesgenossen von sich und setzt ihrem Tadel sich aus.

---

[10]) Allen steht der Tod bevor: nur der Feige entzieht sich träge den Gefahren, die er zur Vertheidigung anderer übernehmen soll.

V. 51. Wer wie ein Lastthier immer Bürden sich auflegen läßt und nie aus dem Sklavenstand sich erhebt, den wird es zuletzt gereuen, sich weggeworfen zu haben.

V. 52. Wer den Angelegenheiten seiner Brüder träge sich entzieht, hält den Feind für seinen Freund. Wen der Adel seines Herzens nicht erhebt, wird der Adel seiner Geburt nie erheben.

V. 53. Wer mit bewaffneter Hand Feinde von seiner Cisterne nicht abhält, wird bald zerstöret sie sehen; wer andere nie angreift, wird endlich selbst angefallen.

V. 54. Wer nicht in mancherley Vorfällen des Lebens sich die Herzen der Menschen geneigt macht, wird von ihrem Zahn gebissen und von ihren Klauen zertreten.

V. 55. Wer edele Thaten verrichtet, um Ruhm zu erwerben, wird sein Ansehen vergrößern. Wer sich vor Tadel nicht hütet, wird Spott erdulden müssen.

V. 56. Mich drücket die Bürde des Lebens und wer 80 Jahre gelebt hat, den wird das Leben nicht minder ekeln.

V. 57. Mir scheint der Tod einem blinden Kameele ähnlich, das die Erde mit seinen Füßen stampft und nichts verschont — wen er berührt, den opfert er auf, wem er vorübergeht, lebt lange und wird von Alters Schwäche aufgezehrt.

V. 58. Der wahre Charakter eines Menschen, bleibt er auch lange verborgen, kommt doch zuletzt zum Vorschein.

V. 59. Die Erfahrung hat mich von den Begebenheiten des gestrigen und heutigen Tages belehret: aber Blindheit verschließt mir die Aussicht auf den morgenden Tag.

V. 60 *). Die Hälfte des Menschen ist die Zunge und die andere Hälfte sein Herz; das übrige ist blos ein Bild aus Fleisch und Blut geformt.

V. 61. Wer seine Wohlthaten Unwürdigen erzeigt, verwandelt sein Lob in Tadel und seine Freude in Reue.

---

*) Die letzten 5 Verse fehlen in der Rosenmüllerischen Ausgabe.

V. 62. Wie viele gibts, deren Vorzüge man bewundert, so lange sie schweigen, aber deren Fehler man entdeckt, so bald sie ihre Lippen öffnen.

V. 63. Ein alter Mann wird nie klug nach seiner Thorheit; aber hat ein Jüngling thöricht gehandelt, so kann er wohl Weisheit erlangen.

V. 64. Wir forderten und ihr gabt, wir wiederholten unsere Forderungen und ihr vermehrtet eure Gaben; aber wer zu häufig bittet, wird zuletzt eine abschlägige Antwort erhalten.

Uebersetzung

von

Lebid.

Inhalt.

Lebid, auch Abu Okail genannt, blühte um das Jahr 620. Er kam unter den Gesandten der Kelabiten zu Mohamed und kehrte mit ihnen, nachdem er den Islam angenommen hatte, nach Hause zurück, und machte von diesem Augenblicke weiter kein Gedicht. Einige Zeit nachher verließ er das Nomadenleben und begab sich mit den Seinigen nach Kufa. Seine Kinder aber, die des städtischen Lebens überdrüssig waren, kehrten zum Nomadenleben zurück; er selbst aber blieb zu Kufa bis an seinen Tod, und ward daselbst

auf dem Todesacker der Dsjafariten, die von Kelab abstammten, begraben. Er starb in der Nacht, als Moawia nach Noheila kam, um mit Hassan Ben Ali Friede zu machen, in einem Alter von 157 Jahren. Er klagt in den 2 folgenden Distichen über die allzu lange Dauer desselben.

„Mich ekelt ein gar zu langes Leben an, und warum fragen diese Menschen, was macht Lebid?

Ich habe lange Zeit vor Dahes's Lauf gelebt und die nächste Stufe zur Unsterblichkeit erreicht."

ferner:

„Da die letzte Stunde so lange zögert, bleibt mir nichts mehr übrig, als den Stab zu behalten, den meine krummen Finger umklammern.

Ich habe mancherley Schicksale verflossener Zeiten erlebt; nun schleich' ich gebückt einher, als wollt' ich, da ich aufrecht zu stehen scheine, Gott anflehen."

Er stammte von vornehmen Geschlecht; seine Mutter Arwa, eine Enkelin Abdolmothal-

leb's, hieß vorzugsweise die Mutter der Söhne. Er diente in Ghaßan's Armee, der Mondar, den König von Hira, in der Mitte des 6ten Jahrhunderts mit Krieg überzog. Seine Gedichte wurden von den Arabern in einem so hohen Grade geschätzt, daß sie sie an das Thor des Tempels zu Mekka aufhingen. Als eines Tages eines von seinen Gedichten, welches mit folgenden Versen anfing:

„Alles Lob, das nicht Gott zum Gegenstand
hat, ist eitel,
Und alle Güter, die nicht von ihm kommen,
sind nur ein Schatten von Gütern" —

an das Thor dieses Tempels aufgehangen worden, fand sich kein einziger arabischer Dichter, der es gewagt hätte, mit diesem Werke um den Vorzug zu streiten. Als aber das 2te Kapitel des Koran's kurze Zeit nachher an das Thor eben dieses Tempels angeheftet worden, soll er bey Erblickung der Stelle *), die wir vom 16 — 19 Verse

---

*) Sie lautet wörtlich also:

„Dies Buch, das Allah unbezweifelt gab,
Ist eine Richtschnur für die Redlichen,

lesen, von der erhabenen Schönheit derselben so hingerissen worden seyn, daß er alsofort sein Preisgedicht vom Tempel zu Mekka abgenommen und sich zur Mohamedanischen Religion bekehrt habe, weil nur ein Gesandter der Gottheit so außerordentlich wie Mohamed schreiben könne. —

Der Anblick einer öden und einsamen Gegend, die ehemals der Aufenthalt eines zahlreichen Stammes und der Sitz geheimer Freuden gewesen, entlockt dem Dichter heftige Klagen und ein die arabischen Sitten trefflich charakterisirendes Naturgemählde und erinnert ihn an seinen vormaligen Umgang mit muntern und blühenden Mädchen, bis V. 15. Hierauf werden ihm von ihm selbst oder einem seiner Freunde heftige Vor-

---

Die dem Geheimniß glauben, ihr Gebeth
Verrichten zur bestimmten Zeit, von dem,
Was ihnen meine Huld verliehen, viel
An milden Gaben geben, willig glauben
Was ich dir, Muhamed, und was ich einst
Geoffenbart, und an ein Weltgericht.
Sie folgen Gott und werden glücklich seyn!"
S. Augusti's kl. Koran. S. 66. 67.

würfe wegen seiner thörichten fruchtlosen Liebe, für Nuwaira gemacht, die ihn verachte und ihr Zelt fern von dem seinigen aufgeschlagen habe, bis V. 21. Fern von ihr beschließt er auf seinem Kameel zu reisen, von dem er eine lange Beschreibung einflicht und welches er in Hinsicht auf seine Schnelligkeit mit einer vom Winde vertriebenen Wolke, oder mit einem wilden Esel, der zu einem Teiche hinrennt, wenn er sich mehrere Monate hindurch von Kräutern ernährt hat oder vielmehr mit einer wilden Kuh, die eilend ihr Kalb aufsucht, das die Wölfe zerrissen im Walde zurück gelassen haben, vergleicht, bis V. 54. Darauf kehrt er zu Nuwaira zurück, vergilt ihre Sprödigkeit mit Ausdrücken von gleicher Kälte, schildert die Freude, die er genieße, das Vergnügen, das er sich selbst in ihrer Abwesenheit zu bereiten im Stande wäre, bis V. 62; rühmt seine eigene Unerschrockenheit in Gefahren und seinen Muth im Kriege, bis V. 66; und knüpft bey dieser Gelegenheit eine kurze, aber lebhafte Schilderung seines Rosses an. Im 70sten Verse spielt er auf einen zwischen ihm und Rabejah, dem Sohn Zniads, einem Absiten, über die Frage: welchem von ihren

Stämmen der Vorzug gebühre? entstandenen Streit an und geht V. 75 zum Lobe seiner Gastfreundschaft über, das er V. 81 mit einem Panegyricus auf die Tugenden seines Stammes beschließt.

Die anmuthigen Schilderungen ländlicher Scenen, die sanften Klagen über Sprödigkeit und die feurigen detaillirten Schilderungen seiner Vorzüge machen dieses Gedicht der 2ten Idylle des Virgils ganz ähnlich und gewähren dem Leser eine sehr angenehme Unterhaltung.

Dieses Gedicht genoß unter den Zeitgenossen des Dichters, bevor Mohamed mit seiner neuen Lehre auftrat, ein sehr hohes Ansehen und die Schönheit der Moral und der Weisheitssprüche, die in seinen Poesien enthalten sind, haben ihm den ehrenvollen Titel eines Weisen erworben.

Die Uebersetzung von Lebid.

V. 1. Verödet ist der Geliebten Wohnung, der Ort auf Mina, wo Sie einst weilte! Verwildert sind Gul's Hügel, verlassen die Höhen von Ridscham.

V. 2. Rajans Kanäle sind zerstört; nackt und von den Fluthen abgespült wie Züge auf harte Steine eingegraben, liegen ihre Trümmer da[1]).

1) Um das zur Regenzeit von den Bergen herabfließende Wasser von den Zelten abzuhalten, pfle-

V. 3. Theure Ueberreste! Manches Jahr ist verflossen, mancher Monat, mancher heilige und mancher kriegerische Monat [2]) ist entflohen, seit ich euren schönen Bewohnerinnen zärtliche Gelübde schwur.

V. 4. Des Lenzes regnige Gestirne [3]) bekleideten indeß jene Hügel oft mit üppigem Grün: Tropfen aus blitzenden Wolken benetzten sie, bald

---

gen die Beduinen um ihre Lager Graben zu ziehen, die mit Steinen ausgefüttert sind. Diese Steine nun sind von den Regenbächen abgespült.

[2]) Vor Mohameds Zeiten waren bey den Arabern in jedem Jahre 4 heilige Monate, in welchen keine Kriege geführt werden durften. Man nahm die Spitzen von den Lanzen ab und feyerte einen unverbrüchlichen Waffenstillstand: in diesen Monaten lebte jeder ruhig für sich und unangetastet von andern.

[3]) Die Regengüsse des Siebengestirns sind die Regengüsse des Frühlings, weil in diesen Monaten das Siebengestirn aufgeht. Regengüsse und Gewitter sind in heißen Ländern im Frühlinge häufig.

in dichten Regengüssen, bald in milden Frühlingsschauern.

V. 5. In Schauern aus jeglicher mitternächtlichen Wolke, aus der Wolke, die vor dem Morgenroth den Horizont umschleiert, aus der Abendwolke, die von einem dumpfen Getöse wiederhallt.

V. 6. Hier heben wilde Disteln ihre Häupter empor; von des Thales Seitenwänden führen Gasellen [4]) ihre Jungen hervor; Strauße lassen hier ihre Eyer entfallen.

V. 7. Großäugige Antelopen liegen hier, ihre Jungen säugend. Sie sind nur wenige Tage alt; bald werden sie heerdenweise die Ebene durchstreifen.

V. 8. Regenbäche haben die Trümmer entblößt und die Spuren ehemaliger Wohnungen aufgedeckt, so wie des Schreibenden Rohr verblichene Buchstaben wieder sichtbar macht.

---

[4]) Gazellen sind in den Einöden Arabiens einheimisch; man trifft sie daselbst heerdenweise an.

V. 9. Oder wie dunkler Staub über die mannigfaltigen Figuren auf einer schönen Hand gestreuet glänzender der Henna grüne Streifen dem Auge zeigt.

V. 10. Hier steh' ich und forsche nach den Lieben, die einst hier weilten; aber was nützen meine Fragen an rauhe Felsen, die blos ihr Echo wiederhallen?

V. XI. Auf der Ebene, die nun nackt da liegt, wohnte vormahls ein zahlreicher Stamm; aber mit der ersten Frühe brach er auf und ließ nichts zurück als die Kanäle, die sein Zelt umgaben und Thumampflanzen [5]).

V. 12. Welch' schmerzhafte Gefühle stiegen auf in dir auf, als die Mädchen des Stammes von

---

[5]) Thumam ist der Name einer dem Heidekorn ähnlichen Pflanze, die in den arabischen Einöden häufig wächst; sie ist ein sehr gewöhnliches Futter für Kameele und Esel: man bedient sich ihrer, um die Spalten und Wände der Zelte auszustopfen.

hinnen zogen! Als sie sich in die linnenen Sänften, gleich Gasellen in ihr Lager bargen und das Geräusch des Gezelteabbrechens Dein Ohr vernahm, welche Unruh' empfandest Du da?

V. 13. Sie zogen sich zurück in Sänften, deren Seiten mit Decken und Teppichen mit fein gesponnenen Vorhängen und bemahlten Gardinen wohl verwahret waren [6]).

V. 14. Eine Gesellschaft schwarzäugiger Mädchen saß in ihnen verborgen, gleich den Gemsen von Tudah [7]) oder den Rehen von Wegera, die zärtlich auf ihre Jungen hinblicken.

---

[6]) Diese Art von Körben oder Wiegen, worin die Frauenzimmer auf der Reise sitzen, haben vorne eine schmale Oeffnung, und sind überall mit Decken und undurchdringlichen Vorhängen bedeckt, enthalten auch Raum genug, um Geräthschaften einzunehmen.

[7]) Tudah ist eine Stadt an dem Fuße des Berges Schahara in Dschabbal oder dem bergichten Theil von Jemen.

V. 15. Sie trieben an ihre Kameele, bis die schwülen [8]) Dünste sie allmählig deinen Augen entrückten; sie schienen durch ein Thal zu ziehen, das von Tamarisken und großen Steinen, wie das Thal von Beischa starrte.

V. 16. Ach! was bleibt von deiner Erinnerung an die schöne Nuwaira dir übrig, da sie getrennt von dir nun lebet und alle — schwache und starke Bande der Vereinigung zwischen ihr und dir zerrissen sind.

V. 17. Wie kann ein Mädchen, das zuweilen seinen Sitz in Faid [9]) aufgeschlagen hat, zuwei-

---

8) Hier muß man an den Schein oder Schimmer einer zitternden Wasser-Wellen ähnlichen Bewegung auf den von den Sonnenstrahlen erhitzten weiten Sandebenen denken, der durch die Brechung der Sonnenstrahlen verursacht wird. Sandfelder erscheinen dadurch in der Ferne öfters gleich Seen, deren Wellen sich bewegen.

9) Faid, eine kleine Stadt in dem Lande Nedsched im wüsten Arabien, in der Mitte des Weges, den die Pilgrimme aus Kufa nach Mekka nehmen.

len in der Nachbarschaft von Hedsjas's [10]) Volke lebt, ein Gegenstand deiner Wünsche seyn!

V. 18. Sie steigt an der östlichen Seite der zwey Berge Adscha und Salma ab, und weilet dann auf Mohadscher's Hügeln; auch Rokhaam und Ferda nehmen sie mit Freuden auf.

V. 19. Reist sie nach Yemen, so ruhet sie zu Sawayik vermuthlich aus und kehret in Wahaaf und Telkhaam ein.

V. 20. Sag' dich daher los von aller Verbindung mit einem Frauenzimmer, das keine Achtung verdient; denn unglücklich ist jede Vereinigung mit einem Mädchen, das seinen Eyd gebrochen hat.

V. 21. Ist ein Mädchen dir freundlich und hold, so liebe sie mit warmer Zärtlichkeit, aber wanket ihre Treue, nimmt ab ihre Standhaftig-

---

[10]) Hedsjas oder Hegjaz ist der Name einer Landschaft, die im wüsten Arabien liegt.

keit, so sey die Trennung von ihr unwandelbar bey dir beschlossen.

V. 22. Führe aus, o Lebid, deinen Vorsatz auf einem von langen Reisen entkräfteten abgematteten Kameel; einem ausgemergelten Kameel, dessen Höcker eingeschwunden ist.

V. 23. Doch selbst in diesem Zustand, wo sein Fleisch abgezehrt, sein Haar dünn geworden und der Riemen seiner Schuhe nach manchen mühevollen Tagen abgerissen ist,

V. 24. Besitzt es so viel Feuer und Munterkeit, daß es mit dem Zügel wie eine schwarze Wolke fliegt, die der Südwind treibt, wenn sie ihrer Bürde sich entladen hat;

V. 25. Oder einer wilden Eselin gleicht, die von Milch geschwollene Euter trägt, während der Esel, von dem sie trächtig ist, durch die Wuth, mit der er beißend und stoßend seine Nebenbuhler von ihr scheucht, nur zwischen Haut und Knochen hängt.

V. 26. Er rennt mit ihr, obgleich verwundet, über in langen Krümmungen sich fortziehende Hügel: aber ihre gegenwärtige Sprödigkeit mit ihrer ehemaligen Zärtlichkeit verglichen, macht ihn unruhig und bestürzt.

V. 27. Er besteigt Talbut's sandigen Hügel, und erforscht seine verlassene Spitze, aus Furcht, es möchte hinter den Steinen ein Feind verborgen liegen.

V. 28. Sie weilen dort, bis der sechste Monat verflossen, bis die kalte Jahrszeit vorüber ist; sie nähren sich von Kräutern ohne Wasser, die Zeit des Fastens und der Einsamkeit ist lang.

V. 29. Die Dornen der Buhmapflanze[11]) verwunden ihre Hinterschenkel und die schwülen Sommerwinde verfolgen sie heftig auf ihrem Lauf.

---

[11]) Buhma, ein dornichtes, stachlichtes Kraut, das in den Einöden Arabiens wächst.

V. 30. Zuletzt beschließen sie einen kühlen Bach zu suchen und fast haben sie ihr gemeinschaftliches Vorhaben erreicht.

V. 31. Hohe Staubwolken mit einem ausgedehnten Schatten steigen wechselsweise unter ihren Schritten auf, wie aus einem frisch angezündeten brennenden Holzstoß der Rauch aufsteigt.

V. 32. Wenn frische Arfadschpflanzen[12]) in dem Haufen liegen und der Nordwind mit der lodernden Flamme spielt;

V. 33. Er rennt fort; aber läßt sie vor ihm laufen, wie er zu thun pflegt, wenn er fürchtet, daß sie hinter ihm ermatte.

V. 34. Sie rennen über den Bach, sie zerschneiden das Wasser des vollen Stroms, dessen Ufer von Kolaampflanzen[13]) starren.

---

[12]) Arfadsch ist ebenfalls eine dornichte Pflanze, die in jenen Gegenden häufig sich findet.

[13]) Kolaam ist eine Gattung von einer salzigen und bittern Pflanze, die dem Kraut Alkali ähnlich und das gewöhnliche Futter der Kameele ist.

V. 35. Ufer, die ein Wald von aufrecht stehendem und gesenktem Rohr überschattet oder wie mit einem Mantel deckt.

V. 36. Ist dieß die Schnelligkeit meines Kameels? Nein! es gleicht vielmehr einer wilden Kuh, deren Kalb, als sie es, auf den Schutz des Hirten sich verlassend, einsam weiden ließ, Raubthiere würgten.

V. 37. Eine Mutter mit platter Nase, die, so bald sie ihr Junges vermißt, unaufhörlich mit beflügelter Eile um die Thäler zwischen den Sandhügeln rennt und sie mit ihrem Klaggeschrey erfüllt.

V. 38. Für ihr weiß-haariges Junges, das nun im Staub gewälzt liegt, seit die braunen, die Einöden durchstreifenden, Wölfe seine zarten Glieder zerrissen und sich ein köstliches Mahl bereiteten.

V. 39. Als just die Mutter sein nicht achtete trafen sie es an: sie fielen es an mit wilder Wuth: denn ach! wie sicher treffen des Todes Pfeile.

V. 40. Sie bringt die Nacht in der schrecklichsten Verzweiflung zu, während der Regen in unaufhörlichen Güssen fällt und die dicht verwachsenen Wälder mit vollen Strömen überschüttet.

V. 41. Sie sucht Schutz unter der Wurzel eines einsamen dicht belaubten Baumes an der Spitze eines Hügels, dessen feiner Sand, wenn sie sich bewegt, auffliegt.

V. 42. Doch fallen die dicht auf einander folgenden Tropfen auf ihren gestreiften Rücken, indeß die Wolken der Nacht das Licht der Stern' umhüllen.

V. 43. Ihr weißes Haar fängt in dem Augenblick zu schimmern an, da die Dunkelheit einbricht und strahlet wie eines Kaufmanns Perlen, wenn er sie von ihrer Schnur ablöst.

V. 44. Zuletzt, wenn die Wolken verschwinden und der Tag zu grauen beginnt, steht sie frühe auf und ihre Füße berühren kaum den schlüpfrigen Boden.

V. 45. Sie wird ungeduldig und wild vor Kummer: sie liegt an Soayid's Teich in Zu-

ckungen von Raserey 7 ganze Tage mit ihren Zwillingsschwestern (d. h. 7 Nächten).

V. 46. Nun ist sie ihrer Sinne nicht mehr mächtig; ihre Euter eben voll von Milch sind nun schlaff und trocken, obgleich sie weder das Säugen noch das Entwöhnen ihres Kalbes angegriffen hat.

V. 47. Sie höret nun das Geschrey der Jäger; sie höret es, aber sieht sie nicht: sie zittert vor Furcht; denn sie weiß, daß die Jäger ihren Untergang befördern.

V. 48. Bebend an allen Gliedern sitzt sie da und wähnt, daß die Ursach' ihrer Furcht auf dieser oder jenen Seite, vor und hinter ihr zum Vorschein kommen werde.

V. 49. Wenn die Bogenschützen sie zu erreichen verzweifeln, so lassen sie ihre langohrigen dünnleibigen und dürren Hunde los, die, werden sie bey ihrem Namen genannt, laut antworten.

V. 50. Sie stürzen heran; aber sie schwingt gegen sie ihre ausgestreckten Hörner, lang und

scharf wie Spieße von] Samhar's künstlicher Hand bereitet,

V. 51. Bemüht sie abzuhalten: denn ist ihr Beginnen fruchtlos, so wird, dieß weiß sie, der bestimmte Augenblick ihres Todes nicht fern mehr seyn.

V. 52. Dann überliefert sie (den Hund) Kasab dem Untergang, befleckt ist sie von seinem Blut und Sokham liegt auf dem Felde hingestreckt.

V. 53. Auf einem solchen Kameel führ' ich, wenn die Strahlen der mittäglichen Dünste auf der Ebene tanzen und der schwüle Nebel die versengten Hügel umlagert,

V. 54. Mein kühnes Unternehmen aus, und achte des strengsten Moralisten Tadel nicht.

V. 55. Weißt du nicht, Nawara, daß ich das Band der Liebe unverletzt erhalte, oder ganz zerschneide, je nachdem ihr Gegenstand beständig oder treulos ist?

V. 56. Daß ich ein Land unweigerlich verlasse, das meinen Gefühlen nicht zuspricht, und sollte der Tod mich auf der Stell' ergreifen? —

V. 57. Ach! du weißt nicht, wie manche heitere Nacht ich in frohen Zirkeln unter fröhlichen Scherzen und köstlichen Schmausereyen

V. 58. Zubringe, und wie oft ich zu der Flasche des Weinhändlers zurückkehre, wenn er ihn an der Luft ausbreitet und seinen Wein um einen theuren Preiß verkauft.

V. 59. Ich kaufe theuer den alten Rebensaft in schwarzen lang aufbewahrten ledernen Schläuchen oder in Fässern schwarz von Pech, deren Siegel ich breche und dann den erquickenden Becher anfülle.

V. 60. Wie oft schlürf' ich des Morgens klaren Wein und lade den schönen Lautenisten ein, dessen zarte Finger künstlich die Saiten rühren.

V. 61. Vor dem Hahn steh' ich auf, meinen Morgentrank zu nehmen, den ich schon mehr als

einmal gekostet, wenn die Schläfer der Morgenröth' aufwachen.

V. 62. An manchem kalten Morgen, wenn die schneidenden Winde heulen, deren Zügel die Hand des Nords regierte, wehr' ich ihren schnaubenden Hauch von den Gästen ab, die ich in mein Zelt aufnehme. —

V. 63. Wenn ich früh aufstehe, meinen Stamm zu vertheidigen, trägt meine Waffen ein schnelles Roß, dessen Zügel statt des mit Edelsteinen gezierten Gürtels dienen.

V. 64. Ich besteige einen Sandhügel, des Feindes Lager auszuspähen, und unsere aufgeregten Staubwolken erreichen die feindlichen Fahnen.

V. 65. Zuletzt, wenn die Sonne sich in Dunkelheit zu hüllen anfängt und der Schleyer der Nacht den Hinterhalt und die List unseres Feindes verbirgt;

V. 66. Steig' ich ins Thal herab, und mein Roß erhebt seinen Nacken, gleich dem glatten Stamm einer hochwipfeligen Palme, unerreichbar dem, der seine Früchte brechen will.

V. 67. Ich treib' es an, zu rennen, wie ein schneller Strauß in seinem wilden Lauf, so daß, wenn es braust in seiner Raserey und federleicht seine Knochen sind,

V. 68. Sein Geschirr heftig um seine Seiten schlägt; ein Strom stürzt seinen Nacken herab und sein Gurt wird in dem siedendheißen Schaum gebadet.

V. 69. Es hebt seinen Kopf empor; es fliegt frey mit losem Zügel und eilt zu seinem Ziel, wie eine Taube zu dem Bache eilt, wenn ein fieberhafter Durst sie quält.

V. 70. Es gibt eine Wohnung mit Gästen angefüllt (Nomaan's Pallast) jedem unbekannt, der nach Geschenken trachtet und Tadel scheuet.

V. 71. Sie wird von Männern bewohnt, ähnlich den starkhalsigen Löwen, die einander mit boshaftem Hasse drohen, gleich den Dämonen von Badiya, deren Füße im Kampfe wie eingewurzelt stehen.

V. 72. Ich bestritt ihre falschen Ansprüche, aber erkannte ihre wirklichen Verdienste an; und

unter ihnen kam der edelste mir nicht gleich an Ruhm.

V. 73. Oft hab' ich eine zahlreiche Gesellschaft zum Tode eines Kameels eingeladen, das ich gleich anfangs zum Schlachten und zur Theilung durch Loos mit gleichgroßen Pfeilen bestimmte.

V. 74. Ich lade sie ein, das Loos zu ziehen über ein Kameel ohne Füllen und über ein Kameel mit seinem Jungen, dessen Fleisch ich unter alle Nachbaren vertheile.

V. 75. Der Gast und der Fremdling, die ich an meiner Tafel bewirthe, glauben sich in das reizende mit Frühlingsblumen üppig bekleidete Thal Tebala versetzt.

V. 76. An meines Gezeltes Seile schleicht jedes alte Mütterchen matt und ohnmächtig wie ein Kameel, verdammt auf seines Herrn Grabe zu sterben: zerlumpt ist ihr Gewand und läßt den Körper unbedeckt.

V. 77. Sie bekränzen, während die Winde des Winters draußen heulen und toben, mit

Speisen die Schüsseln, in die sich, wie in einen fließenden Bach, hungerige Waisen voll Begierde stürzen.

V. 78. Haben sich die Heere versammelt, so tritt auf ein Held aus unserm Blut entsprossen, muthig im Kampf; sein unerschrockener Geist bietet den größten Gefahren Trotz.

V. 79. Nach einem Maße mißt er allein: gleiche Gerechtigkeit übt er gegen die Stämme aus: Unwillen ergreift ihn, wenn ihre Rechte man schmählert; und um ihr Recht zu behaupten, läßt er oft sein eigenes fahren.

V. 80. Er handelt mit Großmuth und Edelsinn; er überschüttet mit dem Thau seiner Freygebigkeit jeden, der seines Beystands bedarf; er zerstreuet umher seine eigenen Vortheile und die kostbaren Beuten, die Preise seiner Tapferkeit.

V. 81. Er gehört einem Stamme an, dessen Vorfahren Muster der Vollkommenheit sind: und jeder Stamm, der von uns abstammt, wird Muster der Vortrefflichkeit und Gegenstände der Nachahmung haben.

V. 82. Wird ihre Hülfe verlangt, so schnallen sie unverzüglich ihre Helme fest, während ihre Lanzen und ihre Brustschilde wie Sterne strahlen.

V. 83. Ihre Thaten sind nicht von dem Rost der Zeit angefressen oder durch Schande verdunkelt: denn ihre Tugenden sind durch keine niedrigen Wünsche entehrt.

V. 84. Er hat ein Gebäude des Ruhms mit einem hohen Gipfel für uns aufgerichtet, nach dem Alte und Junge in unserm Stamm aufstreben.

V. 85. Sey daher zufrieden mit den Gaben des Oberregenten: denn er, der am besten unsere Natur kennt, hat vollkommene Gerechtigkeit gegen uns bewiesen.

V. 86. Ist Friede von unserm Stamm fest gegründet, so halten wir ihn unverletzt, und er, der ihn macht, gibt unserm Glück einen sichern Grund.

V. 87. Edel und groß sind die Thaten unserer Helden, wenn der Stamm mit Noth und Ungemach kämpft: sie sind unsere Anführer im Krieg, und im Frieden helfen sie unsern Klagen ab.

V. 88. Sie sind ein belebender Frühling ihren dürftigen Nachbaren und den trostlosen Wittwen, deren Jahr langsam dahin schleicht.

V. 89. Sie sind ein berühmter Stamm, obgleich ihre Neider träge sind in ihrem Lob' und der mißgünstige Tadler zu ihren Feinden sich neigt. —

Das Gedicht

von

Antara.

Inhalt.

Antara, mit dem Zunahmen Abu Gels, war ein Absite aus der Familie der Galebiten. Er stammte von einem ganz unbekannten Vater und einer niedrigen Mutter, einer Abyssinischen Sklavin, ab. Sein Vater wollte ihn nicht als seinen Sohn erkennen, sondern hielt ihn für einen Sklaven; doch schenkte er ihm, nachdem er sich durch viele und große Thaten ausgezeichnet hatte, die Freiheit. Er ward von Wazr Ben Dsiabar, einem Thaidsiiten, mit andern

Gesandten der Taijiten getödtet. Nach andern soll er in einem hohen Alter vor Kälte gestorben seyn.

Er hebt an mit einer pathetischen Anrede an die Laube seiner geliebten Abla und an die Trümmer ihrer verlassenen Wohnung, bis V. 5. Er klagt über ihre schnelle Abreise, die Entfernung ihres neuen Aufenthalts und die unglücklichen Zwistigkeiten zwischen ihren beyderseitigen Stämmen, V. 12. Er schildert die Stärke seiner Liebe und die Reitze seiner Geliebte mit großer Energie, V. 19. Im Gegensatz gegen die weichliche und üppige Lebensart seiner schönen Abla beschreibt er sein rauhes, mühevolles Leben, bis V. 21; entwirft mit starken Farben ein Gemählde von dem Bau und den Vorzügen seines Kameels, das er mit einem Straüß vergleicht, der zu den Eyern hineilt und das Weibchen in einem entfernten Thal verlassen hat, bis V. 35. Von hier verbreitet er sich zunächst über seine verschiedenen Vollkommenheiten und Tugenden, über seine Nachsichtigkeit gegen die, welche ihn gütig behandeln, und seine Grausamkeit gegen die, wel-

che ihn beleidigen, bis V. 37; spricht von seiner Gleichgültigkeit gegen Reichthümer, von seiner Fröhlichkeit und Freygebigkeit, bis V. 42; vorzüglich von seinem Muth im Kriege und kühnem Unternehmungsgeist, über den er sich in dem übrigen Theil seines Gedichts triumphirend verbreitet — vier Stanzen ausgenommen V. 59-62, wo er dunkel auf ein gewisses Liebesabentheuer anspielt. Nach manchen feurigen Schilderungen von Schlachten und einzelnen Gefechten schließt er mit dem Wunsch, daß er so lange leben möge, bis er die 2 Söhne von Demdem erschlagen habe, sein Gedicht.

Eine kühne hoch auffahrende Sprache, wie die eines rauhen Kriegers, mit schrecklichen Drohungen und heftigen Expostulationen begleitet, herrscht in dem Gedicht, das gleichwohl von einzelnen schönen Zeichnungen und Gemählden nicht ganz entblößt ist.

Uebersetzung.

B. 1. Haben die Barden, welche mir vorangingen, irgend einen Gegenstand unbesungen gelassen? Kannst du dich noch der Wohnung deiner Geliebten entsinnen?

B. 2. O Laube von Abla, in dem Thale von Dschiwaa, gieb mir Nachricht von meiner Geliebten! O Laube von Abla, das Morgenlicht möge dich mit lachendem Gesicht bescheinen!

B. 3. Dort verweilte ich mit meinem Thurmhohen Kameel, da der Schmerz meines kranken Herzens mich an der Ausführung meiner kühnen Thaten hinderte,

V. 4. So lange Abla in Dschiwaa sich aufhielt und unser Stamm in Hazn Samaan [1]) und Motathallam.

V. 5. Seyd mir gegrüßt, theure Ueberreste, mit deren Bewohnern ich vor Alters mich schlug: grausenvoller und öder seyd ihr nach der Abreise meiner geliebten Onem Alheitam geworden.

V. 6. Sie wohnt in dem Lande meiner Feinde, die brüllenden Löwen gleichen, wie mühsam hab' ich dich, Mahkrem's schöne Tochter aufgesucht!

V. 7. Ich fühlte mich bey unserer ersten Unterredung an sie gefesselt, hatt' ich gleich im Kriege ihre Landsleute erschlagen: ich schwöre dir bey dem Leben deines Vaters, daß tiefgewurzelt in meinem Herzen die Liebe ist.

V. 8. Du hast dein Zelt in meinem Herzen aufgeschlagen, (glaube nicht, daß ich deiner spotte) und dort als ein geliebter Bewohner dich angesiedelt.

---

[1]) Samaan ist eine Stadt im wüsten Arabien.

V. 9. Doch wie kann ich meine Schöne besuchen, da ihre Familie ihre Frühlingswohnung in Oneizoctoim hat, und die meinige in Ghailem sich befindet.

V. 10. Sicherlich hast du fest beschlossen, dich von mir zu trennen, da die Kameele deines Stamms in einer so dunkeln Nacht gesattelt sind.

V. XI. Nichts beunruhigt mich so sehr, als daß ich die Lastkameele ihres Stamms die Khimkhimbeeren [2]) zwischen ihren Gezelten abweiden sehe.

V. 12. Unter ihnen befinden sich 42 Milchkameele, dunkel wie die Federn eines kohlschwarzen Raben.

V. 13. Da verwundete sie dir, Antara, das Herz mit ihren schön geglätteten weißen Zähnen,

---

[2]) Khimhim ist ein stachlichtes Kraut und ein angenehmes Futter für die Kameele.

deren Kuß einen bezaubernd süßen Geschmack gewährte [5]).

---

[5]) Wenn die morgenländischen Dichter der weißen Zähne bey einem Frauenzimmer Erwähnung thun, so rühmen sie meistentheils ihren reinen und lieblich duftenden Mund und loben das kühle frische Wasser desselben (den Speichel), das sie mit Wein und Honig vergleichen und bey dem Küssen zu berühren und gleichsam einzuschlürfen wähnen; so sagt Motannabi:

„Als ich sie küßte, schmeckt' ich Wasser des Lebens auf ihren Lippen."

und:

„Ich schwöre bey ihrem lieblichen Duft und bey dem süßen Wasser,
Das von ihren Lippen strömt, wie Honigseim und Tropfen Weins."

Lied der Liebe 4, 2:

„Deine Zähne weiß, wie geschornes Wollenvieh, das neugewaschen aus der Quelle steigt."

V. XI:

„Von Honig triefen deine Lippen, Milch und Honig sind unter deiner Zunge."

V. 14. Wenn du die Lippen dieses liebenswürdigen Mädchens küssest, weht dir aus ihrem Munde, wie aus einer Räucherbüchse, ein Moschusgeruch entgegen,

V. 15. Gleich dem Duft einer blühenden Laube, deren immer grüne Pflanzen frey von aller Befleckung bleiben.

V. 16. Jede von Hagel glänzend weiße Morgenwolke hat sie mit einem Regenguß getränkt und kleine Löcher in der Erd' zurückgelassen rund und glänzend wie Silbermünzen.

V. 17. In heftigen Güssen steigt sie herab, und jeden Abend bricht der Strom durch sie unaufhaltsam schnell.

V. 18. Fliegen bleiben darin zurück, deren unaufhörliches Gesumse dem Gesange eines Menschen gleicht, den der Wein begeistert hat.

V. 19. Wenn sie ihre dünnen Schenkel an einander schlagen, entsteht ein Getöse, dem Getöse eines Kiesels gleich, aus dem der arbeitsame Mann Funken mit einem Arme schlägt.

V. 20. Während die schöne Abla Morgens und Abends auf einem weichen Küssen ruht, bring' ich die ganze Nacht auf dem Rücken eines schön gedeckten Rosses zu.

V. 21. Mein einziges Küssen ist der Sattel eines Thiers stark von Füßen, dick von Lenden und breit in der Gegend des Gurts.

V. 22. Soll mich ein Kameel von Schaden zu deinem Zelte tragen, ein Kameel weit entfernt von seinem Vaterland, der Milch entblößt und von der Heerde getrennt.

V. 23. Es kehrt in seiner muthwilligen Laune seinen Schwanz hin und her; es bewegt stolz seinen Leib selbst am Ende seiner nächtlichen Exkursion: es schlägt die Hügel mit seinen schnell sich bewegenden feststampfenden Hufen.

V. 24. So schlägt der Vogel ohne Ohren, dessen Füße ein kleiner Zwischenraum nur trennt, in seinem Abendlauf den Boden.

V. 25. Die jungen Strauße versammeln sich um ihn, wie eine Menge schwarzer Kameele aus

Jemen sich um ihren Abyssinier (Hirten) versammelt, der der arabischen Sprache nicht kundig ist.

V. 26. Sie folgen seinem hervorragenden Kopf, der an Höhe der Sänfte reisender Frauenzimmer gleicht, die hoch aufsteht und bedeckt ist, wie ein Zelt.

V. 27. Sein Kopf ist gleichwohl dünn; wenn er die Eyer aufsucht, die das Weibchen in Dhulascheira zurückließ, so sieht er einem kurzohrigen Aethioper gleich, der ein Kleid von gefütterten Fellen nachschleppt.

V. 28. Mein Kameel trinkt das Wasser von Deradhain; aber fähret mit Abscheu vor den Bächen von Dailem zurück.

V. 29. Es lenkt nach der rechten Seite sich um, als fürcht' es sich vor einem langköpfigen Schreyer der Nacht,

V. 30. Oder einer scheußlichen wilden auf sich gerichteten Katze, die es, so oft es sich in seiner Wuth nach ihm umlenkte, mit seinen Zähnen und Klauen anfiel.

V. 31. Ich bringe den ganzen Tag auf dem wohl verkitteten Thurn seines Rückens zu, der stark ist aufgebauet und wie ein Zeltpflock fest.

V. 32. Will es ausruhen, so legt es sich nieder an dem sanften Ufer von Ridaa, und seufzt vor Müdigkeit wie das leise tönende Rohr, das es mit seiner Schwere drückt.

V. 33. Sein Schweiß gleicht einem klebrigen Pech, das über dem Feuer in den Seiten eines Kessels brudelt.

V. 34. Er bricht hinter seinen Ohren hervor, wenn es vor Wuth schäumt, in seiner Stärke aufspringt und in seinem Stolze sich bläht, wie der Hengst der Heerde, wenn seine Nebenbuhler ihn anfallen.

V. 35. O Abla, obgleich du den Schleyer vor mir niedersenkst, so wisse doch, daß ich manchen Krieger in vollständiger Rüstung als meinen Gefangenen heimführte.

V. 36. Lege mir das Lob bey, das mir, wie du wohl weißt, gebührt; denn friedlich bin ich und mild, wenn meine Rechte man nicht kränkt.

V. 37. Aber werd' ich gereizt, so ist unerbittlich meine Rache und dem Gaumen meines Widersachers herb wie Coloquinten.

V. 38. Hat die Mittagsgluth sich abgekühlt, so trink' ich alten Wein, mit glänzender und schön geprägter Münze gekauft.

V. 39. Ich schlürf' ihn aus einem Becher von gelbem Glase mit weißen Streifen gezeichnet, dessen Gefährte eine glänzende Flasche ist, durch ihren Deckel gegen den Nordwind wohl verwahrt.

V. 40. Wenn ich ihn trinke, schwindet mein Vermögen zusammen; aber mein Ruhm bleibt unverringert und ungeschwächt.

V. 41. Und kehr' ich zur Nüchternheit zurück, so glänzt der Thau meiner Freygebigkeit so frisch wie vorhin: schätze also diese Eigenschaften, die, wie du weißt, ich besitze.

V. 42. Manchen Gatten einer Schöne, deren Reitze keines äußern Schmucks bedurften, hab' ich zu Boden gestreckt und das Lebens-Blut

rauschte aus seinen Adern, deren Oeffnung durch meinen Speer geschlagen, dem Maul eines Kameels mit zertheilter Lippe glich.

V. 43. Durch einen schnellen und mächtigen Hieb kam ich seinem Angriff zuvor und der Strom, der aus der tiefgebohrten Wunde zischte, war an Farbe der Anemone gleich.

V. 44. Geh', frage, o Malek's Tochter, kennst du meine Tapferkeit noch nicht, die Krieger.

V. 45. Wie ich kämpfe, an dem Sattel eines stattlichen Pferdes geheftet, das schwimmend in seinem Schweiße kühne Feinde wechselsweise verfolgen.

V. 46. Zuweilen rennt's allein ins Treffen, und zuweilen stehts von einer dicken Schaar von Helden mit starken Bogen umzingelt.

V. 47. Wer Zeuge meines Kampfes gewesen, wird dich belehren, daß ich mit Ungestüm kämpfe, aber der Beute nicht achte.

V. 48. Manchen geharnischten Krieger, bey dessem kühnen Angriff die muthvollsten Helden erbebten, der nie durch eine schnelle Flucht, nie durch feige Unterwürfigkeit sich rettete,

V. 49. Hat dieser Arm durch den raschen Wurf einer geraden festknotigen Lanze in den Staub gestreckt.

V. 50. Breit waren die Lippen der Wunde und das Getöse des rauschenden Bluts rief die heulenden hungerigen Wölfe herbey.

V. 51. Mit einer schnellen Lanze durchbohrte ich seinen Panzer, und kein Krieger, obgleich brav, ist gegen seine Spitze gesichert.

V. 52. Ich ließ ihn wie ein geopfertes Thier den Löwen des Waldes zur Speise, die zwischen seinem Scheitel und seinen Klauen ein herrliches Mahl sich bereiteten.

V. 53. Oft hab' ich die innern Falten eines wohlgearbeiteten Harnisches durchbrochen getragen, von einem berühmten Krieger bestimmt, seinen Posten zu behaupten,

V. 54. Dessen Hände hurtig sich zeigten im Werfen der Loose, wenn der Winter solche Ergözungen erheischt: ein Mann wegen seiner Verachtung des Reichthums getadelt und weil er den Weinhändler nöthigte, seine Flagge zu streichen.

V. 55. Wenn er mich von meinem Roß absteigen und auf ihn losstürmen sah, so fletschte er die Zähne vor Schrecken, aber nicht vor lachender Freude.

V. 56. Mein Kampf mit ihm dauerte den ganzen Tag, bis sein Kopf und seine Finger von geronnenem Blute bedeckt, mit dem Idhlim-Saft befleckt zu seyn schienen.

V. 57. Dann durchbohrte ich ihn mit meinem Speer, schlug ihn ins Herz mit einem Indischen Schwert von glänzender Klinge: tief drang sein Hieb!

V. 58. Ein Krieger, dessen Rüstung an einem hohen Baum fest geschnallt zu seyn schien: ein Anführer, der gleich einem König lederne Sandalen trug von Egyptischem Dorn befleckt: ein Held sonder Gleichen.

V. 59. O liebenswürdige Gemse! — welche köstliche Beute für den Jäger, der sie zu jagen die Freyheit hat! Mir war sie gänzlich verweigert! O wäre mir der Zutritt zu ihr nicht verboten! —

V. 60. Ich gab meiner Sklavin den Auftrag: „Geh', ziehe Erkundigung über meine Auserwählte ein und bring mir schleunig Nachricht.

V. 61. Ich sah die feindliche Wache ihren Posten vernachlässigen, und die Gemse kann durch einen Schützen, der sie zu schießen wünscht, leicht verwundet werden.

V. 62. Sie wandte sich darauf zu mir mit dem Halse eines jungen wohlgestalteten Rehes, eines Rehes mit einem milchweißen Gesicht, das unter den Gasellen des Waldes sich auszeichnet.

V. 63. Ich habe von einem Manne gehört, der undankbar gegen meine Güte ist; aber Undankbarkeit lenkt des Wohlthäters Herz von allem weitern Wohlthun ab.

V. 64. Die Lehren, die mein tapferer Oheim mir gab, hab' ich genau beobachtet; zur Zeit,

wenn die Lippen sich zurück von den glänzenden Zähnen ziehen.

V. 65. Im Gewühl des Gefechts, in dessen tiefste Schlünde der Krieger ohne Murren und Klagen taucht.

V. 66. Wenn mein Stamm als einen Schild zwischen ihnen und den feindlichen Speeren mich setzte, so lehnt' ich nicht feig die Gefahr von mir ab, obgleich die Stelle, wo ich setzte meinen Fuß, zu schmal war, um einen zweyten zu fassen.

V. 67. Wenn ich hörte, daß das Waffengeklirr auf dem Felde ertönte und Rabeja's Söhne in einem dicken Staubgewölk' sich näherten,

V. 68. Und das Jubelgeschrey von Dhohol im Augenblick des Angriffs erschallte, wenn sie mit ihren scharfbeißenden Löwen schaarenweis' ins Treffen rennen;

V. 69. Wann selbst die friedfertigsten Stämme unter ihren Standarten den Scharmützel sahen, und der Tod wüthet unter der Fahne der friedliebendsten Nationen,

V. 70. Dann sah ich mit Gewißheit, daß in einem so hitzigen Kampf mancher schwere Schlag die sitzenden Vögel des Gehirns aus jedem Schädel schnell aufjagen würde.

V. 71. Sobald ich die Legionen unserer Feinde ankommen und einander zum Kampf anfeuern sah, so rannte ich fort und kämpfte Tadelfrey.

V. 72. Die Truppen riefen laut, Antara! während Wurfspieße, lang wie die Stricke eines Brunnens, mit Gewalt gegen die Brust meines Rosses geschleudert wurden.

V. 73. Ich hörte nicht auf, den Feind mit dem Hals und der Brust meines Rosses anzufallen, bis er von Blut triefte.

V. 74. Mein Roß, durch Lanzenhiebe an seiner Stirne verwundet, beklagte sich bey mir unter herausbrechenden Thränen.

V. 75. Hätt' es die Gabe der Sprache besessen, so würde es in einem kläglichen und vernehmlichen Ton mit mir sich unterhalten haben.

V. 76. Mitten in den schwarzen Staubwolken rannten die Pferde mit Ungestüm in unkenntlicher Gestalt: jeder stämmige Hengst und jede starkgliederige kurzhaarige Stute.

V. 77. Dann war meine Seele geheilt und all' mein Unmuth zerstreut, wenn die Krieger laut riefen: Bravo! Antara! Schlage noch einmal los!

V. 78. Meine Kameele sind meinem Willen unterthänig, so oft ich die Gluth meines Herzens wieder anzufachen wünsche und es zu kühnen Unternehmungen antreibe.

V. 79. Wenn nur der Tod mich nicht eher wegrafft, bis der Unglückswechsel die beyden Söhne Demdem's erschlagen!

V. 80. Menschen, die meinen guten Namen angriffen, ob ich gleich keine Kränkung ihnen zufügte, die schworen mein Blut zu vergießen, da ich sie doch nie anfiel.

V. 81. Ja sie beleidigten mich — aber ich habe ihren Vater den Löwen des Waldes und bejahrten Geyern zur Speise hingeworfen. —

Das Gedicht von Amru.

Inhalt.

Amru Ben Kelzum lebte eben so wie Hareth und Tarafa unter der Regierung des Amru Ben Hinda *), Königes von Hira:

*) Amru Ben Hinda bestieg den Thron zur Zeit Nuschirwan's, um das Jahr 560; im 10ten Jahr dieses Fürsten soll Mohamed gebohren worden seyn. Unser Dichter wird unter die berühmtesten Helden gerechnet.

und die beyden ersten sprachen in seiner Gegenwart ihre Gedichte aus.

Da dieses und das folgende Gedicht zu einer Zeit und bey einerley Veranlassung bekannt gemacht worden sind, so wird es nicht zweckwidrig seyn, um über diese beyden Stücke ein recht helles Licht zu verbreiten und die einzelnen Thatsachen, worauf hin und wieder angespielt wird, so viel als möglich aufzuklären, folgende Nachrichten hier einzuschieben.

Bekr und Tagleb, Stifter der beyden Stämme, von denen in diesem Gedichte die Rede ist, waren Brüder und beyde Söhne Vajels, des Sohnes Kaset. Folgende war die Ursache des Bruchs zwischen diesen beyden Stämmen. Der Stamm der Taglebiten hatte einen berühmten Krieger Rabia Ben Alhareth hervorgebracht, der glänzende Proben seiner Tapferkeit in den Kriegen gegeben hatte, die Adnan's Abkömmlinge gegen die verbündeten Stämme des glücklichen Arabiens geführt hatten. Bey einer dieser Gelegenheiten war Rabia mit der allgemeinen Zustimmung aller Nachkommen

Adnan's zum Chef ihrer vereinigten Truppen ernannt worden, und hatte einen großen Sieg über die Araber von Jemen erfochten. Kolaib, der Sohn dieses Rabia, zeichnete sich nicht weniger unter allen seinen Stammesbrüdern aus und hat dem Sprüchwort seine Entstehung gegeben: berühmter als Kolaib-Wayel's Nachkomme. Er führte das Kommando über alle Stämme, die von Adnan abstammten, in der Schlacht Aharaz oder Alhazaz, worin die Araber von Jemen besiegt und in die Flucht geschlagen wurden. Alle Truppen, die unter seinem Befehl gestritten hatten, wählten ihn hierauf zu ihrem Fürsten und machten ihn mit Beystimmung aller als den König aller Stämme bekannt, setzten ihm die Krone auf und schworen ihm den Eid der Treue. Aber Kolaib mißbrauchte bald die Macht, die er von der Großmuth und der Erkenntlichkeit seiner Stammesbrüder erhalten hatte. Er erlaubte sich alle Arten von Bedrückungen und tyrannisirte sie auf das schrecklichste. Die Wiesen, die am besten gewässert und am fruchtbarsten waren, behielt er für sich. Kein Araber durfte seine Heerde auf die Weide und

an den Ort zur Tränke führen, wo die des Prinzen sich befand und erlaubte nicht einmal, daß man Feuer von seinem Herde nahm. Nahe bey dem Ort, wo Kolaib's Familie wohnte, die einen Theil des Stammes der Taglebiten ausmachte, hatten auch die Scheibaniten ihren Sitz, die zum Stamme Bekr gehörten. Einer von ihnen, Namens Haßas, ein Sohn Morras, dessen Schwester Holaila Kolaib geheurathet hatte, hatte ein ganz fremdes Weib, Namens Baßus, das nahe bey seinem Zelte wohnte, in seinen Schutz genommen. Dieses Weib besaß eine Kameelstute, die man Serab nannte. Ihr Name und der Name ihres Kameels sind zum Sprüchwort geworden und man sagt: „von schlimmerer Vorbedeutung als Baßus und Serab seyn." Und da Kolaibs Kameele eines Tages vor dem Hause der Baßus vorbeygingen, zerriß die Stute den Strick, womit sie an die Thür befestiget war, und lief, um sich mit Kolaibs Kameelen zu vermischen. Dieser Araber befand sich just damals bey seiner Cisterne bewaffnet mit Bogen und Köcher und schoß, da er mitten unter seinen Kameelen ein

fremdes bemerkte, das er nicht kannte, einen Pfeil auf dasselbe ab und streckte es zu Boden. Bey dem Geschrey des tödtlich verwundeten Thiers trieb Baßus, von lebhaftem Schmerz ergriffen, Haßas, Kolaib's Schwager, zur Rache an. Alsbald besteigt er sein Roß und von einem seiner Brüder Amru begleitet, eilen sie nach dem Ort, wo Kolaib sich befand, durchbohren ihn mit ihren Lanzen und lassen ihn todt auf der Stelle liegen. Bey der Nachricht von seiner Ermordung entfernten sich die Scheibaniten, welche die Folgen dieser barbarischen Handlung vorher sahen, schleunig aus dieser Gegend, und Mohalhel, Kolaib's Bruder, rüstete sich, nachdem er allen Vergnügungen, dem Spiel und der Liebe entsagt hatte, den Tod seines Bruders zu rächen, und versammelte alle seine Verwandten um sich. Indessen schickte er, bevor er es zu feindseligen Handlungen kommen ließ, Deputirte zu den Scheibaniten, um sich wegen der Nothwendigkeit zu entschuldigen, worin er sich befinde, die Waffen gegen sie zu ergreifen, und ließ ihnen einen Vergleich anbieten. Die Deputirten wandten sich an Morra, den

Schwiegervater von Kolaib und Vater seines Mörders, den sie an der Spitze der Familie Scheiban fanden, und nachdem sie ihm wegen Kolaib's Ermordung, die seine Verwandten zwänge, sie als Feinde zu behandeln, gerechte Vorwürfe gemacht hatten, sprachen sie: wir kommen, dir 4 Aussöhnungsmittel vorzuschlagen, unter denen ihr nach Belieben wählen könnt und die wir für völlige Genugthuung halten: „Gebet Kolaib das Leben wieder; oder liefert uns Haßas, seinen Mörder, aus, damit wir uns an seinem Tod rächen; oder gebt uns an seiner Stelle Hamam (dieser war ein Sohn Morra's und Haßas's Bruder von väterlicher und mütterlicher Seite); oder gebt euch selber in unsere Hände, und dann soll uns euer Blut statt des Schuldigen dienen.“ —

Das erste, antwortete Morra, ist unmöglich: Haßas hat ihn ums Leben gebracht, und sich aus dem Staube gemacht. Hamam ist von 10 Kindern und eben so vielen Brüdern und Neffen umgeben, welche alle brave Helden sind und die niemals einwilligen werden, ihn nur aus-

zuliefern, um ihn dir zu überlassen und durch sein Blut ein Verbrechen abzubüßen, das ein anderer begangen hat. Was mich betrifft, so weiß ich gar wohl, daß ich das erste Opfer des Kriegs seyn werde; aber ich will nicht die Stunde meines Todes beschleunigen: doch gebe ich euch unter folgenden beyden Vorschlägen die Wahl! Ihr sehet diese Kinder, welche ich noch besitze und an dem Halse ihres Vaters hangen, führet diesen, wenn ihr wollt, weg und erwürget ihn, wie man ein Lamm erwürget, oder nehmet, wenn ihr das lieber wollt, 1000 der auserlesensten Kameelstuten zur Aussöhnung für das Verbrechen der Bekriten. Die Deputirten geriethen in Zorn und entfernten sich mit den Worten: „Du spottest unser, indem du uns den jüngsten deiner Söhne darbietest.“ — Milch gibst du uns für Kolaib's Blut.

Der Krieg ward nun zwischen den Bekriten und Taglebiten beschlossen, aber Kolaib's Ermordung schien den Familien aus dem Stamm der Bekriten so verhaßt, daß die meisten sich weigerten, ihre Waffen mit denen der

Scheibaniten zu vereinigen. Alhareth Ben Alabad, einer von den größten Helden dieses Stammes, weigerte sich gleichfalls mit seiner Familie an diesem Kriege Theil zu nehmen. Und so wurden die Scheibaniten von dem größten Theil ihrer Verwandten verlassen, in mehrern Gefechten von Mohalhel an der Spitze des Stammes der Taglebiten geschlagen und durften nicht mehr vor ihm erscheinen. In einem andern Gefechte verlor Hamam, ein Bruder von Haßas, der Kolaib getödtet hatte, das Leben. Mohalhel konnte, wie er vor seinem Leichnam vorüber ging, sich nicht enthalten auszurufen: seit Kolaib ist kein braver Held umgekommen, dessen Tod mich so sehr geschmerzt hätte als der deinige. Doch griff Mohalhel von Rache allezeit angefeuert, ohne Unterschied alle Familien an, die von Bekr abstammten, obgleich mehrere von ihnen am Kriege keinen Antheil genommen hatten, und so ward der Neutralität ungeachtet, die Alhareth Ben Alabad beobachtet hatte, einer von seinen Söhnen von Mohalhels Truppen getödtet. Als Alhareth diese traurige Nachricht erhielt, trö-

stete er sich mit der Hoffnung, daß der Verlust, den er erlitten habe, den Frieden zwischen den beyden Stämmen wieder herstellen werde, und daß Mohalhel's Rache vollkommen befriedigt sey; aber als er die Aeußerung dieses wilden Kriegers erfahren hatte, daß das Blut des Sohnes Alhareth's nur das Aequivalent von einem von Kolaibs Schuhriemen sey, so gerieth er so sehr in Wuth, daß er sich augenblicklich an die Spitze der Truppen seines Stammes stellte. Und von diesem Augenblicke an drehte sich das Kriegesglück. Mohalhel mußte die Flucht ergreifen und seine besiegten Truppen zerstreuten sich. Als einst die beyden Heere an einander gerathen waren, machte Alhareth dem Mohalhel, ohne ihn zu kennen, zum Gefangenen und sagte zu ihm, ohne daß er es wußte, wer er wäre: Zeige mir Adi, den Sohn Nebia's (dieses war der wahre Name Mohalhels), so will ich dir die Freyheit schenken. Versprichst du sie mir? fragte der Gefangene. Ja! gab Alhareth, zur Antwort. Nun so wisse, fuhr Mohalhel fort, daß ich selbst Adi bin. Alhareth, seinem Versprechen getreu, ließ ihn gehen. Alhareth versöhnte sich

und der Friede ward zwischen den beyden Stämmen wieder hergestellt. Mohalhel, der sich nach Jemen zurückgezogen hatte, wurde in einer Einöde von 2 Sklaven umgebracht, die er gekauft hatte, damit sie ihn in seiner Expedition begleiteten, die aber dieser Lebensart überdrüßig waren.

Was nun die unmittelbare Veranlassung zu diesem und dem folgen Gedicht betrift *), so hat-

---

*) Einer andern Nachricht zufolge, die sich in einem Manuscripte der National-Bibliothek zu Paris befindet, war sie folgende: Als die Araber aus dem Stamm der Taglebiten in einem Jahre, wo eine lang anhaltende Dürre den Distrikt, wo sie wohnten, heimgesucht hatte, von den Arabern des Stamms Bekr Wasser holen wollten, so jagten diese sie wegen der Feindseligkeiten, die zwischen den beyderseitigen Stämmen herrschten, weg; sie mußten daher in ihre Einöden zurückkehren, wo 60 vor Durst umkamen. Die Taglebiten versammelten sich hierauf, die Bekriten anzugreifen, und diese rüsteten sich gleichfalls ihrer Seits zum Kriege. Weil indessen beyde befürchteten, daß sich ein

ten die Taglebiten und Bekriten, der langen Feindseligkeiten müde, die Entscheidung der Zwistigkeiten dem Amru Ben Hinda, dem lachmitischen König, der zu Hira seinen Sitz hatte, übertragen, der wegen seiner strengen Handhabung der Gerechtigkeit sehr berühmt war. Wie nun die beyden Stämme an dem bestimmten Tage sich versammelt hatten, erhob jeder Dichter die Vorzüge des Stammes, dem er zugehörte und warf seinen Gegnern ihre Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten vor. Amru, ein Taglebite, trat zuerst auf und führte triumphirend und aufgeblasen die tapfern und edelen Thaten seiner Vorfahren an, rühmt die Unabhängigkeit, in der sie sich allezeit erhalten haben und wirft seinen

---

eben so furchtbarer Krieg als der erste daher entspinnen werde, so machten sie Friedensvorschläge und wählten den Amru Ben Hinda zum Schiedsrichter. Die beyden Partheien erschienen vor ihm und er stellte den Frieden zwischen den Bekriten und Taglebiten wieder her. Bey dieser Gelegenheit sprach Amru Ben Kelthum das nachfolgende Gedicht aus.

Gegnern vor, daß sie sich unter das Joch der Tyranney gebeugt und den Gesetzen eines fremden Fürsten unterworfen hätten.

Mit einem Aufruf an ein sanftes Mädchen, ihm einen labenden Trunk Weins zu geben, dessen Kraft und Vorzüge er schildert, beginnt er seinen Gesang, bis V. 9. aber in den Ausbruch seiner Fröhlichkeit und muntern Laune mischt sich eine wehmüthige Klage über die Abwesenheit seiner Geliebten, deren Reize er mit einer rohe Sitten trefflich charakterisirenden Kühnheit und Energie schildert, bis V. 23; der Rest seines Gedichts besteht in Drohungen, Prahlereyen und übertriebenen, mit Begeisterung ausgesprochenen Lobpreisungen seines eigenen Stammes, die seinen Edelmuth, Tapferkeit und nie unterjochte Unabhängigkeit, die Güte ihrer Pferde, die Schönheit ihrer Weiber, den Umfang ihrer Besitzungen und die Zahl ihrer Schiffe zum Gegenstande haben — welche Prahlereyen so wohl gegründet waren, daß, einigen Schriftstellern zufolge, die Taglebiten, wenn Mohamed nicht aufgestanden wäre, die Herrschaft über ganz Ara-

bien sich angemaßt und vielleicht einen mächtigen Staat zu Wasser und zu Lande gegründet hätten.

Das Gedicht athmet Feuer, Kühnheit, Eigendünkel und Aufgeblasenheit und die Sprache, die darinn herrscht, ist voll edelen Stolzes, der bisweilen in einen verachtenden Hochmuth ausartet. Man sehe z. E. V. 24 ff. Uebrigens scheint Amru's Produkt unter seinen Landsleuten einen sehr hohen Werth gehabt zu haben, und seine eigene Familie, die Nachkommen Joscham's waren so vernarrt in dasselbe, daß sie es fast unaufhörlich wiederholten und schon den höchsten Gipfel des Ruhms erreicht zu haben glaubten, ohne daß sie weitere Proben von Tapferkeit zu geben brauchten.

Uebersetzung
von
A m r u.

V. 1. Auf! reizendes Mädchen, auf! bring' unsern Morgentrunk in deinem geräumigen Pokal und halte nicht länger die kostbaren Weine von Enderein zurück.

V. 2. Bring den wohlgemischten Wein, der mit Safran gefärbt zu seyn scheint und, wird er mit Wasser versetzt, den Rand des Bechers überfließt.

V. 3. Dies ist der Saft, der den ängstlichen Liebhaber seiner drückenden Sorgen entladet und so bald er ihn kostet, den Sturm seiner Seele besänftigt.

V. 4. Daher siehst du den knickerigen Filz, kommt der umlaufende Becher an ihn, seines Reichthums uneingedenk lächeln.

V. 5. Hat sein mächtiges Feuer den sittsamsten unserer Jünglinge ergriffen, so solltest du von Wahnsinn befallen ihn glauben.

V. 6. O Mutter Amru's, lenke nicht ab den Becher von uns, denn von der Linken zur Rechten geht eigentlich sein Lauf.

V. 7. Nicht den untersten Platz unter deinen 3 Gefährten, Mutter Amru's, verdienet der, dem du nicht hast dargereicht den Morgenpokal.

V. 8. Wie manches Trinkgeschirr hab' ich in Balbek gekauft! Wie viel mehrere in Damaskus und Kasirein![1])

V. 9. Sicher wird die festgesetzte Stunde des Schicksals uns treffen, da wir dem Tode und der Tod uns bestimmt ist.

---

[1]) Baalbeck und Damaskus sind 2 sehr wichtige Städte in Syrien.

V. 10. O! verzieh! ein Weilchen, bevor wir uns trennen, damit wir dir unsern Kummer schildern und du deine Freuden uns kund thuest.

V. XI. O! verweile, damit wir fragen können, ob du deinen Vorsatz, schnell abzureisen, geändert, oder ob du deinen allzu getreuen Liebhaber gänzlich betrogen hast.

V. 12. Während er am verhaßten Tage der Schlacht im Gedränge von Wunden und Schlägen kämpft, möge der Beherrscher der Welt dein Gesicht mit Kühlung erfrischen und mit dem geliebten Bild erfreuen.

V. 13. O Amru, wenn du deine Schöne heimlich besuchst und die Augen lauernder Feinde der Schlaf zudrückt,

V. 14. Breitet sie ihre liebenswürdigen Arme aus, schön und voll [2]) wie die Glieder eines

---

[2]) Starke volle Arme lieben die Araber. Daher sagt Motannabi Ged. 56, 8. „Ihre Arme

langhalsigen schneeweißen jungen Kameels, das im Frühlinge munter über Sandberge und grüne Hügel springt,

V. 15. Und einen schön geformten Busen [3]), glatt und weiß wie Gefäße von Elfenbein, züchtig gegen die kühne Hand des Frevlers geschützt.

V. 16. Sie enthüllt ihre dünne Taille schlank und wohl proportionirt, und ihre Lenden mit allen ihren Reitzen prächtig strotzend,

---

zersprengen unwillig ihre beyden Armenbänder." Aehnlich ist Oßians Schilderung im Fingal: Deine Arme sind gleich 2 weißen Pfeilern in den Hallen des mächtigen Fingals.

[3]) Einen weißen vollen runden Busen muß gleichfalls die Morgenländerinn haben, wenn sie gefallen soll: so sagt ein arabischer Schriftsteller: „ihr Athemholen erfüllte die Luft mit Wohlgerüchen und hob einen Busen, der an Weiße den Lilien und an Rundung und Festigkeit dem Granatapfel ähnelte.

V. 17. Ihre Hüften stattlich aufgeschwollen, daß die Thüre des Zeltes zu eng ist [4]), sie zu fassen, und ihre dicken Seiten, deren Schönheit mich meiner Vernunft beraubt,

V. 18. Mit 2 reizenden Säulen von Jaspis oder geglättetem Marmor, woran Ringe und Fesseln hangen, die ein klirrendes Getöse machen. [5])

V. 19. Meine jugendliche Leidenschaft wird von neuem entzündet, und mein brennendes Verlangen lebt wieder auf, wenn die reisenden Ka-

---

[4]) Dicke, plumpe und gleichsam vor Fett strotzende, den Küssen ähnliche Hüften, auf denen wie auf einem Paar weißer Sandhügel der hagere dünne Leib ruht, sind dem Araber Bilder weiblicher Schönheit. —

[5]) Die arabischen Frauenzimmer pflegen um ihre Füße silberne Fesseln und große Ringe von Elfenbein, Horn und Metall zu legen, woran eine Menge kleiner Schellen befestiget sind, die, wenn sie gehen oder nur ein wenig sich bewegen, ein lautes Getöse machen.

meele meiner Schöne am Abend fortgetrieben werden.

V. 20. Wenn die Städte von Jemama *), über die Ebene emporragend in die Augen fallen und die entblößten glänzenden Säbel in den Händen der Krieger strahlen.

V. 21. Wenn sie abzieht, so gleicht der Kummer einer Kameelstute, die ihr verlornes Füllen sucht, aber verzweiflungsvoll mit jammerndem Geschrey zurückkehrt, meinem Kummer nicht;

V. 22. Oder dem Kummer einer Wittwe mit schneeweißen Locken, die unaufhörlich über den Verlust ihrer 9 Kinder klagt, von denen nichts mehr übrig ist, als was das Grab in seinem Schooß verborgen hält.

V. 23. Der heutige, morgende und übermorgende Tag, sind in der Hand des Schicksals, die

---

*) Jemama, eine Landschaft im wüsten Arabien.

Schlüssel zukünftiger noch dunkler Begebenheiten.

V. 24. O Sohn Hinda's verdamm' uns nicht zu schnell, schenk' uns ein geduldiges Ohr, wir wollen dir zuverlässige Nachrichten ertheilen,

V. 25. Daß wir unsere weißen Paniere ins Treffen führen und von dem Blut, womit sie ihren Durst löschten, geröthet nach Hause bringen,

V. 26. Daß die Tage unsers Glücks, worinn wir dem König den Gehorsam verweigerten, lang und glänzend gewesen sind.

V. 27. Manches Oberhaupt seines Stamms, auf dessen Kopf die königliche Krone prangte, der Schutz aller, die seinen Beystand anflehten,

V. 28. Haben wir hingestreckt auf dem Gefilde des Todes gelassen, während sein Roß schön geschirrt und reich geschmückt ihm zur Seite stand.

V. 29. Oft haben wir unsere Zelte in Dhu Taluh nahe an der Gränze von Syrien aufgeschlagen und alle, die uns drohten, entfernt von uns gehalten.

V. 30. Die Hunde des Stammes bleckten die Zähne gegen uns; aber wir streiften die Zweige von jedem dornichten Baume, der uns im Wege stand.

V. 31. Wenn wir den Mühlenstein des Krieges über eine kleine Familie wälzen, so werden sie im ersten Treffen zu Pulver gemahlen.

V. 32. Von der östlichen Seite von Najd *) wird das Müllerkleid ausgebreitet, und was wir hineinwerfen, wird Staub, der zwischen den Händen zerrinnt.

V. 33. Du steigst auf unsere Hügel wie Gäste, die in ihrem Lager aufgenommen werden: und

*) Najd ist eine Provinz im wüsten Arabien.

wir eilen, dir eine warme Aufnahme zu geben, damit du nicht über unsere Nachläßigkeit klagest.

V. 34. Wir laden dich an unsern Tisch und bereiten schnell zu deiner Nahrung einen harten Felsen, der vor Tagesanbruch dich zu Staub zermalmen wird.

V. 35. Haß auf Haß hast du bewiesen und den geheimen Groll deiner Seele geoffenbart.

V. 36. Aber wir haben Ruhm eingeerndtet wie dem Stamm der Maaditen wohl bekannt ist; wir haben mit Tapferkeit gefochten und Glanz über unsern Namen verbreitet.

V. 37. Wenn die fallenden Säulen unseres Zeltes schwanken, schützen wir unsern Nachbar vor dem drohenden Einsturz.

V. 38. Wir theilen unsere Gaben unsern Stammesbrüdern mit; aber an ihrer Beute nehmen wir keinen Antheil und die Bürde, die auf uns liegt, tragen wir zu ihrem Vortheil.

V. 39. Wenn die feindlichen Haufen fern von uns sind, werfen wir unsere Lanzen, und wenn sie hart uns drängen, ziehen wir unsere scharfe Dolche.

V. 40. Unsere schwarzen Spieße aus Khataischem [8]) Rohr trefflich bearbeitet, schlank und biegsam — unsere Säbel glänzend und schneidend;

V. 41. Mit diesen spalten wir die Köpfe unserer Feinde, wir mähen, wir schneiden ab ihre Hälse als wären's reife Früchte.

V. 42. Erblickst du auf dem Schlachtfeld die Schädel der Helden, so solltest du glauben, es seyen Ballen von Kameelen auf felsigten Boden geworfen.

---

[8]) Kachtan oder Kathan liegt in der kleinen Landschaft Kachtan im Norden von Nedscheran im wüsten Arabien.

V. 43. Statt uns ihnen zu unterwerfen, schlagen wir ihnen die Köpfe ab, und vor betäubendem Schrecken wissen sie nicht, auf welcher Seite die Gefahr ihnen droht.

V. 44. Unsere Säbel, deren Hiebe auf beyden Seiten fürchterlich wüthen, achten wir eben so wenig als geflochtene Gürtel in den Händen munterer Knaben.

V. 45. Ihre und unsere Rüstung mit unserm Blut wechselseitig befleckt, scheint mit dem Saft der karmesinrothen Syringablume gefärbt oder bemahlt zu seyn,

V. 46. Zu einer Zeit, wenn der Stamm sich weigert den Feind anzugreifen, aus Furcht vor einem wahrscheinlichen Unfall.

V. 47. Dann führen wir unser Heer, wie einen Berg mit einem spitzen Gipfel; wir behaupten unsern Ruhm und dringen in die vordersten Reihen,

V. 48. Mit Jünglingen, die den Tod als den Gipfel des Ruhms betrachten, und mit alten Helden erfahren im Krieg.

V. 49. Wir fordern alle Stämme zum Kampf mit uns auf, und wir halten ihre Söhne von der Wohnung unserer Kinder kühn ab.

V. 50. An dem Tag, wo wir ängstlich für das Wohl unserer Familie besorgt sind, halten wir scharfe Wache in vollkommener stählernen Rüstung.

V. 51. Aber wenn wir weniger besorgt für sie sind, versammlen wir unsere Legionen in zahlreichen Haufen.

V. 52. Und angeführt von einem Oberhaupt unter J o s h a m ' s des Bekriten Nachkommen zermalmen wir unsere Feinde schwache und starke.

V. 53. Die Stämme erinnern sich der Zeit nicht, wo wir den Nacken bogen, oder in Schlachten ängstlich wichen.

V. 54. Völker mögen nicht übermüthig und gewaltsam gegen uns verfahren; denn wir werden ihre Verblendung bestrafen, die die Thorheit der thörichtsten weit übertrift.

V. 55. Unter welchem Vorwand, o Amru, Sohn Hinda's, sollten wir vor dem König uns beugen, den du über uns setzen wolltest?

V. 56. Unter welchem Vorwand, o Amru, Sohn Hinda's, gesellest du dich zu unsern Verläumdern und behandelst uns mit schnöder Verachtung?

V. 57. Du hast uns gedroht, du hast gedroht uns in Schrecken zu setzen, aber sachte! o König, wann waren wir je die Vasallen deiner Mutter? —

V. 58. Unsere Lanzen, o Amru, lassen vor dir von ihrer Heftigkeit nicht nach, wenn wir unsere Feinde angreifen.

V. 59. Will jemand mit Gewalt sie beugen, so springen sie zurück und werden unbiegsam steif,

V. 60. So steif, daß, wenn sie in ihren vorigen Stand zurückkehren, sie mit einem hellen Ge=

töse erklingen und den Nacken und die Stirn aller, die sie berühren, durchbohren.

V. 61. Hast du je gehört, daß Joscham, Bekr's Sohn, in den Schlachten der Vorwelt feig sich betrug?

V. 62. Wir haben den Ruhm Alkama's, des Sohnes Saif, geerbt, der durch Tapferkeit für uns Zutritt in den Burgen des Ruhms sich erfocht.

V. 63. Wir sind die Erben Mohalli's und Zohair's, der Blüthe des Stamms, von welch' einem kostbaren Schatz sind sie die Aufbewahrer gewesen? —

V. 64. Von Attab auch und von Kelthum haben wir das Erbe, das ihnen ihre Vorfahren hinterlassen, erhalten.

V. 65. Von Dhulborra, von dessen Ruhm du gehört hast, sind wir beschützt worden, und durch ihn beschützen wir die, welche unsern Beystand begehren.

V. 66. Vor ihm erbebte der kühne Kolaib, entsprossen von uns, und welche Arten von Ruhm haben wir nicht erfochten!

V. 67. Wenn unsere Feinde die Seile der Schlacht gegen uns flechten, dann hauen wir die Knoten entzwey, oder spalten die Nacken unserer Feinde.

V. 68. Kein Stamm hält so fest im Defensivbündniß als wir, und keiner beobachtet so treu den Bund der Verträge.

V. 69. Wenn am Morgen einer Exkursion das Feuer auf den Bergen hell loderte, leisteten wir mächtigern Beystand als andere Bundesgenossen.

V. 70. Um unmittelbaren Schutz zu geben, hielten wir all' unsere Heerden in Dhu Orathei beschränkt, bis unsere Milchkameele von edeler Abkunft verwelkte Kräuter abnagten.

V. 71. Großmüthig schützen wir den Stamm, der sich uns unterwirft, aber züchtigen hart den unserer spottet.

V. 72. Stolz weisen wir die Anerbietungen aller ab, welche uns misfallen, aber wir nehmen die Geschenke derer an, womit wir zufrieden sind.

V. 73. Wir eilten dem rechten Flügel zu Hülfe, wenn unsere Truppen hitzig fochten und unsere tapfern Brüder standen dem linken bey.

V. 74. Einen wüthenden Angriff machten sie auf die Legionen, welche sich ihnen widersetzten, und wir fielen eben so wild die Schwadronen an, welche uns die Spitze boten.

V. 75. Mit Beute und kostbaren Schätzen beladen kehrten sie zurück, und Königs Söhne waren unter unsern Gefangenen.

V. 76. An euch, ihr Abkömmlinge Bekr's, an euch wenden wir uns: könnt ihr nicht die Wahrheit dieser Aussage bezeugen? —

V. 77. Habt ihr nicht gehört, mit welchem Ungestüm unsere Truppen die eurigen angriffen,

mit welcher Kraft sie ihre Wurfspieße schleuderten!

V. 78. Wir sind mit glänzenden Säbeln bewaffnet und in einen Brustharnisch aus Jemen gekleidet: unsere Schwerter sind halb gerade und halb krumm.

V. 79. Wir haben Panzer, die wie Blitze glänzen, deren Falten in Runzeln über unserm Degengehänge sich zeugen.

V. 80. Wenn unsere Helden sie ablegen, so kannst du sehen, daß ihre Haut schwarz vom Druck des Stahls geworden ist.

V. 81. Die Falten unserer Brustharnische gleichen den Flächen eines Teichs, den die Winde in ihrem Lauf gekräuselt haben.

V. 82. Am Morgen der Schlacht eilen wir auf kurzhaarigen Pferden ins Treffen, die wir von der Zeit, da wir sie entwöhnten, wohl kannten und die wir unsern Feinden wieder abjagten.

V. 83. Sie rennen aufs Schlachtfeld mit stählernen Brustschilden bewaffnet: sie verlassen es mit fliegenden und staubigen Mähnen, und die Zügel in Knoten geschlagen liegen auf ihrem Nacken.

V. 84. Wir erbten diese treffliche Race von unsern tapfern Vorfahren und nach unserm Tode werden unsere Söhne sie besitzen.

V. 85. Alle Stämme Maad's wissen genau, wenn ihre Zelte in wohl gewässerten Thälern aufgeschlagen sind,

V. 86. Daß wir die Nothleidenden in jedem unfruchtbaren Jahr unterstützen und gütig sind gegen die, welche um unsere Güte sich bewerben;

V. 87. Daß wir den Unterdrückten beschützen, wenn wir es für recht halten und unsern Sitz, wo es uns gefällt, in Arabien aufschlagen;

V. 88. Daß wir denen hülfreiche Hand leisten, welche in unserer Nähe sich befinden, wenn

die glänzenden Säbel die Augen unserer Helden verblenden.

V. 89. Wir bewirthen Freunde an unserer Tafel, wenn wir vermögend sind, aber Untergang bereiten wir allen, die feindlich sich uns nähern.

V. 90. Wir gehören zu einem Stamm, der Wasser aus den klärsten Bächen trinkt, indeß andere gezwungen sind, es unfläthig und schlammigt zu trinken.

V. 91. Geh', frage Tamah's und Domia's Söhne, wie sie uns in Schlachten gefunden haben.

V. 92. Hinter uns kommen die liebenswürdigen reizenden Mädchen, die wir vor jeder schnöden Behandlung und vor der Gefahr gefangen zu werden so sorgfältig verwahren.

V. 93. Schöne Mädchen, die von Joscham, Bekr's Sohn, abstammen, die alle Arten von

Reizen nach der Meinung anderer und wirklich in sich begreifen.

V. 94. Sie haben ihre Männer zu dem Versprechen verpflichtet, daß, wenn sie mit feindlichen tapfern Legionen kämpften,

V. 95. Sie Panzer und Säbel als Beute und Gefangene Paarweise geschlossen mitbringen wollten.

V. 96. Uns kannst du in das offene Feld rennen sehen, während jeder andere Stamm aus Furcht vor unserer Tapferkeit Hülfstruppen sucht.

V. 97. Sind unsere Mädchen zu Fuß, so gehen sie mit stattlicher Bewegung einher und watscheln berauschten Zechern gleich. [9])

---

[9]) Je mehr die oben beschriebene dickhüftige Dame den Gang der Gans nachahmt oder watschelt, um desto mehr entzückt sie den verliebten Araber.

V. 98. Sie füttern mit ihren schönen Händen unsere Läufer von edeler Abkunft, sprechend: ihr seyd nicht Männer von uns, wenn ihr uns gegen den Feind nicht schützet.

V. 99. Ja vertheidigen wir sie nicht, so behalten wir keine Schätze von Werth nach ihrem Verlust, noch dünkt uns ohne sie das Leben wünschenswerth.

V. 100. Aber nichts verleiht unsern lieben Mädchen einen sichern Schutz, als die Streiche mit unsern Säbeln, die die Arme der Männer abschlagen wie die klatschenden Ruthen munterer Knaben.

V. 101. Sind unsere gezogene Säbel entblößt, so glauben wir das ganze Menschengeschlecht, wie Väter ihre Kinder zu beschützen.

V. 102. Unsere Helden rollen die Köpfe ihrer Feinde, wie die starken wohl gebauten Jünglinge ihre Kugeln in dem glatten Thale rollen.

V. 103. Diese Welt und alles, was sich auf ihr befindet, ist unser, und wenn wir angreifen, so greifen wir mit unüberwindlicher Stärke an.

V. 104. Wenn ein Tyrann eine Nation unterdrückt und verhöhnt, so glauben wir uns durch Unterwürfigkeit zu erniedrigen.

V. 105. Ungerecht sind wir gescholten, obgleich wir niemanden beleidigten; aber fahren sie fort uns zu verläumden, so sollen sie die Stärke unseres Zorns empfinden.

V. 106. Ist ein Kind unseres Stammes von seiner Mutter entwöhnt, so beugen die stolzesten Anführer anderer Familien ihre Knie und huldigen ihm.

V. 107. Wir zwingen unsere Feinde, den ungemischten Trank des Todes zu kosten und schrecklich ist in der Feld-Schlacht [10]) ihre Niederlage.

---

10) Daß die alten arabischen Dichter den Tod unter dem Bilde eines Tranks oder Bechers vorstellen,

V. 108. Wir füllen die Erde mit unsern Schiffen, bis sie zu fassen zu eng wird und bedecken mit unsern Schiffen des Oceans Rücken.

---

den jeder Mensch ausleern muß, ist oben bemerkt worden.

Das Gedicht
von
Hareth.

Inhalt.

Sobald Amru aufgehört hatte zu reden, trat Hareth auf und lieferte folgendes Gedicht. Obgleich der Dichter, wenn wir Abmai glauben, um diese Zeit bereits das hundertste Jahr seines Lebens zurückgelegt hatte, so soll er gleichwohl seine Verse mit solchem brausenden Feuer herausgeströmt haben, daß er, ohne es zu merken, seine Hand mit der Sehne seines Bogens verwundete, an den er sich nach Art der arabischen Dichter, während er sprach, gelehnt hatte.

Er klagt über die Abwesenheit und Untreue seiner schönen Asoma, bis V. 5; tröstet sich mit dem Gedanken an eine andere willfährige Schöne, V. 8. Auf einem Kameel, wovon er eine starke Beschreibung entwirft, will er sich entfernen, bis V. 14. V. 16. schimpft er über die Ungerechtigkeit der Familie Arakem, V. 23: darauf spricht er mit einem stolzen Selbstgefühl von dem Ruhm und den Vorzügen seines Stamms, wobey er sich in heftige Expostulationen und bittere Sarkasmen ergießt und sich eine Menge Anspielungen auf Fakta erlaubt, die uns nur unvollkommen bekannt seyn können, obgleich sie bey seinen Zuhörern in frischem Andenken seyn mußten. Der allgemeine Gesichtspunkt ist so zu fassen: daß man den Bekriten mit Recht keine Vorwürfe machen könne, wegen der vielen Unglücksfälle, die die Taglebiten betroffen hätten, und weil sie vorzüglich durch ihre eigene Sorglosigkeit und Unbesonnenheit veranlaßt worden wären.

Diese Rede oder dieses Gedicht, oder wie man es immer nennen mag, hatte seine volle Wirkung auf den königlichen Schiedsrichter, so daß er zu

Gunsten der Bekriten entschied und für diese scheinbar gerechte Entscheidung sein Leben einbüßte.

Hareth beweist mehr Mäßigung in seinen Ausdrücken und mehr Zurückhaltung in den Vorwürfen, die er den Feinden seines Stammes macht. Sein edeler männlicher Stil ist voll Weisheit und Mäßigung und sticht von dem des Amru vortheilhaft ab.

Uebersetzung.

V. 1. Gibt die schöne Asoma uns Nachricht von ihrer Abreise? O warum sind Fremdlinge so oft ihres Aufenthalts müde? —

V. 2. Sie hat beschlossen abzureisen, uneingedenk unserer wechselseitigen Gelübde zwischen den sandigen Hügeln von Schamma und dem benachbarten Kalsa geschworen,

V. 3. Und wiederholt in Mohayat, Sifah und Aglaj, in Dhu Fitakl, Adhib und Wafa,

V. 4. In den Lauben von Katha, den waldigen Krümmungen von Schoreib, in den 2 Thälern und den Ebenen von Ayla.

V. 5. Auch keine Spur seh' ich von dem eidlichen Versprechen, das sie in diesen Oertern mir gab; und bringe gebeugt von Kummer den Tag in Thränen zu; aber ach! Thränen können meine verlorne Glückseligkeit nicht ersetzen!

V. 6. Doch, o Hareth! sey nicht verzagt; denn Hinda winket dir, und das Feuer, das sie des Nachts auf den Hügeln anzündet, wird dich zu ihrer Wohnung leiten.

V. 7. Sie zündet es reichlich von Holz an zwischen den Hügeln Akeik und Schakfein und es verbreitet einen Glanz wie die Sonne.

V. 8. Ich betrachtete ihr Feuer aus der Ferne auf dem Hügel, woher unsere Exkursionen anheben, aber ach! die brennende Hitze und die Unfälle des Krieges halten mich ab, einen Zutritt zu ihr zu erhalten.

V. 9. Doch ich suche meine Sorgen zu verscheuchen, wenn der Bewohner des Zeltes hastig seine Wohnung verläßt;

V. 10. Auf einem Kameel schnell wie ein Strauß, der Mutter vieler Jungen, und der langhalsigen Bewohnerinn der Wüste,

V. 11. Das den leisesten Laut vernimmt und die Ankunft des Jägers befürchtet im Nachmittag dicht vor dem Einbruch der Nacht.

V. 12. Dann siehst du durch die schnelle Bewegung ihrer Schenkel und die Gewalt, mit der die Erde sie schlägt, eine Staubwolke dünn wie Luftfäden hinter ihr aufsteigen,

V. 13. Und die Spuren ihrer Hufen bald verwischt durch den Wind, der über die Sandflächen hinfährt.

V. 14. Mit ihr belustige ich mich in der Schwüle des Mittags, indeß jeder Sohn der Stärke einem blinden, dem Tode geweihten Kameele gleicht.

V. 15. Aber Unfälle und üble Nachrichten haben uns in Händel verwickelt, welche uns Betrübniß und Kummer verursachen.

V. 16. Denn unsere Brüder Arakem's Familie haben die Gränzen der Gerechtigkeit gegen uns übertreten, und sind heftig in ihren Schmähworten gewesen.

V. 17. Sie haben den Tadellosen unter uns mit dem Schuldigen vermischt, und die reinste Unschuld schützte vor ihrem Tadel nicht.

V. 18. Sie beharrten dabey, daß alle, die ihre Zelten in diesen weiten Steppen aufschlagen, unsere Verbündeten sind, und daß wir mit ihnen gleiche Zwistigkeiten theilen.

V. 19. Sie versammelten ihre Truppen im Dunkel der Nacht, und so bald der Morgen dämmerte,

V. 20. Erscholl Kriegsgetös und Waffengeklirr: ein Wiehern der Pferde und ein Brüllen von Kameelen.

V. 21. O du, der du deiner Anklage gegen uns vor Amru ein gefälliges Gewand umlegst, kann diese Falschheit lange unentdeckt bleiben?

V. 22. Bilde dir nicht ein, daß deine hämischen Insinuationen ihn erbittern, oder uns demüthigen werden, da lange vor dir unsere Feinde uns offen verläumdeten.

V. 23. Aber troz ihres Hasses dauert unsere löbliche Selbstgenügsamkeit und unser erhabener Ruhm ungeschwächt fort.

V. 24. Vor dem heutigen Tage wurden die Augen der Nationen von unserm Glanz verblendet und von nagender Eifersucht und hartnäckigem Hasse gequält.

V. 25. Das Glück schien für uns einen dunkeln Felsen aufzurichten, dessen hoher Gipfel die schwärzesten Wolken zerstreuete.

V. 26. Groß und fest vor Unfällen gesichert und jedem, auch dem heftigsten und wildesten Anfalle trozend,

V. 27. Jeden wichtigen Vorfall, der dich verwirrt und die Versammlungen der Helden unglücklich macht, vertraue unserer Weisheit an.

V. 28. Wenn du die Ebene zwischen Milaha und Dhakib in Betreff unserer Kriege durchsuchst, so wirst du manchen gerächten und ungerächten Leichnam dort finden.

V. 29. Wenn du die Fragen, die alle Stämme genau beschäftigen, sorgfältig prüfst, so wirst du den Unterschied zwischen euren Beleidigungen und unserer Unschuld einsehen.

V. 30. Entziehst du dich dieser Prüfung, so werden wir voll Nachlust dich verlassen, Haß in in unserer Brust verschließend, wie das Sonnenstäubchen in den Augenliedern sich verbirgt.

V. 31. Verwirf, wenn es dir gefällt, die Anträge, die wir dir thun, aber wer, sage an, übertrift uns an Ruhm?

V. 32. Du kennst genau die Tage, wo die Krieger mit gieriger Wuth einander anfielen, wo jeder Stamm ein lärmendes Getöse erregte.

V. 33. Als wir unsere Kameele aus den Palmenwäldern von Bahrein [1]) führten und und bis zur Ebene von Hisa in schnellen Märschen trieben,

V. 34. Rückten wir gegen Tameim's Söhne ins Feld, und wenn der heilige Monat eine Einstellung der Feindseligkeiten heischte, führten wir die Töchter ihres Stamms als unsere Sklavinnen weg.

V. 35. Weder konnte der Tapfere seinen Posten behaupten, noch der Feige durch eine schleunige Flucht sich retten.

V. 36. Nein; der Muthlose, der hastig das Schlachtfeld verließ, fand weder auf dem Gipfel

---

[1]) Bahrein, eine Insel im Persischen Meerbusen.

der Berge, noch auf rauhen felsigten Pfaden sein Heil.

V. 37. Durch solche Thaten behaupteten wir unsern Vorzug über die Stämme, bis Mondir, der Sohn der schönen Maisema, die Herrschaft erhielt.

V. 38. Dieser Fürst war Zeuge unserer Tapferkeit an dem Tage von Hayarain, wo die Noth des Krieges eine wahre Noth war;

V. 39. Ein Fürst, der Nationen unterjochte, dem keiner unter ihnen an Großmuth gleich kam.

V. 40. Enthaltet euch jeder Prahlerey und jeder Feindseligkeit; ihr habt Unbekanntschaft mit unsern Ansprüchen vorgewandt, aber diese erheuchelte Unwissenheit wird die Quelle eures Unglücks seyn.

V. 41. Erinnert euch wohl der Eidschwüre von Dhulmejaaz, der Verträge und Friedens-

bündnisse, die dort in der Vorwelt Tagen geschlossen sind.

V. 42. Enthaltet euch aller Ungerechtigkeit und Bedrückung und laßt euch nicht durch eure ungezügelten Leidenschaften zur Verletzung eurer auf Tafeln gegrabenen Verträge verleiten.

V. 43. Wisset, daß wir und ihr an dem Tage, wo wir unser Bündniß schlossen, durch unsere gegenseitigen Verträge in gleichem Grad' gebunden waren.

V. 44. Sind wir für Kanda's Verbrechen verantwortlich? Soll ihr siegreicher Anführer die Beute haben und Repressalien gegen uns ausüben?

V. 45. Sind wir für Haneifa's Excesse und für all' die Gefechte verantwortlich, die auf der staubigen Ebene sich mehrten?

V. 46. Können uns die Beleidigungen der Söhne Ateiks beygemessen werden? Nein!

wer auch immer seinen Vertrag gebrochen hat, wir sind an ihrem Kriege unschuldig.

V. 47. Hängt Ibad's Verbrechen auf unsern Häuptern, wie die Last mitten auf dem Rücken der Kameele liegt?

V. 48. Ist der Schimpf, der Kodha trift, auf uns gefallen? oder sind wir nicht vielmehr von jedem einzeln Tropfen ihrer Vergehungen frey?

V. 49. Sind wir für Iyad's Grausamkeiten verantwortlich, da man Thasm's Stamm vorrückte: „Deine Brüder sind Rebellen? —

V. 50. Die, welche den Bruch veranlaßten, gehören nicht zu uns, weder Kais, nach Jondal, noch Hadda.

V. 51. Leere Vorwände! Ungerechte Beschuldigungen! Wir sollten für andere büßen wie ein Reh für das Schaf geschlachtet wird!

V. 52. Achtzig Krieger rückten fürwahr von Tameim heran, und ihre Hände führten Lanzen mit dem Tod auf ihrer Spitze.

V. 53. Doch entweihten sie nicht die heilige Stäte der Söhne Rizaa's auf den Hügeln von Rita, wenn sie um Erbarmen sie anriefen.

V. 54. Sie ließen sie jedoch verwundet auf dem Felde zurück und kehrten mit so zahlreichen erbeuteten Heerden von Rindern und Schafen nach Hause, daß durch ihr Geschrey die Treiber taub an beyden Ohren wurden.

V. 55. Der besiegte Stamm flehte uns hierauf um ihre Rückgabe an; aber nicht ein einziges Stück, weder von dunkeler noch von heller Farbe ward ihnen wieder ausgeliefert.

V. 56. So kehrten sie niedergeschlagen und voll Kummer zurück, noch konnten sie ihre brennende Wuth durch irgend einen Strom von Wasser löschen.

V. 57. Hierauf fiel sie ein Haufen Reuter, von dem tobenden Ghallak angeführt, ohne Schonung und Erbarmen an.

V. 58. Viele Söhne aus Tagleb wurden hingestreckt, deren Blut ungerochen floß, während der schwarze Staub ihren Leichnam bedeckte.

V. 59. Sind eure Anstrengungen denen unseres Stammes vergleichbar, als Mondir sie mit Krieg überzog? Hat uns, wie euch, Hinda's Sohn unterjocht?

V. 60. Als er seinen Sitz in den hohen Thürmen von Maisuna aufschlug, und in dem näher gelegenen Kaltha sich aufhielt,

V. 61. Versammelte sich aus jedem Stamm eine Gesellschaft von Räubern ungestüm wie Adler um ihn.

V. 62. Er führte sie an, und versah sie mit Datteln und mit Wasser, so ward Gottes Willen

erfüllt und bedrängte Menschen der Noth preiß gegeben. —

V. 63. Darauf ludet ihr sie aus Mangel an Vorsicht zum Treffen ein, und die eitele Sicherheit eurer thörichten Freude trieb sie zu Feindseligkeiten an.

V. 64. Wahrlich sie überrumpelten euch nicht durch einen plötzlichen Ueberfall; denn die schwülen Dünste des Mittags, durch die ihr sie sahet, vergrößerten ihre Zahl.

V. 65. O! du abgefeimter kriechender Verläumder, der du vor dem König Amru uns schmähst, wann willst du deine ungerechten Vorwürfe endigen?

V. 66. Viele Beweise der Freundschaft haben Amru und wir uns wechselseitig gegeben, und aus ihnen sind wohlthätige Folgen entsprungen.

V. 67. Er ist ein gerechter, ja der vollkommenste Fürst, den die Erde trägt: kein Lob erreicht seine Verdienste.

V. 68. Ein Fürst entsprossen von Irem! Ein Krieger, wie er sollte stets von einer Schaar von Genien umgeben seyn; denn er beschützt sein Reich und weigert sich sogar seine Feinde zu bestrafen.

V. 69. Ein Monarch, der uns an 3 untrüglichen Zeichen kennt, durch deren jedes unsere Vortrefflichkeit entschieden ist.

V. 70. Das erste ist der einleuchtende Beweis unserer Tapferkeit, als ganz Arabien in die felsigten Thäler auszog, jeder Stamm von Maad unter seiner Fahne,

V. 71. Und sich in vollständiger Rüstung um den kriegerischen Kais, diesen tapfern Fürsten von Jemen, versammelten, der an Festigkeit und Glanz einem weißen Hügel glich.

V. 72. Darauf kam eine Legion Jünglinge von edeler Abkunft, durch nichts als unsere langen und glänzenden Speere zu bändigen.

V. 73. Wir trieben sie zurück durch Hiebe, die das Blut ihnen abzapften, wie das Wasser aus der Mündung einer Flasche strömt.

V. 74. Wir zwangen sie ihr Heil auf den felsigten Höhen von Thahlan zu suchen; wir stie-

ßen sie von uns, bis die Muskeln ihrer Schenkel im Blute schwammen.

V. 75. Wir begingen gegen sie eine Handlung, deren Namen Gott allein kennt, und gerochen konnte das Blut der Menschen nicht werden, die ihren eigenen Untergang suchten.

V. 76. Nun rückte heran Hodschar, der Sohn Ommi Katham's, mit einer Armee Perser in einer farbenlosen ehernen Rüstung;

V. 77. In der Schlacht ein rothhaariger Löwe, der auf seine Beute stampft; aber ein Frühling von Freygebigkeit in jedem unfruchtbaren Jahr.

V. 78. Doch schlugen wir sie auf die Stirn mit der Schneide unserer Säbel, die wie Wassereymer aus einem tiefen wohlbefestigten Brunnen gezogen in ihrem Fleische zitterten.

V. 79. Zweitens; wir brachen Amriolkaisens Fesseln, nachdem er lange im Kerker geschmachtet hatte, entzwey.

V. 80. Wir rächten mit Gewalt Mondir's Tod an dem König von Gaßan, damit sein Blut nicht vergeblich flösse.

V. 81. Wir lößten unsere Gefangene mit 9 erlauchten Königen ein, deren Beute von Pracht und Schönheit glänzte.

V. 82. Mit den Pferden, mit den dunkeln Pferden von Au's Söhnen kamen ganze Schwadronen, den krummschnabligen Adlern an Wildheit gleich.

V. 83. Kaum hatten wir die Staubwolke durchbrochen, so wandten sie uns den Rücken: und wie schrecklich tobte nun das Feuer der Rache!

V. 84. Zuletzt; wir gaben Amru, dem Sohn des Ommi Aya, das Daseyn: denn unlängst wurden uns die Brautgeschenke überreicht.

V. 85. Unsere treue Warnung möge zu allen unsern verwandten Stämmen gelangen, die eine Ebene über die andere mit ihren Wohnungen füllen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor, 1774-1838 [Übersetzer]

Die hellstrahlenden Plejaden am arabischen poetischen Himmel, oder die sieben am Tempel zu Mekka aufgehangenen arabischen Gedichte

Münster 1802

A.or. 1443
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249633-4